# Kommunikation im Park

**Eine soziolinguistische Untersuchung öffentlicher Sprachhandlungen**

Magisterarbeit von Sebastian Steinhaus

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT

Fachbereich 2 Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften

Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft

## Impressum

**Technische Universität Darmstadt**
Fachbereich 2 Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Fachgebiet Deutsche Sprachwissenschaft
Prof. Dr. Nina Janich
Dolivostraße 15
64293 Darmstadt

| | |
|---|---|
| Art der Abschlussarbeit: | Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium (M. A.) |
| Thema: | Kommunikation im Park.<br>Eine soziolinguistische Untersuchung öffentlicher Sprachhandlungen. |
| Vorgelegt von: | Sebastian Steinhaus |
| Matrikelnummer: | |
| Studiengang: | Magister Germanistik |
| Eingereicht am: | 06.08.2018 |
| Erstgutachterin und Betreuerin: | Prof. Dr. Nina Janich |
| Zweitgutachterin: | Prof. Dr. Britta Hufeisen |
| Kontakt zum Verfasser: | |

| | |
|---|---|
| Druck: | citycopies<br>Holzstraße 5<br>64283 Darmstadt |
| Titelbild: | Aus dem Archiv des Verfassers |

## Erklärung zur Abschlussarbeit

Hiermit versichere ich, Sebastian Steinhaus, die vorliegende Magisterarbeit gemäß § 22 Abs. 7 APB der TU Darmstadt ohne Hilfe Dritter und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt zu haben. Alle Stellen, die Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht worden. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.[1]

Mir ist bekannt, dass im Falle eines Plagiats (gemäß § 38 Abs. 2 APB) ein Täuschungsversuch vorliegt, der dazu führt, dass die Arbeit mit 5,0 bewertet und damit ein Prüfungsversuch verbraucht wird. Abschlussarbeiten dürfen nur einmal wiederholt werden.[2]

Bei der abgegebenen Magisterarbeit stimmen die schriftliche und die zur Archivierung eingereichte elektronische Fassung gemäß § 23 Abs. 7 APB überein.[3]

Darmstadt, den 06.08.2018

[1] Vgl. Allgemeine Prüfungsbestimmungen der Technischen Universität Darmstadt (APB) vom 19. April 2004 (Staatsanzeiger für das Land Hessen 25/2004: S. 1998) in der nicht amtlichen Gesamtfassung der 5. Novelle vom 25. März 2015 mit den Anpassungen vom 18. Mai 2016: 18.

[2] Vgl. ebd.: 27.

[3] Vgl. ebd.: 19.

## Danksagung

Eine Abschlussarbeit bietet die wunderbare Möglichkeit, diejenigen an exponierter Stelle mit Worten des Dankes gebührend zu würdigen, ohne welche selbige niemals zustande gekommen wäre.

Ich mache mit Freude davon Gebrauch und danke zuallererst ganz herzlich meiner Ehefrau Pamela Steinhaus, meinen Eltern Karin und Winfried Steinhaus sowie meiner Schwester Sabine Schmidt nebst Familie für ihre liebevolle und vor allem ausdauernde Unterstützung während meines gesamten Studiums und insbesondere in der nervenaufreibenden Zeit der Anfertigung dieser Arbeit. Sie haben mit (und leider auch wegen) mir gelitten, weshalb diese Magisterarbeit ihnen gewidmet ist.

Großer Dank gebührt zudem Frau Prof. Dr. Nina Janich, die mir als Betreuerin meiner Magisterarbeit mit Rat und Tat gleichermaßen kompetent wie motivierend zur Seite stand. Darüber hinaus sei ihr für ihre stets freundliche, verständnisvolle und nicht zuletzt geduldige Hilfsbereitschaft bei der Klärung aller möglichen Fragen und Probleme rund um meinen Studienabschluss gedankt. Auch Frau Prof. Dr. Britta Hufeisen möchte ich an dieser Stelle noch meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, dass sie das Zweitgutachten für diese Arbeit übernommen hat.

Ich danke außerdem Frau Prof. Dr. Andrea Rapp und Frau Dr. Sabine Bartsch für ihre moralische Unterstützung sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Studienbüros für die schnelle und unkomplizierte Bearbeitung diverser Anträge.

„Last but not least“ danke ich meinen ehemaligen Kommilitoninnen Dorothea Janß und Mirjam Ringel für ihre Freundschaft und das Korrekturlesen. Sie haben mit ihren Anregungen maßgeblich dazu beigetragen, dass ich meine Arbeit in dieser Form präsentieren darf.

Darmstadt, im Frühjahr 2018 Sebastian Steinhaus

## Abstract

This thesis focuses on a place of communication that has received little attention so far. As part of a sociolinguistic analysis, it is asked how people in a public park communicate by using the medium of signs. Insights from the study of linguistic landscapes are incorporated in order to categorize signs that can be found in public parks and to draw conclusions about the relationship between language and society. Using a four-level analysis grid, signs from five parks in a major German city are differentiated and quantitatively evaluated according to their external-textual factors, communicative functions, internal-textual factors and their type of reference. It turns out that park visitors "respond" to official signs of the municipal park administration by leaving funny, ironic or subversive comments on them by means of stickers, graffiti, overwriting, deletions, etc. But they also communicate with one another, e. g. by remarking on such comments on signs as well. This thesis resists the temptation to be a counsellor; nevertheless, proposals are made to optimise the written form of official signs by emphasising the linguistic significance of multilingualism in an increasingly multilingual society and promoting a gender-appropriate language. In this way, the communication can at least be improved by authorities, so that certain behaviour such as not trespassing on meadows and flowerbeds, disposing of garbage only in the designated containers, leashing dogs, etc., can be achieved without the park visitors feeling patronized. In this respect, this thesis aims at contributing to the further development of the theoretical foundations of written language in public places.

**Keywords:** linguistic landscape, sociolinguistic analysis, communication, public park, sign, written language, multilingualism.

## Inhaltsverzeichnis


**Impressum** **II**

**Erklärung zur Abschlussarbeit** **III**

**Danksagung** **IV**

**Abstract** **V**

**1. Einleitung** **1**

**2. Schriftsprache im öffentlichen Raum** **5**

2.1 Forschungsüberblick 5

2.2 Linguistic Landscape 13

2.3 Schilder versus Zeichen 16

2.3.1 Einordnung des Zeichenbegriffs 17

2.3.1a Dyadisches Zeichenmodell 17

2.3.1b Semiotisches Dreieck und triadischer Zeichenbegriff 20

2.3.1c Organon-Modell 24

2.3.2 Schilder als Zeichenträger 27

2.3.3 Kategorisierungsmöglichkeiten für Schilder im öffentlichen Raum 37

2.4 Sprachhandlungen im öffentlichen Raum 42

2.4.1 Schilder als Kommunikationsmedien vor Ort 43

2.4.2 Kommunikative Funktionen von Schildern 54

**3. Korpus und Methode** **60**

3.1 Vorstellung des Korpus 60

3.2 Analysestufen 62

3.2.1 Unterscheidung nach textexternen Faktoren von Schildern 64

3.2.2 Unterscheidung nach kommunikativen Funktionen von Schildern 66

3.2.3 Unterscheidung nach textinternen Faktoren von Schildern 66

3.2.4 Unterscheidung nach Bezugnahme von Schildern 68

3.3 Analysebeispiel 69

**4. Ergebnisse** **73**

4.1 Quantitative Auswertung des Analyserasters 73

4.1.1 Auswertung der 1. Analysestufe 73

4.1.2 Auswertung der 2. Analysestufe 74
4.1.3 Auswertung der 3. Analysestufe 76
4.1.4 Auswertung der 4. Analysestufe 81
4.2 Präsentation der Ergebnisse mit Diskussion und Interpretation 81
4.2.1 Präsentation der 1. Analysestufe 81
4.2.2 Präsentation der 2. Analysestufe 84
4.2.3 Präsentation der 3. Analysestufe 85
4.2.4 Präsentation der 4. Analysestufe 90
4.3 Sonderfälle 95

**5. Schlusswort 101**

**Literaturverzeichnis 104**
Primärliteratur 104
Sekundärliteratur 104
Onlinequellen 107

**Korpusverzeichnis 109**

**Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 111**
Abbildungen 111
Tabellen 111

**Abkürzungsverzeichnis 112**

**Anmerkungen zum Anhang 113**

**Anhang (auf beiliegender DVD-ROM)**

# 1. Einleitung

„Die Schrift in unseren Straßen will gelesen werden,
und sie beeinflußt ständig unser Denken und Handeln."
(Oberreuter 1969: O. S.)

Trotzdem schenken wir beim Spaziergang durch den Stadtpark den vielen Schildern des zuständigen Grünflächenamts am Wegrand, die uns mit Aufforderungen wie z. B. *Schont unsere Grünanlagen*, *Geht nur auf den Wegen*, *Hunde sind an der Leine zu führen* etc. auf ihre ganz eigene Art willkommen heißen, meistens keine besondere Beachtung. Auch die „wildwuchernden" Aufkleber, Zettel und Plakate an Laternen, Mülltonnen oder sogar Bäumen, die uns mitteilen wollen, dass *Merkel* [*weg*] *muss*, eine Person in *sehr gutem Zustand* ihr Auto verkauft (wobei wir uns durchaus fragen dürfen, ob sie sich oder ihr Gefährt damit meint) und wir *jetzt* Blut spenden sollen, obwohl der Termin dafür noch in weiter Ferne liegt bzw. (bei „vergessenen" Plakaten) schon längst vergangen ist, nehmen wir kaum zur Kenntnis. Ebenso oft unbeachtet bleibt das Graffito[4] auf der Parkbank, das sich ausgerechnet über *TOO MUCH VANDALISM* beschwert (s. K221, K151, K68, K236 und K177 im Anhang).[5] Abgesehen von den mitunter etwas abenteuerlichen Formulierungen entgeht uns dadurch aber noch etwas anderes von Interesse – nämlich, dass die geschriebene Sprache, die uns nahezu immer und überall umgibt, viel mehr über uns und unser Zusammenleben verrät, als durch die pure Botschaft, die sie übermittelt, auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Schilder bzw. Beschriftungen aller Art machen den öffentlichen Raum „lesbar", sozusagen als sprachliche Landschaft *in* der Landschaft, sodass neben der gesprochenen Sprache mittlerweile auch die Verwendung von Schriftsprache in der Öffentlichkeit[6]

[4] Die Oberfläche eines Objekts im öffentlichen Raum wie z. B. von einer Parkbank wird zum Trägermedium unterschiedlicher Texte und/oder Bildmotive, die Graffiti (Plural von Graffito; zu ital. *graffiare* = 'kratzen') genannt und von größtenteils anonymen Einzelpersonen oder Gruppen meistens unautorisiert bzw. illegal mit Sprühfarbe, Stiften etc. aufgemalt oder mittels scharfer Gegenstände eingekratzt werden, was aus den verschiedensten Gründen erfolgt, z. B. als künstlerischer Ausdruck, Identitätsstiftung, Formulierung politischer Forderungen etc. (vgl. Fischer 2009: 10; 17).

[5] Korpusabbildung (K). Die Einführung dieser nicht gängigen Abkürzung wird ausnahmsweise nicht direkt im Fließtext vorgenommen, um die Lesbarkeit an dieser Stelle nicht zu beeinträchtigen.

[6] Eine allgemeingültige Definition von Öffentlichkeit gibt es ob der Vielzahl an wissenschaftlichen Zugängen bis dato nicht. Diese Arbeit rekurriert auf Plake et al. (2001: 17–20), die mit dem Öffentlichkeitsbegriff drei Konnotationen verbinden: 1. Öffentlichkeit als Ereignis bezieht sich auf Vorgänge von allgemeinem Interesse, welche die Aufmerksamkeit eines Publi-

ins Blickfeld der Linguistik geraten ist. Die Untersuchungsmethode des sogenannten Linguistic Landscapings konzentriert sich allerdings vorrangig auf belebte Stadtviertel, insbesondere Einkaufsstraßen, da dort üblicherweise sehr viele solcher schriftsprachlichen Erzeugnisse vorzufinden sind. Der oft kritisierte Schilderwald entpuppt sich dabei als wahrer Segen an Daten für die Wissenschaft. Öffentliche Grünanlagen[7] wie z. B. städtische Parks sind dagegen noch nicht so sehr in den Fokus der Forschung gerückt, obwohl auch hier aussagekräftige Schilder wie Pilze aus dem Boden schießen. Insofern tritt die vorliegende Arbeit diesem Desiderat entgegen und befasst sich im Rahmen einer soziolinguistischen Untersuchung mit der Kommunikation im Park.

Ein Ziel dieser Arbeit besteht darin zu klären, welche Schilder bzw. schriftsprachlichen Zeichen im öffentlichen Raum vorkommen, von wem bzw. warum sie verwendet werden und welche Möglichkeiten ihrer Kategorisierung es gibt. Außerdem geht es um die Frage, was *Sprachlandschaften* sind, d. h. wie sie bestimmt werden können, welche Funktionen sie haben und was letztlich aus ihnen „herausgelesen“ werden kann (und was nicht).

Ferner soll gezeigt werden, dass sich auch in Parkanlagen von Städten – ebenso wie in anderen urbanen Räumen wie z. B. Bahnhofsvierteln oder Fußgängerzonen – Schilder zu Sprachlandschaften formieren, aus denen Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft gezogen werden können. Es wird daher erwartet, dass dort relativ viele mehrsprachige Schilder von offizieller Seite eingesetzt werden, z. B. in der Kombination Deutsch-Englisch auf Wegweisern und Schautafeln zu Sehenswürdigkeiten für ausländische bzw. fremdsprachige Touristinnen und Touristen. Überdies wird angenommen, dass sich auch ethnolinguistische Minderheiten verhältnismäßig oft zu Wort melden, z. B. in Form von arabisch- oder türkischsprachigen

kums erregen; 2. Öffentlichkeit als Kommunikation umfasst sowohl die persönliche als auch die medial vermittelte Kommunikation und richtet sich somit an alle; 3. Öffentlichkeit als Raum betont dessen Zugangsoffenheit, womit Orte und Plätze gemeint sind, zu denen alle freien Zugang haben und die als solche auch allgemein bekannt sind.

[7] Beim sogenannten kommunalen Grünflächenmanagement unterscheidet man zwischen Grün- und Freiflächen, die im unbesiedelten Bereich (z. B. Land- und Forstwirtschaft) oder besiedelten Bereich (z. B. Stadtgrün) liegen. Letzterer umfasst als urbaner Grün- und Freiraumbestand 1. öffentliche Flächen (z. B. Parkanlagen, Stadt- und Spielplätze, botanische und zoologische Gärten, Verkehrsgrün etc.), 2. gemeinschaftliche bzw. halböffentliche Flächen (z. B. Schul- und Innenhöfe von Mietshäusern, Park- und Gartenanlagen an Krankenhäusern und Pflegeheimen etc.) sowie 3. private Flächen (z. B. Hausgärten, Gewerbegrün etc.), die zumeist von (künstlich angelegten) Vegetationselementen (z. B. Blumenbeeten, Grünstreifen etc.) geprägt sind (vgl. Lippert 2007: 15–18). In dieser Arbeit werden von ein paar Ausnahmen abgesehen ausschließlich Schilder aus städtischen Parks behandelt, die als öffentliche Grünflächen dem besiedelten Bereich zuzuordnen sind. Die Begriffe Grünfläche, Grünanlage, (Stadt-)Park und Parkanlage werden dabei synonym verwendet.

Aufklebern, die an den verschiedensten Gegenständen wie z. B. Laternenmasten, Parkbänken, Mülltonnen, Geländern etc. angebracht werden. Schilder mit Werbung werden – so die Vermutung – dagegen weniger auftauchen als z. B. in Einkaufsstraßen. Ob und inwiefern diese Hypothesen zutreffen, soll im Verlauf dieser Arbeit überprüft werden.

Ein weiteres Augenmerk liegt auf der Kommunikation. Die These hierzu lautet: In einem Park wird auf unterschiedlichen Ebenen via Schriftsprache mit- und übereinander kommuniziert, woraus öffentliche Sprachhandlungen und Zeichenäußerungen mit bestimmten kommunikativen Zwecken resultieren. Diese sollen herausgearbeitet werden, indem eine Auswahl an Schildern aus mehreren öffentlichen Parkanlagen einer deutschen Großstadt nach soziolinguistischen Kriterien untersucht wird. Folgende Fragen leiten die Analyse an:

- Wie werden die Besucherinnen und Besucher eines Stadtparks von bzw. auf den Schildern der Parkverwaltung „angesprochen“?
- Wie „antworten“ sie darauf und wie lässt sich dieser Vorgang sprachwissenschaftlich beschreiben, z. B. wenn offizielle Schilder mit Aufklebern, Überschreibungen, Ausstreichungen etc. „verschönert“ und somit kommentiert werden?
- Wie funktioniert die schriftsprachliche Kommunikation der Parkbesucherinnen und -besucher untereinander?
- Wie lässt sich die Kommunikation via Schilder insbesondere behördlicherseits verbessern, damit bestimmte Verhaltensweisen wie z. B. auf den Wegen zu bleiben, Hunde anzuleinen, Müll nicht auf den Boden zu werfen etc. hervorgerufen (bzw. verhindert) werden können, ohne dass sich die Betroffenen allzu sehr bevormundet fühlen?

Diese Arbeit ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 werden die theoretischen Grundlagen und zentralen Begriffe in Bezug auf Schriftsprache im öffentlichen Raum behandelt. Deren Untersuchung ist genuiner Bestandteil der sogenannten Linguistic Landscape Study (LLS). Deshalb wird als Erstes ein Forschungsüberblick über diese noch recht junge soziolinguistische (Teil-)Disziplin vorgenommen. Danach wird eine Definition für *Linguistic Landscape* (LL) gegeben, da es sich hierbei um einen wichtigen Schlüsselbegriff handelt. Sodann werden für eine klare Abgrenzung die Begriffe ‘Schilder’

und ‘Zeichen’ gegenübergestellt und entsprechend erläutert. Der Theorieteil dieser Arbeit schließt mit der Beschreibung von Sprachhandlungen im öffentlichen Raum ab und dient neben der theoretischen Fundierung nicht zuletzt der Annäherung an die Analysekriterien.

Mit Kapitel 3 beginnt der Praxisteil dieser Arbeit. Dort wird zunächst das Korpus vorgestellt, wobei auch auf die Untersuchungsgebiete eingegangen wird. Anschließend wird die methodische Vorgehensweise erklärt, indem die Konzeption eines vierstufigen Analyserasters dargelegt wird, wozu die im Theorieteil gewonnenen Erkenntnisse herangezogen, aber auch eigene Kriterien zur Unterscheidung von Schildern im öffentlichen Raum – insbesondere im Park – entwickelt werden. Die Ergebnisse aus der Analyse werden im 4. Kapitel präsentiert, diskutiert und interpretiert. In Kapitel 5 werden die zentralen Aussagen dieser Arbeit resümiert sowie Verbesserungsvorschläge in Bezug auf die Gestaltung von offiziellen Schildern zur Optimierung der Kommunikation zwischen der kommunalen Verwaltung und den Parkbesucherinnen und -besuchern gemacht. Das Schlusswort endet mit einer Reflexion über das Analyseraster und bietet überdies noch einen Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf.

# 2. Schriftsprache im öffentlichen Raum

Im Theorieteil dieser Arbeit geht es um Schriftsprache im öffentlichen Raum. Das Kapitel beginnt mit einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand, wobei anhand einiger besonders wegweisender Studien auf die Schwerpunkte und Entwicklung der LLS eingegangen wird (s. Kap. 2.1). Danach wird der Schlüsselbegriff LL definiert, indem insbesondere auf Landry/Bourhis (1997) Bezug genommen wird, die diesen Begriff als Erste verwenden (s. Kap. 2.2). Sodann werden die Begriffe 'Schilder' und 'Zeichen' voneinander abgegrenzt (s. Kap. 2.3). Dazu wird der Zeichenbegriff zunächst aus semiotischer Sicht betrachtet und eingeordnet (s. Kap. 2.3.1). Dies geschieht durch ausgewählte Zeichenmodelle, welche die Linguistik bis heute prägen. So wird Saussures (2013 [1916]) dyadisches Zeichenmodell vorgestellt (s. Kap. 2.3.1a), gefolgt von Erläuterungen zu Peirce (1993 [1903]) und Morris (1972 [1938/39]), die beide einen triadischen Zeichenbegriff vertreten (s. Kap. 2.3.1b). Durch die Beschreibung des sogenannten Organon-Modells von Bühler (1999 [1934]) wird auch der Aspekt der Kommunikation nicht außer Acht gelassen (s. Kap. 2.3.1c). Als Nächstes werden Schilder als Zeichenträger identifiziert, wobei auch ihre verschiedenen Verwendungsarten und Einsatzgebiete berücksichtigt und mit Beispielen aus dem Korpus illustriert werden (s. Kap. 2.3.2). Des Weiteren werden in Orientierung an die gängige Forschungsliteratur Möglichkeiten zur Kategorisierung von Schildern im öffentlichen Raum ausgelotet (s. Kap. 2.3.3). Danach werden Sprachhandlungen im öffentlichen Raum beschrieben (s. Kap. 2.4), indem einerseits Schilder als Kommunikationsmedien vor Ort betrachtet werden (s. Kap. 2.4.1) und andererseits ihre kommunikativen Funktionen herausgearbeitet werden (s. Kap. 2.4.2). Als Textgrundlage dient hierbei vor allem Auer (2010), der neben kritischen Anmerkungen zur LLS wichtige taxonomisch-terminologische Ergänzungen zur Strukturierung des öffentlichen Raums durch die Schriftsprache vornimmt.

## 2.1 Forschungsüberblick

Die Verwendung von Schriftsprache im öffentlichen Raum ist ein alltägliches Phänomen und scheint so selbstverständlich zu sein, dass ihre Bedeutung für die soziale Praxis dabei oftmals unterschätzt wird. Deshalb konzentrieren sich linguistische Untersuchungen zum Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit zumeist auch „nur" auf die

gesprochene Sprache (vgl. Verhiest 2015: 51). Die LLS will dazu beitragen, diese offenkundige Forschungslücke zu schließen. Angesiedelt im Bereich der Soziolinguistik ist sie ein noch relativ neues Forschungsgebiet, das Schnittmengen u. a. mit der Soziologie, Sozialpsychologie, Sozialgeographie sowie den Kommunikations- und Medienwissenschaften aufweist. Sie befasst sich mit der „Dokumentation und Analyse der skripturalen Präsenz von Sprache(n) im öffentlichen Raum“ (Pusch 2015: 149), insbesondere im Kontext von mehrsprachigen, multikulturellen und globalisierten (Stadt-)Gesellschaften. Untersucht werden z. B. Straßen- und Ladenschilder, Leuchtreklamen, Werbeplakate, Gedenktafeln etc. Hieraus lassen sich vor allem Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen (Schrift-)Sprache und gesellschaftlichen Machtverhältnissen ziehen. Bei der semiotischen Ausgestaltung des öffentlichen Raums durch die entscheidungstragenden Verantwortlichen kann sodann eine Sprachpolitik erfolgen, die nicht diskriminiert, sondern ethnische und kulturelle Diversität anerkennt, indem z. B. mehrsprachige Schilder verwendet werden (vgl. Androutsopoulos 2008: 1). Die LLS beschäftigt sich u. a. mit folgenden Fragestellungen:

- Welche Sprachen treten in welcher Verteilung und Funktion auf Schildern im öffentlichen Raum auf?
- Welche Motivation steckt hinter der jeweiligen Sprachwahl bzw. was beeinflusst dabei die Schildproduzentinnen und -produzenten?
- Welche schriftsprachlichen Zeichen gibt es im öffentlichen Raum und wie können sie kategorisiert werden?
- Wer verfügt wie stark über diese Zeichen und was sagt das über gesellschaftliche Machtverhältnisse aus?
- Wie kann Missständen ggf. sprachpolitisch entgegengewirkt werden bzw. welche Formen des (schriftsprachlichen) Widerstands gibt es?

Die von vielen Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern forcierte Betrachtung der LLS als eigenständige soziolinguistische Disziplin ist jedoch nicht unumstritten. So spricht z. B. Marten (2016: 131 f.) lediglich von einem „sprachwissenschaftli-

che[n] Forschungsansatz, der […] ein besonderer Fall der Domänenanalyse ist“.[8] Auch Auer (2010) setzt sich wie gesagt kritisch mit der LLS auseinander und bemängelt insbesondere das Fehlen einer fundierten theoretischen Basis (vgl. Kap. 2.4.1).

*Linguistic Landscape* (LL) – zu Deutsch ‘sprachliche Landschaft’ oder ‘Sprachlandschaft’ – taucht als Fachbegriff erstmals bei Landry/Bourhis (1997) in ihrer gleichnamigen empirischen Untersuchung zur ethnolinguistischen Vitalität[9] des Französischen in Kanada auf. Sie gehen davon aus, dass durch die Sprache(n) auf Schildern in einem bestimmten Gebiet des öffentlichen Raums eine LL geformt wird, die eine informative sowie eine symbolische Funktion hat. Damit schaffen sie die Basis für die Erforschung sprachlicher Landschaften. Zugleich liefern sie mit ihrer Unterscheidung nach amtlichen und privaten Schildern eine Definition für LL, die nach wie vor viel zitiert und in den meisten einschlägigen Studien auch als Grundlage herangezogen wird (s. Kap. 2.2).

Eine der ersten Studien zur LL (wenngleich der Begriff dort auch noch nicht auftaucht) ist von Rosenbaum et al. (1977). Darin werden verschiedene Analysemethoden miteinander kombiniert, um herauszufinden, wie präsent, ausgeprägt und akzeptiert das Englische als Verkehrssprache[10] in einer belebten Einkaufsstraße im überwiegend von der jüdischen Bevölkerung Israels besiedelten Westjerusalem ist. So werden z. B. die verschiedenen Sprachen und Schriftarten auf öffentlichen Schildern ausgezählt und verglichen, die Kommunikation von Passantinnen und Passanten beobachtet sowie Interviews mit Geschäftsleuten geführt. Außerdem wird bereits auf Unterschiede zwischen privaten und offiziellen Schildern hingewiesen, was später wie gesagt noch essenziell für die Analyse sprachlicher Landschaften wird. Eine Hauptaussage ihrer Studie ist, dass trotz der (damaligen) Sprachpolitik des israelischen Staates, die auf die Dominanz des Hebräischen in der Öffentlichkeit abzielt, das Englische im

[8] Sprachdomänen stellen idealtypische, funktionale Situationen des Sprachgebrauchs dar, mit deren Hilfe sprachpolitische Aktivitäten systematisch untersucht werden können. So wird z. B. davon ausgegangen, dass innerhalb der Familie anders kommuniziert wird als am Arbeitsplatz oder in bzw. mit Behörden (vgl. Marten 2016: 105–107).

[9] Das Konzept der ethnolinguistischen Vitalität bezieht sich auf soziostrukturelle Faktoren (z. B. Demographie, Bildungsgrad, gesellschaftlicher Status, Anerkennung und Unterstützung durch offizielle Institutionen etc.), die sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Fähigkeit einer Sprachgruppe, sich als eindeutige, aktive und kollektive Einheit in mehrsprachigen Umgebungen zu positionieren, haben können (vgl. Landry/Bourhis 1997: 30).

[10] Eine Verkehrssprache, auch Lingua franca genannt, ermöglicht die Verständigung unter Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften. Weit verbreitet sind heute z. B. das Englische, Französische und Spanische.

Untersuchungsgebiet weit verbreitet und vor allem auf privaten Schildern, z. B. von Geschäften und Restaurants, vorzufinden ist. Dadurch offenbart sich eine Diskrepanz zwischen der offiziellen Sprachpolitik des Staates und der gelebten Toleranz der einheimischen Bevölkerung gegenüber Fremdsprachen, insbesondere dem Englischen (vgl. Rosenbaum et al. 1977: 189).

Eine weitere einflussreiche Vorläuferstudie (die aber ebenfalls noch nicht von LL spricht) ist von Spolsky/Cooper (1991) und fragt unter Berücksichtigung (sprach-)historischer Entwicklungen (diesmal in der arabisch dominierten Altstadt im Osten von Jerusalem) nach der Motivation, die bei der Schildproduktion hinter der jeweiligen Sprachwahl steckt. Eine überraschende Feststellung der beiden Autoren ist, dass das Arabische auf ehemals dreisprachigen Schildern an Gebäuden offizieller Institutionen wie z. B. einer Polizeistation, die mehrheitlich mit arabischen Beamten besetzt ist, zugunsten bilingualer Schilder, auf denen nur noch das Hebräische (als Amtssprache) und Englische (als Verkehrssprache) verwendet werden, weichen muss, obwohl es in Israel ebenfalls offizielle Amtssprache ist und im Untersuchungsgebiet sogar von der Bevölkerungsmehrheit (als Muttersprache) gesprochen wird. Dies deutet auf eine Form der sprachpolitischen Machtdemonstration seitens des (jüdisch dominierten) israelischen Staatsapparates hin (vgl. Spolsky/Cooper 1991: 116 f.).[11]

Einen bedeutenden theoretischen Beitrag zur LLS leisten Scollon/Scollon (2003), die den Sprachgebrauch auf Schildern in verschiedenen Metropolen weltweit vergleichend untersuchen. Sie sind der Auffassung, dass die Bedeutung öffentlicher Zeichen, z. B. von Straßenschildern, nicht ohne Berücksichtigung der physischen und sozialen Welt, die sie umgibt, interpretiert werden kann (vgl. Scollon/Scollon 2003: 164). Sie ordnen diese Zeichen, darunter auch nichtsprachliche wie z. B. Ampeln oder Richtungspfeile auf Wegweisern, vier Diskursarten zu. So gibt es auf administrativer Ebene 1. regulatorische und 2. infrastrukturelle Diskurse, d. h. Zeichen, die von offiziellen (staatlichen) Institutionen produziert bzw. verwendet werden. Dazu zählen u. a. Ver-

[11] Wie aktuell das Thema der sprachpolitischen Machtausübung ist, zeigt das jüngst durch das israelische Parlament verabschiedete „Nationalitätsgesetz“, in dem u. a. das Hebräische zur offiziellen Landessprache erklärt wird, wodurch es de facto über das Arabische dominiert, das fortan nicht mehr zweite Amtssprache ist, sondern nur noch einen „Sonderstatus“ erhält (vgl. URL: <https://www.zeit.de/news/2018-07/19/israel-verabschiedet-umstrittenes-nationalitaetsgesetz-180719-99-212864> [20.07.2018].

kehrszeichen, Ortsnamen, öffentliche Bekanntmachungen, Warnungen und Verbote. Regulatorische Diskurse informieren die Öffentlichkeit über die amtlichen Regelungen, die in einem bestimmten Gebiet gelten, z. B. mittels Verkehrszeichen, die dort eine Höchstgeschwindigkeit festlegen oder es als Fußgängerzone ausweisen. Infrastrukturelle Diskurse kennzeichnen die Einheiten der öffentlichen Infrastruktur, die in einem bestimmten Gebiet vorkommen. Dies geschieht z. B. über Schilder mit Hinweisen auf Krankenhäuser, Feuerwehr- und Polizeistationen, Sehenswürdigkeiten etc. Hinzu kommen 3. kommerzielle Diskurse auf privatwirtschaftlicher Ebene, die alle Arten von Ladenschildern sowie Zeichen zur Identifikation von Unternehmen wie z. B. Firmenlogos umfassen, und schließlich 4. transgressive Diskurse, die keiner bestimmten Ebene zugewiesen werden. Sie beziehen sich nämlich auf Zeichen, die eine „meaning out of place“ (Scollon/Scollon 2003: 161) haben, weil sie (absichtlich oder aus Versehen) die an einem bestimmten Ort erwarteten semiotischen Konventionen verletzen und zudem unautorisiert bzw. illegal angebracht werden wie z. B. Graffiti, Street-Art[12], Aufkleber etc. Diese Einteilung verkennt jedoch, dass es durchaus auch autorisierte bzw. legale Formen davon geben kann, die also nicht unbedingt „fehl am Platz“ sein müssen, z. B. wenn auf Werbeplakaten Graffiti nachgeahmt wird, um eine jüngere Zielgruppe anzusprechen (vgl. Kappes: 451 f.). Zusammengenommen bilden diese vier Diskurse sogenannte semiotische Aggregate, die ihrerseits prägend für Sprachlandschaften sind und z. B. städtische Straßenzüge als solche erst erkennbar machen (vgl. Scollon/Scollon 2003: 175). Ihre Herangehensweise nennen sie „geosemiotics“, was sie als „the study of the social meaning of the material placement of signs and discourses and of our actions in the material world“ (Scollon/Scollon 2003: 2) definieren.

Als Terminus „im Fachdiskurs populär“ (Androutsopoulos 2008: 1) wird LL aber erst durch Gorter (2006), der das eingangs angeführte Linguistic Landscaping als Methode zum Aufdecken von Mehrsprachigkeit weiterentwickelt. Außerdem weist er darauf hin, dass es statt „linguistic landscape“ auch „linguistic cityscape“ (Gorter 2006: 2)

[12] Die Bezeichnung Street-Art fungiert als Oberbegriff für unterschiedliche, meist nicht kommerzielle und unautorisierte bzw. illegale Formen von Kunst im öffentlichen Raum. Sie weist (im Gegensatz zum Graffito) oft einen hohen Bildanteil auf und wird von ihren weitgehend unter Pseudonymen agierenden Urheberinnen und Urhebern mit der Absicht auf einen längeren Verbleib an Gegenständen wie z. B. Hauswänden angebracht. Häufig wird sie im Nachhinein als Kunstwerk anerkannt und nicht mehr entfernt. Einer der bekanntesten Street-Art-Künstlerinnen und -Künstler ist z. B. Banksy (vgl. Jakob 2009: 73 f.).

heißen kann, da zumeist Städte im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen. Im Lauf der Jahre werden neben den bereits erwähnten Meilensteinen noch zahlreiche internationale Studien mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten veröffentlicht, sodass die LLS als interdisziplinäre Forschungsrichtung vor allem im englischsprachigen Raum längst fest etabliert ist.[13]

Im deutschen Sprachraum hingegen besteht das Interesse daran erst seit ein paar Jahren und die Zahl der Publikationen ist immer noch vergleichsweise überschaubar. Androutsopoulos (2008) führt in seinem Vortrag über LL in die methodologische Praxis ein. In Bezug auf die LLS spricht er auch von „[v]isuelle[r] Mehrsprachigkeitsforschung", da „*Linguistic landscapes* […] aus visuell gestalteter und zur Schau gestellter Sprache [bestehen], […] die von mehreren ethnolinguistischen Gruppen neben [sic] bzw. miteinander geteilt werden" (Androutsopoulos 2008: 1; Hervorh. im Orig.; Anm. d. Verf.). Sprachlandschaften sind zwar nicht per se mehrsprachig, aber das „Spannungsverhältnis zwischen [sprachlichen] Mehrheiten und Minderheiten, Entscheidern und Entscheidungsnehmern prägt das Forschungsbild" (Androutsopoulos 2008: 1; Anm. d. Verf.). Der erste[14] (allerdings in englischer Sprache verfasste) wissenschaftliche Aufsatz eines deutschen Linguisten, der diese Thematik streift, stammt von Auer (2009) und behandelt die Sicht- und Wahrnehmbarkeit der schwäbisch-alemannischen Mundart auf offiziellen Namensschildern von Park- und Rastplätzen entlang einer Bundesstraße zwischen Freiburg und Geisingen. Neben solchen dialektalen Aspekten sowie Untersuchungen zur Vitalität[15] von Minderheitensprachen wie z. B. das Sorbische ist der Einfluss migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in Deutschland von besonderem Forschungsinteresse, so z. B. bei Ziegler (2013) oder Stoltmann (2015). Auch im DaF[16]-Bereich gibt es zunehmend Lehrkräfte, die das Linguistic Landscaping als Verfahren nutzen, um Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen und das

[13] Einen guten Überblick über die Anfänge, Grundlagen und Anwendungsbereiche der LLS bieten z. B. Gorter/Cenoz (2007); über aktuelle Tendenzen innerhalb dieser Forschungsrichtung informieren z. B. Barni/Bagna (2015) oder Ben-Rafael/Ben-Bafael (2015).

[14] Wie wichtig die Schriftsprache für unseren Alltag ist, zeigen bereits Hauer et al. (1969) in ihrem Bildband über die verschiedensten Schilder im öffentlichen Straßenbild, obschon es ihnen freilich noch nicht um eine systemtische Untersuchung sprachlicher Landschaften im Sinn der LLS geht.

[15] Die Vitalität einer Sprache meint ihre Präsenz, Ausprägung und Akzeptanz bei der Bevölkerung in einem bestimmten Gebiet (vgl. Landry/Bourhis 1997: 23).

[16] Deutsch als Fremdsprache (DaF) bezeichnet den Status der deutschen Sprache für alle, deren Muttersprache nicht das Deutsche ist. DaF bezieht sich außerdem auf den Deutschunterricht und eine entsprechende Didaktik für diese Zielgruppe in deutsch- und anderssprachigen Ländern oder Gebieten.

Sprachbewusstsein ihrer Schülerschaft zu stärken (vgl. Marten/Saagpakk 2015: 74). Warnke (2011) verfolgt indes einen diskurslinguistischen Ansatz, „weil er [gegenüber der strukturbezogenen Kommunikationsanalyse] die komplexen Dimensionen von der Ebene der Einzelaussagen bis zu gesellschaftlichen Debatten und langfristigen Wissenskonstellationen erfassbar und Überlagerungen von Kommunikationstypen beschreibbar macht“ (Warnke 2011: 359; Anm. d. Verf.). Papen (2012) betrachtet in ihrer Studie über den Berliner Ortsteil Prenzlauer Berg die LL unter dem Aspekt künstlerischer und politischer Formen von Kommunikation im öffentlichen Raum, wobei insbesondere Graffiti und Street-Art Gegenstände ihrer Untersuchung sind. Pappenhagen et al. (2013) erweitern das Konzept der LL um die sogenannte Linguistic Soundscape, was als ‘sprachliche Geräuschkulisse’ übersetzt werden kann, und beziehen auf diese Weise neben der sichtbaren auch die hörbare Sprache im öffentlichen Raum mit ein. Ebenso verfährt Domke (2014), die sich dabei jedoch auf die Spezifik von Meso-Kommunikation[17] am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen konzentriert.

Das stetig gewachsene und unvermindert anhaltende Interesse der Forschung an immer neuen Sprachlandschaften kann auch damit begründet werden, dass „[d]ieser Ansatz […] den Vorteil [hat], dass er sehr leicht umzusetzen ist und wenig Vorarbeiten und -kenntnisse erfordert“ (Marten 2016: 132; Anm. d. Verf.). Im Prinzip können heute nämlich alle, die ein Handy (mit Kamerafunktion) besitzen, sprachliche Landschaften bzw. schriftsprachliche Auffälligkeiten in selbigen immer und überall festhalten, um sie sodann über soziale Netzwerke wie z. B. FACEBOOK, INSTAGRAM, SNAPCHAT etc. mit aller Welt zu „teilen“. Der enorme technische Fortschritt der letzten Jahre – vor allem im Bereich der Digitalfotografie – trägt auf jeden Fall zur Konjunktur der LLS bei (vgl. Gorter 2006: 2). Vor dem „Internet“ als Untersuchungsgebiet macht sie ebenfalls nicht halt, sodass mittlerweile auch *virtuelle Sprachlandschaften* analysiert werden, so z. B. von Ivković/Lotherington (2009), die sich mit Anwendungen und Umgebungen des sogenannten Web 1.0 und Web 2.0 befassen. Vor allem der relativ

[17] Meso-Kommunikation zeichnet sich im Gegensatz zur klassischen Makro- oder Massenkommunikation durch Ortsgebundenheit sowie einen lokal selektierten Adressatenkreis aus und ist in Abgrenzung zur Mikro- oder Face-to-face-Kommunikation sehr stark von ihrer medial-materialen Vermittlung geprägt. So ist z. B. ein Werbeplakat am Bahnsteig nur von den vor Ort Anwesenden – je nach Ausgestaltung besser oder schlechter – rezipierbar (vgl. Domke 2014: 160 f.).

neue Bereich der *Social Media* bietet stetig neue Perspektiven, z. B. mit TUMBLR, TWITTER, YOUTUBE etc. als Untersuchungsgebiete. Trotz – oder gerade wegen – der vielen quantitativen, qualitativen, synchronen oder diachronen Studien gibt es bislang aber weder eine einheitliche Methodik noch eine allgemeingültige Definition für LL, was zugleich Vor- und Nachteil der LLS ist. Denn einerseits eröffnet sich dadurch, dass diese Forschungsrichtung so offen für neue und kreative Zugänge ist, ein nahezu unendliches Spektrum an Untersuchungsmöglichkeiten, wie Ricart Brede (2014: 3; Hervorh. im Orig.) feststellt:

> Zum Untersuchungsgebiet kann beim Linguistic Landscaping prinzipiell alles erklärt werden: ein Straßenzug inklusive der Straßenschilder, Street-Art und Graffiti-Tags, eine Litfaßsäule, ein Schaufenster und/ oder die Auslagen vor einem Geschäft, eine Speisekarte, eine Produktverpackung, der Bahnhof und seine Anschlagtafeln oder einfach ‚nur' ein Parkscheinautomat.

Andererseits ist das theoretische Fundament der LLS immer noch ausbaufähig. So herrscht z. B. Uneinigkeit darüber, wie groß der Erhebungsbereich bei einer LL-Analyse zu sein hat, wie die darin vorkommenden Erhebungspunkte mit ihren linguistischen Eigenschaften bestimmt werden können, wie viele Daten überhaupt erhoben werden müssen und wie repräsentativ eine solche Studie letztlich eigentlich ist (vgl. Backhaus 2005: 93). Auer (2010: 297) fordert nicht zuletzt deshalb „ein[e] Theorie der Schrift im öffentlichen Raum", deren Entwicklung aber nach wie vor aussteht.[18]

Es gibt bislang noch keine Arbeit, die sich explizit mit der Frage beschäftigt, was die LL eines Stadtparks ausmacht und wie dort die Interaktion zwischen den verschiedenen Kommunikationsteilnehmerinnen und -teilnehmern auf schriftsprachlicher Ebene abläuft. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang lediglich auf Chun (2014), der u. a. Protestschilder der sogenannten Occupy-Bewegung untersucht, die im Herbst 2011 im City Hall Park von Los Angeles demonstriert. Er misst der Sprachlandschaft, die dabei von den beteiligten gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren konstruiert wird, entscheidende Bedeutung für die Transformation des öffentlichen Raums zu einem Ort des Protests bei.

[18] Spitzmüller (2013) entwirft zwar eine soziolinguistische Theorie visueller Kommunikation und zeigt, wie mittels graphischer Variation Sinn erzeugt wird, aber sein Schwerpunkt liegt dabei auf Formen maschinenschriftlich-skripturaler, graphisch-visueller Kommunikation innerhalb des spezifischen Schrifttyps der lateinischen Alphabetschrift im deutschen Schriftsystem, sodass bestimmte Ausprägungen der Schriftsprache im öffentlichen Raum wie z. B. Graffiti oder Street-Art weitgehend ausgeklammert werden.

## 2.2 Linguistic Landscape

Der bereits mehrfach erwähnte Schlüsselbegriff wird von Landry/Bourhis (1997: 25) wie folgt definiert bzw. eher aufzählend beschrieben:

> The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration.

Demnach wird die LL eines bestimmten Gebiets, z. B. eines städtischen Ballungsraums, durch die Sprache auf verschiedenartigen Schildern wie z. B. Verkehrszeichen und Ladenschildern gebildet. Ferner erklären die beiden Autoren: „Linguistic landscape refers to the visibility and salience of languages on public and commercial signs in a given territory or region“ (Landry/Bourhis 1997: 23). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Sprachen durch Sprachlandschaften sichtbar gemacht werden können. Ihre Definition bildet wie gesagt die Basis für die meisten LL-Studien.

Ganz allgemein kann man unter LL auch eine „Markierung“ des öffentlichen Raums durch sprachliche Objekte verstehen (vgl. Ben-Rafael et al. 2006: 7). Genauer gesagt geht es um Sprache in Textform, wie sie überall in der Öffentlichkeit vorkommt (vgl. Gorter 2006: 1), also um den Gebrauch von Schrift im öffentlichen Raum (vgl. Androutsopoulos 2008: 1) – und dieser erfolgt zumeist auf Schildern, wobei es nicht zuletzt darauf ankommt, was man darunter versteht (vgl. Kap. 2.3).

Schlägt man indes den Begriff *Landschaft*[19] im Wörterbuch nach, so findet man dort zwei Bedeutungen:

1. *Landschaft* als ‘Teil der Erdoberfläche’, der durch Bodengestalt, Bewuchs, Besiedlung, Bebauung usw. sein besonderes Gepräge erhalten hat und sich dadurch von anderen Gebieten unterscheidet, z. B. Berg- versus (vs.) Küstenlandschaft;
2. *Landschaft* als ‘künstlerische Darstellung’, die ein Bild von 1. erzeugt wie z. B. die berühmten romantischen Landschaftsgemälde von Caspar David Friedrich (1774–1840).

Für die Erforschung von Sprachlandschaften spielen beide Bedeutungsebenen eine Rolle. Gorter (2006: 1) erklärt dies folgendermaßen:

[19] Vgl. URL: <https://www.dwds.de/wb/wdg/Landschaft> [04.03.2018].

> On the one hand the literal study of the languages as they are used in the signs, and on the other hand also the representation of the languages, which is of particular importance because it relates to identity and cultural globalisation, to the growing presence of English and to revitalisation of minority languages.

Er bezieht sich damit auf die informative sowie die symbolische Funktion einer LL nach Landry/Bourhis (1997). Eine Sprachlandschaft kann nämlich – je nach Ausgestaltung der schriftsprachlichen Zeichen, die in ihr vorkommen – darüber informieren, in welchem Sprachraum man sich gerade befindet. Insofern dient sie als „Territorialmarkierung“ (Androutsopoulos 2008: 1) einer Sprachgemeinschaft. So ist z. B. der Norden Belgiens (Flandern) vorrangig niederländisches Sprachgebiet, während im Süden (Wallonie) die französische Sprache vorherrscht, was sich nicht zuletzt in der öffentlichen Beschilderung ausdrückt, die entweder vom Niederländischen oder Französischen dominiert wird und damit für eine sichtbare sprachliche Grenzziehung sowie eine gewisse (sprach-)politische Stabilität sorgt. Und wenn in New York plötzlich sehr viele Schilder mit chinesischen Schriftzeichen auftauchen, weiß man intuitiv (auch wenn man selbst kein Chinesisch spricht), dass man sich in „Chinatown“ befindet, einem Stadtviertel, in dem mehrheitlich Menschen mit chinesischer bzw. asiatischer Abstammung leben:

> The most basic informational function of the linguistic landscape is that it serves as a distinctive marker of the geographical territory inhabited by a given language community. […] Thus the linguistic landscape serves to inform in-group and out-group members of the linguistic characteristics, territorial limits, and language boundaries of the region they have entered. (Landry/Bourhis 1997: 25)

Die informative Funktion einer LL verrät aber noch mehr, insbesondere über ihre Bewohnerinnen und Bewohner sowie ihre Nutzerinnen und Nutzer. Sie zeigt (im Idealfall) nämlich an, welche Sprachen in einem bestimmten Gebiet als Kommunikationsmittel zur Verfügung stehen. So erwartet man z. B. bei einer Speisekarte in englischer Sprache, die als Schild außen an einem Restaurant auf Mallorca angebracht ist, dass im Inneren des Lokals eine Verständigung mit der Bedienung auch auf Englisch möglich ist – und reagiert vermutlich enttäuscht, wenn dies dann doch nicht der Fall ist (was im Sinn der LLS aber trotzdem etwas aussagen kann, z. B. über die Akzeptanz und Verbreitung des Englischen als Verkehrssprache auf der spanischen Ferieninsel). Außerdem lässt sie Rückschlüsse auf die ethnolinguistische Zusammensetzung eines bestimmten Gebiets zu. So kann z. B. konstatiert werden, dass in einem Stadtviertel mit sehr vielen Schildern in arabischer Sprache auch ein hoher Anteil an Menschen

entsprechender Herkunft lebt bzw. verkehrt (vgl. Androutsopoulos 2008: 1 f.). Und eine hohe Anzahl an öffentlichen Beschilderungen in den unterschiedlichsten Sprachen (ohne erkennbare Dominanz von nur einer Sprache) kann darauf hindeuten, dass es sich um eine sehr vielfältige und lebendige Sprachlandschaft handelt, in der die verschiedenen ethnolinguistischen Gruppen in regem Austausch miteinander stehen, wobei sie auf Augenhöhe interagieren. In zwei- oder mehrsprachigen Staaten kann es zudem vorkommen, dass die amtlichen Schilder von derjenigen Sprache dominiert werden, die dort insgesamt am weitesten verbreitet ist und von der Bevölkerungsmehrheit gesprochen wird, auf privaten Schildern jedoch Minderheitensprachen vorherrschen. Letztere lassen nämlich in der Regel mehr Sprachfreiheit zu als die amtlichen Schilder, die bestimmten Regeln unterworfen sind. Manchmal ist es aber auch so, dass die offizielle Amtssprache eines Staates auf allen Schildern dominiert, obwohl sie in bestimmten Landesteilen nur von einer Minderheit gesprochen wird. Ergo kann festgestellt werden: Je größer die Diskrepanz zwischen den Sprachen auf amtlichen und privaten Schildern ist, desto weniger kohärent ist eine LL (vgl. Landry/Bourhis 1997: 27). Aus alldem lässt sich folgern, „dass die mehrsprachigen Zeichen im öffentlichen Raum eine Bedeutung haben, die größer ist als ihr eigener Wortlaut“ (Androutsopoulos 2008: 2).

Die symbolische Funktion einer LL kann indes Auskunft darüber geben, wie vital eine Sprachgruppe innerhalb eines bestimmten Gebiets in demographischer und institutioneller Hinsicht ist. So wird eine schwache Gruppe durch die ebenso schwache Präsenz ihrer Sprache in der Öffentlichkeit symbolisiert, was bedeuten kann, dass es sich um eine ethnolinguistische Minderheit handelt, die im Begriff ist, sich aus dem öffentlichen Raum zurückzuziehen, weil sie dort (im Vergleich zu anderen Gruppen) nur noch wenig Einfluss hat. Dementsprechend symbolisiert eine stark präsente Sprache gleichermaßen auch die Stärke bzw. Dominanz einer Gruppe in einem bestimmten Gebiet und zeigt auf diese Weise an, wer sozusagen die Kontrolle über die öffentlichen Sprachzeichen hat und wie eine Minderheit von der Mehrheit in sprachpolitischer Hinsicht behandelt wird (vgl. Landry/Bourhis 1997: 27 f.). Die symbolische Funktion einer LL kann sich daher sowohl positiv als auch negativ auf die Selbstwahrnehmung der Mitglieder einer Sprachgruppe auswirken, d. h. sie kann identitätsstiftend sein oder aber das genaue Gegenteil bewirken:

> It is reasonable to propose that the absence or presence of one's own language on public signs has an effect on how one feels as a member of a language group within a bilingual or multilingual setting. Having one's own language enshrined on most private and government signs should contribute to the feeling that the in-group language has value and status relative to other languages within the sociolinguistic setting. (Landry/Bourhis 1997: 27)

So kann es z. B. sein, dass eine Minderheitensprache von ihren Benutzerinnen und Benutzern aus Resignation über die schwache Stellung ihrer Sprache in der Öffentlichkeit nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben wird. Umgekehrt kann es aber auch zum sogenannten Carryover-Effekt kommen – nämlich dann, wenn eine Minderheitensprache auf immer mehr privaten Schildern im öffentlichen Raum auftaucht, sodass bei ihren Benutzerinnen und Benutzern der Anreiz steigt, ihre Sprache zu sprechen und ihren Einfluss auch auf amtliche Schilder auszudehnen (vgl. Landry/Bourhis 1997: 29). Es gibt bislang allerdings noch keine Studien, die diese Thesen entweder untermauern oder widerlegen (vgl. Androutsopoulos 2008: 2).

## 2.3 Schilder versus Zeichen

Die LLS beginnt sozusagen mit der Entdeckung von Schildern im öffentlichen Raum und ihrer Bedeutung für die soziale Interaktion. Zuvor liegt der Fokus der Linguistik wie gesagt auf der gesprochenen Sprache. Schilder verdichten sich zu Sprachlandschaften und machen insbesondere Städte „lesbar", weil dort üblicherweise sehr viele davon vorkommen – doch was genau ist eigentlich ein Schild? Diese Frage wird in der überwiegend englischsprachigen Forschungsliteratur unterschiedlich beantwortet. Zumeist ist von *sign* die Rede. Das englische Wort hat jedoch mehrere Bedeutungen. Die beiden wichtigsten in Bezug auf LL sind 'Zeichen' und 'Schild' – die jeweils passende ergibt sich dann aus dem Kontext. Oft werden sie aber auch synonym verwendet, was daran liegen mag, dass sich die LLS primär mit „echten" Schildern als Untersuchungsmaterial beschäftigt. Im Deutschen kann zwar vorrangig der Begriff 'Zeichen' verwendet werden, aber ein *road sign* ist ein 'Straßenschild' und kein 'Straßenzeichen', um nur ein Beispiel für die Übersetzungsschwierigkeiten zu nennen, die sich beim Transfer der Ergebnisse aus dem Englischen ergeben. Es empfiehlt sich also, die beiden Begriffe voneinander abzugrenzen, wobei die nachfolgenden Ausführungen helfen sollen.

### 2.3.1 Einordnung des Zeichenbegriffs

Zeichen sind aus semiotischer Sicht immateriell, d. h. man kann sie – im Gegensatz zu Schildern – nicht anfassen. Vielmehr werden sie mental konstruiert, um Dinge denken und bezeichnen zu können. Im Folgenden wird zum besseren Verständnis der Zeichenbegriff in die Zeichentheorie eingeordnet. Die dafür ausgewählten Zeichenmodelle werden jeweils im Anschluss an ihre Vorstellung auf ihren Mehrwert für die Analyse von Schriftsprache und Sprachhandlungen im öffentlichen Raum überprüft. Am Ende des letzten Teilkapitels (2.3.1c) werden die zuvor gewonnenen Erkenntnisse noch einmal kurz zusammengefasst.

#### 2.3.1a Dyadisches Zeichenmodell

Nach Saussure (2013 [1916]: 166–189; 246–263) bildet eine ‘Zeichenform’ (*signifiant*) auf der Ausdrucksseite (Ausdruck) zusammen mit einem ‘Zeichenbegriff’ (*signifié*) auf der Inhaltsseite (Inhalt) ein ‘Zeichen’ (*signe*) (s. Abb. 1). Dieses Zeichen hat eine bilaterale Eigenschaft, denn ein Ausdruck (als Bezeichnendes) ohne Inhalt (als Bezeichnetes) ist nur eine leere Worthülse und umgekehrt bleibt ein Inhalt ohne Ausdruck ebenso lediglich eine abstrakte Größe. Erst die Kombination aus Ausdruck und Inhalt sowie ihre wechselseitige Beziehung machen also das aus, was Saussure als sprachliches Zeichen definiert. Diese Beziehung ist zudem arbiträr, d. h. unmotiviert willkürlich, assoziativ, d. h. gedanklich verknüpft, sowie konventionell, d. h. durch Abmachungen stabilisiert. Der Ausdruck stellt die materielle (physische) und der Inhalt die immaterielle (psychische) Seite eines Zeichens dar, wobei Saussure letztlich beide Seiten wegen ihrer engen assoziativen Verknüpfung als psychische Gegebenheiten betrachtet, die als zwei Seiten der gleichen Sache erscheinen – wie bei einem Blatt Papier, das Vorder- und Rückseite hat. Jedes Zeichen unterscheidet sich durch seinen Inhalt von allen anderen Zeichen derselben Sprache und erst diese Differenz macht seine Bedeutung aus. Dass sich Zeichenformen voneinander unterscheiden, versteht sich dabei von selbst.

Saussures Zeichentheorie ist sprachimmanent, d. h. außersprachliche Bezüge wie z. B. der Benutzer[20] oder Rezipient eines Zeichens spielen für ihn letztlich keine Rolle. Ebenso wird das Bezeichnete ausschließlich als gedankliches ‘Konzept’ (*concept*) aufgefasst, d. h. mit einem Zeichen werden gedankliche Inhalte bzw. Vorstellungen und nicht etwa reale Gegenstände oder Sachverhalte außerhalb der Zeichenwelt benannt. Somit sind Sprachzeichen virtuelle Zeichen. Hierzu ein Beispiel: Das deutsche Wort *Baum* hat die Zeichenformen <Baum> (als reine Buchstabenfolge) im Schriftbild und [*baʊm*] (als reine Lautfolge) im Lautbild. Es hat damit aber nichts „baumhafteres“ an sich als z. B. das englische Wort *tree*. Der Zeichenbegriff ‘Baum’ steht in diesem Fall für die inhaltliche Vorstellung von einem Baum als ein Holzgewächs mit festem Stamm, aus dem Äste wachsen, die sich in Laub oder Nadeln tragende Zweige teilen, womit z. B. eine Birke (als Laubbaum) oder Fichte (als Nadelbaum) gemeint sein kann.[21]

Die primäre Ausdrucksform der Sprache ist die gesprochene Sprache. Ergo geht Saussure von der menschlichen Lautsprache als Vorbild aus und überträgt seine Theorie sodann auf die Schriftsprache. Und da der Vorgang des Sprechens immer einem zeitlichen Ablauf folgt, ist die Sprache (inklusive ihrer Zeichen) dem Prinzip der Linearität unterworfen. Die ‘Sprache’ bzw. ‘Sprachfähigkeit’ (*langage*) unterteilt er in das ‘Sprachsystem’ (*langue*), das alle virtuellen Zeichen enthält, und den ‘Sprachgebrauch’ (*parole*), der alle Äußerungen und Texte sowie deren Absichten, soziale Gegebenheiten und Stimmungen umfasst. Die Relation vom virtuell Bezeichnenden zum aktuell Bezeichneten ist aber nicht zeichenintern gegeben, sondern muss situationsbedingt vom Zeichenbenutzer erst hergestellt werden. Der Zeichenbegriff ist demnach eine interne Vorstellung, die nicht veräußert werden kann, d. h. es wird nur die Zeichenform als reines Laut- oder Schriftbild weitergegeben, die dann vom Rezipienten abermals mit dessen eigenen Vorstellung davon versehen wird, um auf diese Weise schließlich verstanden werden zu können (was für Saussure aber wie gesagt zweit-

[20] Die Erläuterungen zur Einordnung des Zeichenbegriffs orientieren sich an den zitierten Originaltexten, weshalb hier bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen ausnahmsweise nur die maskuline Sprachform verwendet wird. Dies impliziert jedoch ausdrücklich keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern dient neben der Wahrung einer gewissen Textauthentizität lediglich der besseren Lesbarkeit und ist daher im Sinn einer sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen.

[21] Vgl. URL: <https://www.dwds.de/wb/wdg/Baum> [15.04.2018].

rangig ist). In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass das Prinzip der Arbitrarität, das (mit Einschränkungen) für alle sprachlichen Zeichen gilt, jedoch nicht bedeutet, dass der Zeichenbenutzer die freie Wahl hat, welche Ausdrücke er mit welchen Inhalten assoziiert, sondern es besagt lediglich, dass ein Ausdruck (in seiner Grundform) nicht durch seinen Inhalt motiviert ist.

Abb. 1 gibt Saussures dyadisches Zeichenmodell in adaptierter Form wieder. Die beiden Pfeile deuten die wechselseitige Beziehung zwischen Ausdruck und Inhalt an.

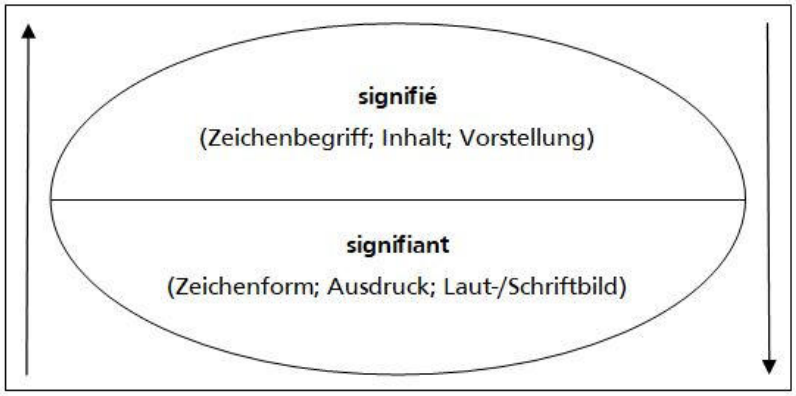



Abb. 1: Dyadisches Zeichenmodell (nach Saussure 2013 [1916]: 249).

Für die Analyse von Schriftsprache und Sprachhandlungen im öffentlichen Raum eignet sich Saussures Modell allerdings nur bedingt, weil außersprachliche Bezüge nicht berücksichtigt werden. Diese sind für eine funktionierende Kommunikation jedoch von zentraler Bedeutung. So steht z. B. ein Stoppschild nicht „einfach so“ zum Selbstzweck herum. Es teilt (als Sender) dem heranfahrenden Autofahrer (als Empfänger) vielmehr mit, dass er an einer bestimmten Stelle anzuhalten und Vorfahrt zu gewähren hat, da andernfalls die Gefahr eines Unfalls besteht. Überdies muss er mit Sanktionen rechnen, falls er sich nicht an diese Anordnung hält und dabei „erwischt“ wird. Scollon/Scollon (2003: vii f.; Hervorh. im Orig.) betonen ebenfalls die Wichtigkeit von außersprachlichen Bezügen:

> All signs, whether they are icons or symbols are also indexes. That is because all signs must be located in the material world to exist. Information and knowledge must be represented by a system of signs – icons, symbols, and indexes; information and knowledge cannot have independent existence. The familiar stop sign on the street corner is a symbol in several ways: The letters 'S', 'T', 'O', and 'P' symbolize the English word 'stop' which itself symbolizes the meaning 'to progress no further'. It also symbolizes this meaning through the conventional use of a red color on a hexagonal background. Until it is placed in the world, this sign only means to stop in the abstract. On the sign painter's bench it does not mean that he should stop painting. It only means that a car should stop when it is placed physically in the world at a place such as a street intersection. This shift from abstract meaning potential to actual, real-world meaning is the property of indexicality. The sign abstractly symbolizes 'to stop', but it indexes where and how and who in what container is to stop in the real world only when it is grounded in the material world of cement roadways, curbs, and metal poles. You can get a ticket for passing up a stop sign placed at an intersection but not for doing the same to a stop sign in the back of the worker's truck or on the painter's bench. Indexes have meaning in the real material and social world in which we live.

Ergo müssen Schilder immer im Kontext ihrer Materialität und Platzierung im öffentlichen Raum betrachtet werden, um (richtig) verstanden werden zu können, wodurch sie zu indexikalischen Zeichen werden (vgl. Kap. 2.4.1).

### 2.3.1b Semiotisches Dreieck und triadischer Zeichenbegriff

Betrachtet man ein Zeichen hingegen nicht wie Saussure als statische Einheit, sondern als dynamischen Prozess, so muss man auch Außersprachliches wie z. B. den Zeichenbenutzer oder Rezipienten sowie das Bezeichnete als Gegenstand bzw. Sachverhalt in der realen Welt miteinbeziehen. Ein Zeichen wird folglich vom Zeichenbenutzer verwendet, um auf ein Bezeichnetes zu verweisen, d. h. er drückt seine Vorstellung vom Bezeichneten durch ein Zeichen aus oder er assoziiert umgekehrt als Rezipient zu einem gegebenen Zeichen eine bestimmte Vorstellung, die sich wiederum auf das Bezeichnete bezieht. Die Relation zwischen Zeichen und Bezeichnetem ist demnach nicht naturgegeben, sondern wird indirekt durch den Zeichenbenutzer oder Rezipienten bzw. deren Vorstellungen hergestellt. Dieser Vorgang lässt sich mit dem sogenannten semiotischen Dreieck[22] beschreiben (s. Abb. 2).

[22] Das semiotische Dreieck wird von Ogden/Richards (1974 [1923]) in den modernen sprachwissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Es soll veranschaulichen, dass sich ein Zeichen (als Symbol) nicht direkt auf einen außersprachlichen Gegenstand oder Sachverhalt (als Referent) bezieht, sondern dass dieser Bezug nur mittelbar durch einen Begriff (als Gedanke) erfolgt. Es gibt mittlerweile unzählige Varianten davon.

Abb. 2 stellt ein Beispiel für ein semiotisches Dreieck dar. Die unterbrochene Linie deutet dabei die Relation zwischen Zeichen und Bezeichnetem an, die vom Zeichenbenutzer jedoch erst durch seine Vorstellungskraft aktiviert werden muss.

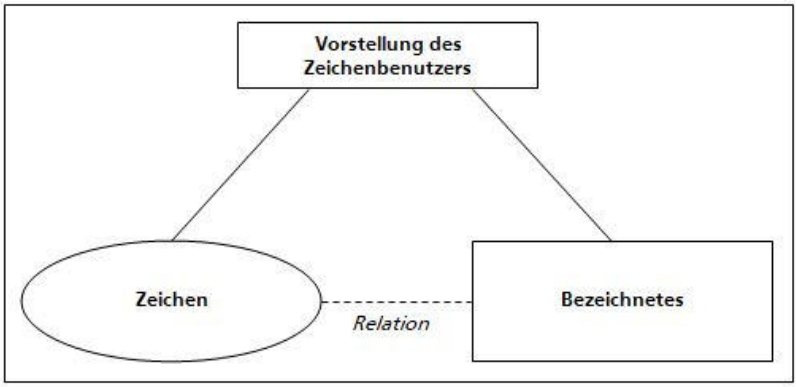



Abb. 2: Semiotisches Dreieck (nach Linke et al. 2001: 26).

Ein Zeichen steht für etwas anderes, d. h. es bezeichnet etwas. Es kann seinem Zeichenbenutzer also etwas präsent machen, ohne dieses „Etwas" selbst zu sein. Es nimmt demnach eine Stellvertreterfunktion ein. Dies bedeutet aber, dass ein Zeichen konstant verwendet werden muss, weil das Verweisen auf etwas anderes nur dann möglich ist, wenn ein Zeichen immer dasselbe bezeichnet (was in der Praxis jedoch nicht immer so ist). Nach Peirce (1993 [1903]: 64–67) unterscheidet man im Hinblick auf diesen Objektbezug insbesondere drei Zeichentypen, nämlich 1. Ikon, 2. Index und 3. Symbol.[23] Ein Ikon beruht auf einem Abbildungsverhältnis, d. h. es ähnelt dem, was es bezeichnen soll. So sind z. B. die meisten Piktogramme Ikone. Ein Index steht (als Symptom) in einem (meist kausalen) Zusammenhang zum Bezeichneten bzw. Gemeinten, z. B. Rauch als Zeichen für Feuer.[24] Ein Symbol hat im Gegensatz zu den ikonischen und indexikalischen Zeichen weder eine Ähnlichkeit mit dem Bezeichneten noch steht es in einem Folgeverhältnis zu ihm. Seine symbolische Bedeutung erhält es allein durch Konventionen. So sind z. B. die Laut- und Schriftzeichen der menschli-

[23] Insgesamt entwickelt Peirce eine neunstellige Typologie des Zeichens. Für die Fragestellung in dieser Arbeit müssen jedoch nicht alle Differenzierungen berücksichtigt werden, da vor allem seine elementare Zeicheneinteilung nach dem Objektbezug von Interesse ist.

[24] Für Scollon/Scollon (2003) sind alle Zeichen indexikalisch, weil sie immer in einem Diskurs stehen, ohne den sie nicht interpretiert werden können.

chen Sprachen fast ausschließlich Symbole. Es gibt jedoch fließende Übergänge sowie Zeichen, die aus einer Kombination mehrerer Zeichentypen bestehen können.

Im Gegensatz zu Saussure und seinem dyadischen Zeichenmodell geht Peirce von einer triadischen Relation zwischen einem Repräsentamen (auch: Zeichen), einem Interpretanten sowie einem Objekt aus. Das Repräsentamen stellt dabei ein Zeichen dar, das für ein Objekt in bestimmter Hinsicht steht (nicht das Objekt selbst). Der Interpretant ist das interpretierende Bewusstsein des Zeichenbenutzers oder Rezipienten, das eine Vorstellung vom Objekt liefert. Und das Objekt ist der Gegenstand oder Sachverhalt, um den es geht. Das Peirce'sche Zeichen setzt sich aus diesen drei Bestandteilen zusammen. So ist z. B. das Wort *Baum* als Repräsentamen ein schrift- oder lautbildliches Zeichen für einen Baum als Bezeichnetes in der realen Welt. Der Interpretant kann ein Laub- oder Nadelbaum sein, je nachdem, was sich der Zeichenbenutzer oder Rezipient darunter vorstellt. Und ein Baum als Objekt ist ein Holzgewächs mit festem Stamm, aus dem Äste wachsen, die sich in Laub oder Nadeln tragende Zweige teilen.

Morris (1972 [1938/39]: 19–26) geht von einem 'Zeichenprozess' (*Semiose*) aus und meint damit das Erschaffen und Austauschen von Zeichen zur interpersonalen Erzeugung von Sinn (s. Abb. 3). Dieser Prozess besteht aus 1. einem Zeichenträger als wahrnehmbare Entität des physikalischen Phänomens einer Zeichenäußerung, 2. einem Designat oder Denotat[25] als nicht wahrnehmbare Entität des Gemeinten und 3. einem Interpretanten als Erklärungseffekt für die Relation zwischen Zeichenträger und Gemeintem, der von einem Interpreten als Zeichenbenutzer oder Rezipient hergestellt wird. Da ein sprachliches Zeichen üblicherweise zu einem Zeichensystem gehört, kommen noch andere Zeichenträger als Zeichen des gleichen Systems hinzu, zu denen das gegebene Zeichen in Beziehung steht.

Jedes Zeichen kann demzufolge in drei Dimensionen bestimmt werden: Die 1. syntaktische Dimension betrifft die Beziehung der Zeichen untereinander und fragt danach, *wie* etwas dargestellt wird (Form und Anordnung des Zeichens); die

[25] Jedes Zeichen hat ein Designat (als Klasse von Objekten), d. h. Merkmale oder Eigenschaften, die der Interpret mittelbar zur Kenntnis nimmt, aber es muss nicht unbedingt ein Denotat (als Element dieser Klasse) haben, d. h. es muss sich nicht auf einen existierenden außersprachlichen Gegenstand oder Sachverhalt beziehen wie z. B. das Wort *Yeti* (vgl. Morris 1972 [1938/39]: 22).

2. semantische Dimension betrifft die Beziehung zwischen Zeichen und Gegenstand oder Sachverhalt und fragt danach, *was* dargestellt wird (Inhalt und Bedeutung des Zeichens); und die 3. pragmatische Dimension betrifft die Beziehung zwischen Zeichen und Interpreten und fragt danach, *wozu* etwas dargestellt wird (Zweck und Wirkung des Zeichens). Hierzu ein Beispiel: Die syntaktische Dimension einer roten Ampel besteht aus der Signalfarbe Rot sowie einem leuchtenden Kreis, ihre semantische Dimension besagt *Stopp! Halt!* und ihre pragmatische Dimension gilt dem Interpreten des Zeichens, der anhalten soll.

In Abb. 3 ist das triadische Zeichenmodell von Morris zu sehen. Die unterbrochenen Linien verweisen auf die drei Dimensionen der Semiose (Syntaktik, Semantik und Pragmatik).

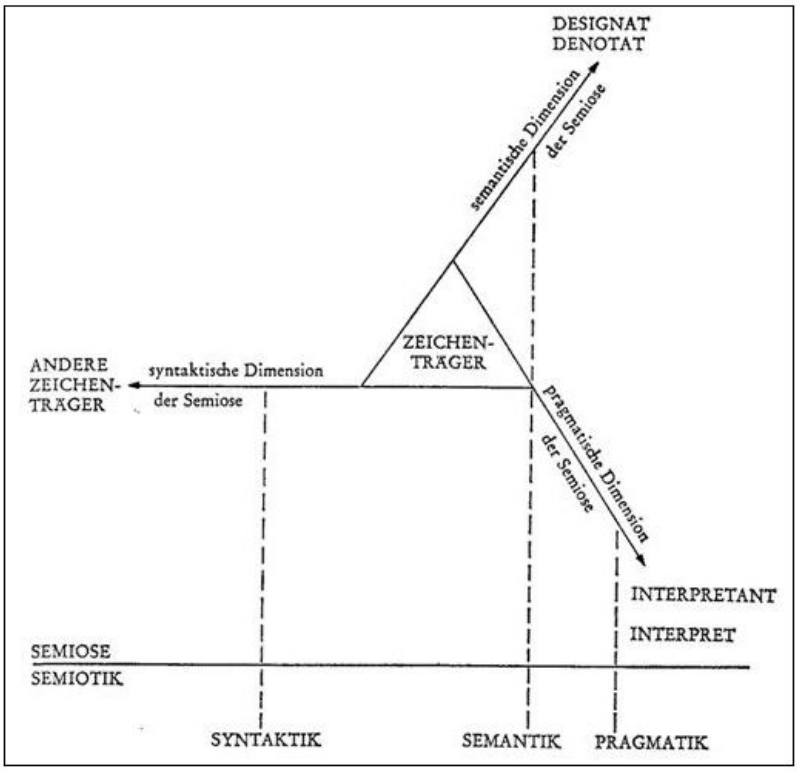



Abb. 3: Triadisches Zeichenmodell (aus Morris 1972 [1938/39]: 94).

Sowohl bei Peirce als auch bei Morris bleibt aber letztlich offen, was genau ein Zeichen sein soll, da sie sich auf den reinen Zeichenprozess konzentrieren. Bei Peirce ist es etwas Ideelles bzw. Mentales und bei Morris steht seine Wirkung im Vordergrund. Dennoch können sowohl die Unterscheidung nach Ikon, Index und Symbol von Peirce

als auch die Differenzierung nach den drei Dimensionen Syntaktik, Semantik und Pragmatik von Morris hilfreich für die Analyse von Schriftsprache und Sprachhandlungen im öffentlichen Raum sein.

### 2.3.1c Organon-Modell

Das sprachliche Zeichen wurde bisher isoliert (Saussure) sowie in seiner konkreten Verwendung durch einen einzelnen Zeichenbenutzer oder Rezipienten (Peirce, Morris) betrachtet – was aber passiert mit ihm während der Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Sprachteilnehmern? Mit dieser Frage beschäftigt sich Bühler (1999 [1934]: 24–33; 44) in seinem berühmten Organon[26]-Modell (s. Abb. 4). Er versteht Sprache im Sinne Platons als Werkzeug, mit dem man seinen Gesprächspartnern etwas vermitteln kann:

> [D]enn die sprachliche Mitteilung ist die an Grundbezügen reichste Erscheinungsform des konkreten Sprechereignisses. Die Aufzählung *einer – dem anderen – über die Dinge* nennt nicht weniger als drei Relationsfundamente. (Bühler 1999 [1934]: 24 f.; Hervorh. im Orig.)

Die Grundlage einer Kommunikationssituation bildet für ihn das sprachliche Zeichen, d. h. das, was auch tatsächlich gesprochen wird und somit sinnlich wahrnehmbar ist. Es hat drei Funktionen, die zueinander in Beziehung stehen: Die 1. Ausdrucksfunktion (Ausdruck) besagt, dass das vom Sender verwendete sprachliche Zeichen auch immer etwas über ihn selbst aussagt. Es ist also ein Symptom für den Sender als Sprecher sowie seiner Gefühle und Meinungen. Wenn jemand z. B. die Bezeichnung *Junkies* verwendet, kann dies bedeuten, dass er eine abfälligere Meinung über Menschen mit Suchtproblemen hat als jemand, der den neutraleren Ausdruck *Drogenabhängige* bevorzugt. Die 2. Darstellungsfunktion (Darstellung) berücksichtigt auch Gegenstände oder Sachverhalte, auf die sich das sprachliche Zeichen während der Kommunikation bezieht, d. h. es fungiert als Symbol für diese Gegenstände oder Sachverhalte. Dabei steht die reine Information, die der Sender mitteilen will, jedoch im Vordergrund. Wenn z. B. jemand in einem Zimmer das „Schallphänomen“ (Bühler 1999 [1934]: 25), d. h. gesprochene Worte, die als Laute vernehmbar sind, [ɛs ʦiːt][27] äußert, dann

[26] Das Wort *Organon* kommt aus dem Griechischen und bedeutet ‘Werkzeug’.

[27] Im Schriftbild: <es zieht>.

stellt dieses Schallphänomen ein Symbol für den Sachverhalt dar, dass im Zimmer ein Luftzug herrscht. Gemeint ist aber, dass dieser Zustand z. B. durch das Schließen von Fenstern und Türen abgestellt werden soll. Die 3. Appellfunktion (Appell) richtet sich im Sinn einer Aufforderung an den Empfänger. Das sprachliche Zeichen wirkt für ihn als Hörer wie ein Signal und soll eine bestimmte Reaktion auslösen (nämlich die Fenster und Türen zu schließen). In der konkreten Kommunikationssituation sind in der Regel alle drei Funktionen beteiligt, wobei zumeist aber nur eine davon als vordergründig erachtet wird. So dominiert z. B. im Fall von Werbung der Appell (etwas zu kaufen). Die Kommunikation lässt sich letztlich aber nur dann korrekt verstehen, wenn alle drei Funktionen berücksichtigt werden.

Diese Art der kommunikativen Verwendung sprachlicher Zeichen beschreibt Bühler (1999 [1934]: 28; Hervorh. im Orig.) in seinem Organon-Modell so:

> Der Kreis in der Mitte symbolisiert das konkrete Schallphänomen. Drei variable Momente an ihm sind berufen, es dreimal verschieden zum Rang eines Zeichens zu erheben. Die Seiten des eingezeichneten Dreiecks symbolisieren diese drei Momente. Das Dreieck umschließt in einer Hinsicht weniger als der Kreis (Prinzip der abstraktiven Relevanz). In anderer Richtung wieder greift es über den Kreis hinaus, um anzudeuten, daß das sinnlich Gegebene stets eine apperzeptive Ergänzung erfährt. Die Linienscharen symbolisieren die semantischen Funktionen des (komplexen) Sprachzeichens. Es ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.

Die apperzeptive Ergänzung und das Prinzip der abstraktiven Relevanz lassen sich am besten mit Beispielen erklären: Wenn der Sender sagt *Mir ist kalt und das Fenster ist offen.*, kann der Empfänger den unausgesprochenen Appell, das Fenster zu schließen, apperzeptiv ergänzen. D. h. sprachliche Zeichen können weniger darstellen, aber mehr mitteilen (Dreieck > Kreis). Umgekehrt kann aber auch mehr dargestellt werden, obwohl eigentlich weniger mitgeteilt werden soll bzw. muss. Wenn der Sender sagt *Mir ist kalt. Könntest du bitte das Fenster schließen. Man hat einen schönen Ausblick von hier oben.*, abstrahiert der Empfänger das Wesentliche von der getätigten Aussage, nämlich die Bitte bzw. höfliche Aufforderung, das Fenster zu schließen (Dreieck < Kreis).

Abb. 4 zeigt das soeben beschriebene Organon-Modell von Bühler.

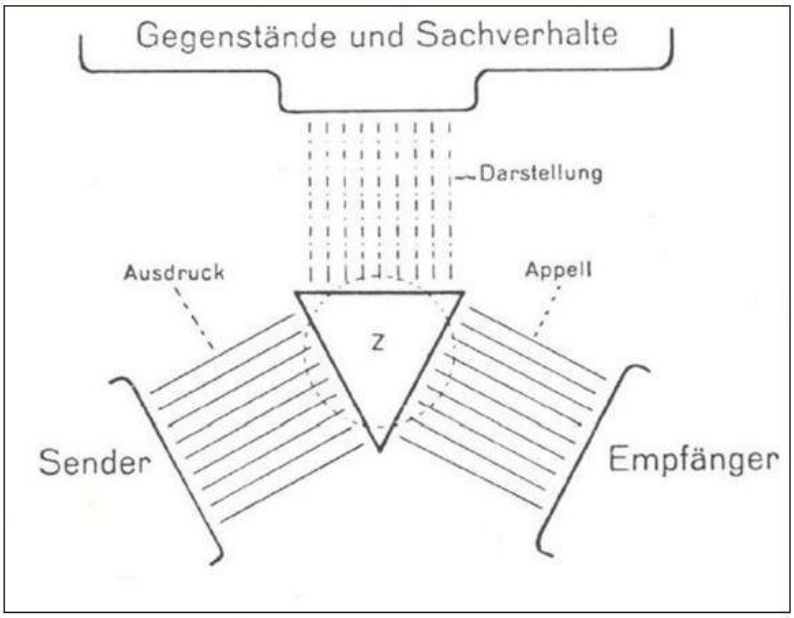



Abb. 4: Organon-Modell (aus Bühler 1999 [1934]: 28).

Bühlers Modell ist im Vergleich zu den vorigen Modellen sogar vierstellig, weil zwischen Sender und Empfänger klar unterschieden wird. Der Vorteil seines Modells besteht darin, dass damit auch nichtsprachliche Zeichen wie z. B. Gestik, Mimik etc. erfasst werden können. Durch die drei Sprachfunktionen Ausdruck, Darstellung und Appell wird der kommunikative Charakter einer Zeichenäußerung verdeutlicht. Insofern bietet es eine gute Ausgangsbasis für die Analyse der Kommunikation im Park.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Der Zeichenbegriff kann mit einer Vielzahl an Zeichenmodellen beschrieben werden. Diese lassen sich jedoch anhand der Anzahl ihrer Korrelate in der Regel auf zwei wesentliche Klassen reduzieren, nämlich a) dyadische und b) triadische Modelle, die entsprechend zwei- bzw. dreistellig sind. Zeichenmodelle mit mehr als drei Konstituenten sind letztlich Kombinationen aus a) und b). Monadische Modelle, die nur einen Bestandteil haben und somit nicht zwischen Ausdruck und Inhalt unterscheiden, können indes vernachlässigt werden, weil sie Grundlage naiver und unreflektierter Zeichenauffassungen sind (vgl. Nöth 2000: 136).

Saussures dyadisches Zeichenmodell erweist sich insgesamt als zu „eng“, insbesondere für die Beschreibung nichtsprachlicher Zeichen wie z. B. Schildern mit Piktogrammen. Außerdem berücksichtigt es keine außersprachlichen Bezüge, die aber unabdingbar für eine erfolgreiche Kommunikation sind.

Der triadische Zeichenbegriff hat seine Wurzeln in der Antike und gewinnt später vor allem durch die Arbeiten von Peirce und Morris an Bedeutung. Er setzt sich im Allgemeinen aus einem Zeichenträger, einem Begriff bzw. einer Vorstellung sowie einem Referenzobjekt zusammen und findet sich als semiotisches Dreieck bei Ogden/Richards (1974 [1923]) wieder, die damit den Diskurs der modernen Linguistik prägen.

Bühlers Organon-Modell ist letztlich mehr Kommunikations- als Zeichenmodell, da die Sprachzeichen auch hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktionen dargestellt werden (vgl. Kap. 2.4.2). Es gibt noch viele weitere (und nicht minder interessante) Zeichen- und Kommunikationsmodelle. Die meisten davon fußen jedoch auf den vorigen Darstellungen. So ergänzt z. B. Schulz von Thun (2011 [1981]) in seinem sogenannten Vier-Seiten-Modell einer Nachricht Bühlers Organon-Modell um eine Beziehungsseite. Dabei geht es um das Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer bzw. Sender und Empfänger, d. h. die Frage, wie diese sich während ihrer Kommunikation gegenseitig einschätzen. Bühlers Ausdruck entspricht bei Schulz von Thun die Selbstoffenbarung, der Darstellung die Sachebene und dem Appell die Appellseite (vgl. Schulz von Thun 2011 [1981]: 28–32). Für die Analyse in dieser Arbeit bieten die bereits beschriebenen Modelle aber eine ausreichende theoretische Basis, weshalb hier auf weitere Darstellungen verzichtet werden kann.[28]

### 2.3.2 Schilder als Zeichenträger

Ein Schild ist in erster Linie ein Zeichenträger, d. h. es enthält (schriftsprachliche) Zeichen und transportiert darüber eine Botschaft. Es hat als Tafel, Platte, Plakette etc. zumeist eine runde oder eckige Form, ist aus Holz, Metall, (in) Stein (gemeißelt) etc.

[28] Der „Klassiker“ unter den Kommunikationsmodellen ist das sogenannte Sender-Empfänger-Modell von Shannon/Weaver (1976 [1949]), dessen Grundprinzip der Kodierung einer Nachricht durch einen Sender und ihrer Dekodierung durch einen Empfänger in jedem Kommunikationsmodell enthalten ist, weshalb es hier nicht völlig unerwähnt bleiben soll.

oder besteht aus einem anderen (mehr oder weniger) festen Trägermaterial wie z. B. Aufkleber, Etiketten, Zettel etc. aus Papier, Plastik, Stoff etc. und ist mit einem Aufdruck bzw. einer Aufschrift und/oder Abbildung versehen. Es kann aber auch in elektrischer bzw. elektronischer Form auftreten, z. B. als Neonreklame, Leuchttafel oder Display, und dient im Sinn einer Be- bzw. Ausschilderung der Information und Dokumentation oder fungiert als (Warn-)Signal. Insofern ist es im öffentlichen Raum sichtbar, was es z. B. von einem Zeichen unterscheidet, das nur akustisch wahrgenommen werden kann wie z. B. eine Lautsprecherdurchsage am Bahnsteig (vgl. Backhaus 2005: 17 f.).

Es gibt verschiedene Verwendungsarten und Einsatzgebiete von Schildern: Hinweisschilder werden platziert, um ihren Betrachterinnen und Betrachtern an ihrem Standort bestimmte Informationen zu geben (s. K82); Verkehrsschilder tragen Verkehrszeichen[29], die den Straßenverkehr regeln (s. K191); Straßenschilder zeigen den Namen einer Straße und mitunter auch biographische Daten an, sofern die Straße nach einer berühmten Persönlichkeit benannt ist (s. K166); Warnschilder machen auf eine (mögliche) Gefahr aufmerksam (s. K122); Preisschilder kennzeichnen den Geldwert einer Ware; Reklameschilder und Plakate beinhalten im weitesten Sinn Werbung, wobei Letztere meistens nur befristet eingesetzt werden können, weil sie ein „Verfallsdatum“ haben, an dem sie bzw. die Informationen, die auf ihnen stehen, ihre Gültigkeit verlieren, was aber nicht heißen muss, dass dadurch ihr Werbeeffekt gänzlich verloren geht (s. K62); Inschriften, Gedenk- und Schautafeln können gleichsam informieren wie dokumentieren, so liefert z. B. die Inschrift an einem Denkmal Informationen über dessen Bedeutung und ist zugleich Teil des Denkmals, wodurch sie ebenfalls zu einem historischen Dokument wird (s. K225); auf öffentlichen Verkehrswegen findet man außerdem oftmals Schilder mit Ikonen und/oder Symbolen vor, die nichtsprachlich und dadurch sprachunabhängig sind und der Orientierung dienen wie z. B. Wegweiser mit Piktogrammen stilisierter Menschen sowie Richtungspfeilen (s. K154); letztlich kann man alles als (Hinweis-)Schild auffassen, was im öffentlichen Raum vorkommt,

[29] Die Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) unterscheidet bei den Verkehrszeichen zwischen Gefahrzeichen, Vorschriftzeichen, Richtzeichen und Zusatzzeichen, die als Schilder im öffentlich rechtlichen Verkehrsraum zur Regelung des Straßenverkehrs sichtbar positioniert werden (vgl. § 39 Abs. 2 f. StVO. In: Straßenverkehrs-Ordnung vom 6. März 2013 (BGBl. I S. 367), die zuletzt durch Artikel 1 der Verordnung vom 6. Oktober 2017 (BGBl. I S. 3549) geändert worden ist).

dort für alle sichtbar ist und bestimmte Informationen liefert bzw. auf etwas hinweist, so z. B. auch Kleidungsstücke, (Gegenstände mit) Graffiti etc. (s. K104).

Die soeben aufgeführten Schildtypen kommen auch in öffentlichen Grünanlagen vor, wie die folgenden Beispiele illustrieren.[30] So zeigt K82 ein Hinweisschild, das darüber informiert, dass während eines Volksfests ein bestimmter Parkbereich per Video überwacht wird.

K82: Hinweisschild auf Videoüberwachung (Darmstadt, Herrngarten).

[30] Eine Ausnahme bilden lediglich die Preisschilder, von denen in den Untersuchungsgebieten keine vorgefunden werden konnten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie in öffentlichen Grünanlagen generell nicht vorkommen können.

In K191 sind Verkehrsschilder mit Verkehrszeichen zu sehen, denn auch in einem Park gelten Verkehrsregeln. Das oberste, runde blaue Schild mit der in Weiß gehaltenen Frau und dem Kind ist ein Vorschriftzeichen und bedeutet, dass hier ein Sonderweg für Fußgängerinnen und Fußgänger beginnt, weshalb dieser Weg mit Fahrzeugen aller Art nicht befahren werden darf. Direkt darunter befindet sich ein eckiges weißes Schild mit einem schwarzen Fahrrad darauf. Dieses Zusatzzeichen besagt, dass Radfahrerinnen und Radfahrer von der Verbotsregelung des Hauptschilds darüber ausgenommen sind. Das Gleiche gilt für Anliegerinnen und Anlieger, die mit ihren Fahrzeugen zum *Schlößchen* fahren wollen, was durch das unterste Zusatzzeichen ausgesagt wird.

K191: Verkehrsschilder mit Verkehrszeichen (Darmstadt, Prinz-Emil-Garten).

K166 indiziert ganz oben Straßenschilder mit Straßennamen sowie biographischen Angaben zu den jeweiligen Namensgebern. Darunter sind Wegweiser sowie in der Mitte Hinweisschilder zu Straßeneinbauten wie z. B. Gasleitungen und Löschwasseranschlüsse angebracht.

K166: Straßenschilder mit Straßennamen (Darmstadt, Park Mathildenhöhe).

K122 stellt ein Beispiel für ein Warnschild dar, dessen gelbe Signalfarbe Aufmerksamkeit erregen soll. In diesem Fall wird davor gewarnt, dass die Wege und Treppen eines Parks bei Eisglätte und Schneefall im Winter nicht gestreut werden, sodass ihre Benutzung auf eigene Gefahr (des Ausrutschens und dabei Verletzens) erfolgt.

K122: Warnschild in gelber Signalfarbe (Darmstadt, Herrngarten).

K62 zeigt ein Reklameschild in Form einer aufstellbaren Tafel. Es macht Werbung für ein Erfrischungsprodukt und weist gleichzeitig in die Richtung eines Verkaufsstands mit dem entsprechenden Genussmittel. Es wird sich zeigen, dass solche autorisierten bzw. legalen Werbeschilder in den untersuchten Parkanlagen nur selten vorkommen; viel häufiger treten dagegen transgressive Aufkleber mit Werbeinhalten (z. B. für Szenekneipen, Musikbands und Veranstaltungen aller Art) auf.

K62: Reklameschild (Darmstadt, Herrngarten).

In K225 sieht man die Inschrift an einem Denkmal, die einerseits über den Zweck des Denkmals als Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg (1870–1871) informiert und andererseits dokumentiert, mit welch heroisch-patriotischem Pathos zu dessen Errichtungszeit (1907) über den Krieg gedacht wird. Insbesondere die Aufforderung *Den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.* wird nach den Erfahrungen aus zwei Weltkriegen hierzulande heute kritisch gesehen.

K225: Inschrift an Denkmal (Babenhausen-Sickenhofen, Grünanlage am Friedhof).

K154 ist ein Beispiel für einen Wegweiser. Das Piktogramm mit dem „Männchen“ bedeutet, dass es sich hierbei um einen Fußweg handelt. Das Pfeilsymbol gibt die Richtung vor, d. h. man soll nach links gehen, um durch den Park zum *Ärztehaus* zu gelangen.

K154: Wegweiser mit Piktogramm und Symbol (Darmstadt, Park Mathildenhöhe).

Wie in K104 zu sehen ist, können auch Graffiti auf Gegenständen wie z. B. Mauern als Schilder aufgefasst und entsprechend gelesen werden. Mit dem Statement *PATRIOTISMUS VERDIRBT DIE GESCHICHTE* bezieht sich die Sprayerin oder der Sprayer (dem Verf. ist nicht bekannt, wer *Key* ist) auf das sogenannte Goethe-Denkmal, das im Vordergrund steht (für eine Detailansicht dieses Graffitos s. K105 im Anhang).

K104: Mauer mit Graffito (Darmstadt, Herrngarten).

Schließlich beweist K126, dass mitunter sogar Bäume als Zeichenträger (hier ebenfalls für ein Graffito) herhalten müssen.

K126: Baum als Zeichenträger (Darmstadt, Herrngarten).

### 2.3.3 Kategorisierungsmöglichkeiten für Schilder im öffentlichen Raum

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um Schilder, die im öffentlichen Raum vorzufinden sind, zu kategorisieren (s. Tab. 1). Landry/Bourhis (1997: 26) unterscheiden zwischen ‘privaten Schildern’ *(private signs)* und ‘amtlichen Schildern’ (*government signs*), die allesamt ‘öffentliche Schilder’ (*public signs*) sind, weil sie im öffentlichen Raum vorkommen und dort für alle sichtbar sind. Private Schilder sind vornehmlich ‘kommerzielle Schilder’ (*commercial signs*), die an bzw. in Schaufenstern von Geschäften sowie Gebäuden von Institutionen der Privatwirtschaft wie z. B. Banken und Versicherungen angebracht sind. Außerdem umfassen sie Werbetafeln sowie Werbung, die im öffentlichen Beförderungsverkehr, z. B. in Bussen und Bahnen, auf Bildschirmen angezeigt wird oder an privaten Fahrzeugen befestigt ist. Sie dienen also im weitesten Sinn einem kommerziellen Zweck. Amtliche Schilder werden von ‘nationalen, regionalen oder kommunalen Behörden’ (*national, regional, or municipal governments*) in folgenden ‘Domänen’ (*domains*) verwendet:

- ‘Straßenschilder’ (*road signs*),
- ‘Ortsnamen’ (*place names*),
- ‘Straßennamen’ (*street names*) sowie
- ‘Inschriften an Gebäuden von Behörden’ (*inscriptions on government buildings*), womit z. B. Ministerien, Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, Rathäuser, U-Bahn-Stationen etc. gemeint sind. Auch Parkanlagen gehören im Sinn öffentlicher Einrichtungen dazu.

Ihre Definition ist zwar recht weit gefasst (und bleibt dadurch teilweise auch etwas ungenau), trotzdem fehlt eine klare Zuordnung von Schildern bzw. Zeichen, die weder amtlicher noch privat-kommerzieller Natur sind, im urbanen Raum jedoch besonders häufig auftreten wie z. B. Graffiti oder Street-Art. Scollon/Scollon (2003: 146) ordnen derartige Zeichen einem transgressiven Diskurs zu und sprechen daher auch von ‘transgressiven Zeichen’ (*transgressive signs*). Die amtlichen Schilder finden sich bei ihnen in den regulatorischen sowie infrastrukturellen Diskursen und die privat-kommerziellen Schilder in den kommerziellen Diskursen wieder.

Obige Definition deutet bereits an, dass die Verwendung von Schildern in der Öffentlichkeit einer gewissen Hierarchie unterliegt und somit nicht allen gleichermaßen offensteht. Ben-Rafael et al. (2006: 14; Hervorh. im Orig.) führen deshalb die Begriffe *Top-down* (TD) und *Bottom-up* (BU) für Schilder ein, die in Bezug auf ihre Urheberschaft und Durchsetzungskraft ‘von oben nach unten’ respektive ‘von unten nach oben’ ausgegeben werden und entsprechend ausgerichtet sind:

> The ‘top-down’ LL items included those issued by national and public bureaucracies – public institutions, signs on public sites, public announcement and street names. ‘Bottom-up’ items, on the other hand, included those which were issued by individual social actors – shop owners and companies – like names of shops, signs on businesses and personal announcements.

Insofern typisieren sie öffentliche Schilder nach der Art ihres ‘Gegenstands’ (*item*), so z. B. Schilder mit Straßennamen, die im Gegenstands- bzw. Zuständigkeitsbereich offizieller Institutionen liegen. TD enthält die amtlichen Schilder von Landry/Bourhis (1997) und entspricht den regulatorischen sowie infrastrukturellen Diskursen bei Scollon/Scollon (2003). BU umfasst demnach die privat-kommerziellen Schilder und liegt auf einer Ebene mit den kommerziellen Diskursen. Transgressive Zeichen werden zwar nicht extra erwähnt, fallen aber ebenfalls in diesen Bereich. Die Einteilung nach

dem Status von öffentlichen Schildern in TD und BU kann Auskunft darüber geben, wie offiziell bzw. inoffiziell der Sprachgebrauch in einer Sprachlandschaft ist (s. Abb. 5).

Backhaus (2006: 52) unterscheidet zwischen „official and nonofficial multilingual signs“ und betont damit ein weiteres mögliches Kriterium, nämlich das Vorhandensein von Mehrsprachigkeit. Innerhalb seiner Studie über die LL von Tokio macht dieses Vorgehen auch Sinn, weil er sich auf multilinguale Schilder konzentriert. Es steht aber fest, dass dies nicht die allgemeine Voraussetzung für eine Sprachlandschaft sein kann, denn schließlich gibt es auch einsprachige Schilder, die trotzdem (oder gerade deshalb) etwas über eine LL aussagen können. Bei Backhaus entsprechen die offiziellen Schilder den amtlichen Schildern, regulatorischen und infrastrukturellen Diskursen sowie TD. Seine inoffiziellen Schilder stimmen mit den privat-kommerziellen Schildern, kommerziellen Diskursen sowie BU überein. Transgressive Zeichen führt er ebenfalls nicht gesondert auf.

Auffallend ist, dass der Aspekt der Kommunikation bei keiner der genannten Kategorien eine große Rolle zu spielen scheint. Die Schilder werden nämlich hauptsächlich in Relation zu ihrer Urheberschaft gesetzt, sodass die Seite der Rezipientinnen und Rezipienten weitgehend ausgeklammert wird.

Tab. 1 bietet einen Überblick über die Möglichkeiten zur Kategorisierung von Schildern im öffentlichen Raum und orientiert sich dabei an der soeben besprochenen Auswahl aus der Forschungsliteratur.[31]

Tab. 1: Möglichkeiten zur Kategorisierung von Schildern im öffentlichen Raum (Auswahl aus Forschungsliteratur).

| **öffentliche Schilder (public signs)** | **(Zeichen-)Diskurse (discourses)** | **mehrsprachige Schilder (multilingual signs)** | **Schilder mit Gegenstandsbezügen (items)** |
|---|---|---|---|
| amtliche Schilder von Behörden/Institutionen (government signs) | regulatorische und infrastrukturelle Diskurse auf administrativer Ebene (municipal regulatory, municipal infrastructural discourses) | offizielle Schilder (official signs) | „von oben nach unten" (Top-down) |
| private/kommerzielle Schilder (private/commercial signs) | kommerzielle Diskurse (commercial discourses) | inoffizielle Schilder (nonofficial signs) | „von unten nach oben" (Bottom-up) |
| | transgressive Diskurse (transgressive discourses) | | |
| Landry/Bourhis (1997) | Scollon/Scollon (2003) | Backhaus (2006) | Ben-Rafael et al. (2006) |

[31] Die hier vorgestellten Zeicheneinteilungen zählen zu den gängigsten und haben sich im Bereich der LLS mittlerweile als Standard durchgesetzt. In dieser Arbeit werden sie miteinander kombiniert.

Abb. 5 zeigt, wie offiziell bzw. inoffiziell der Sprachgebrauch in einer Sprachlandschaft sein kann. Der Doppelpfeil soll dabei den (zu- oder abnehmenden) „Verwandtschaftsgrad“ der öffentlichen TD- und BU-Schilder, die in einer LL vorkommen können, symbolisieren. Auf diese Weise können auch komplexere Zeichen (als Schilder) einbezogen werden, so z. B. T-Shirts mit weithin sichtbarem Herstellerlogo, die von Privatpersonen allerdings nicht als Firmenwerbung, sondern vielmehr als Ausdruck ihrer individuellen Persönlichkeit getragen werden. Ihr Auftreten in einer Sprachlandschaft hat daher sowohl TD- als auch BU-Einflüsse.

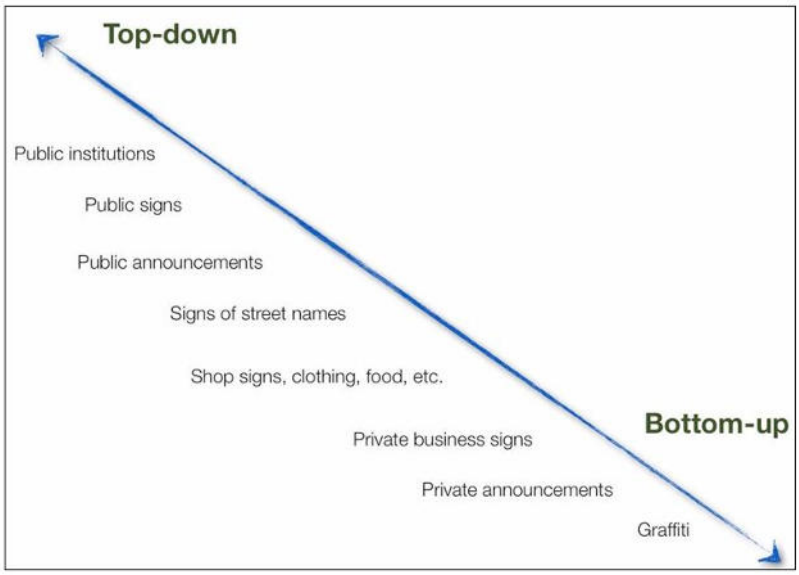



Abb. 5: Offizieller vs. inoffizieller Sprachgebrauch in einer Sprachlandschaft (aus Williams 2014: 11).

Androutsopoulos (2008: 2 f.) schlägt für die Analyse von Sprachlandschaften indes folgende Kategorien zur Unterscheidung von Schildern vor:

- Unterscheidung nach Verantwortlichen: TD, BU und transgressive Zeichen;
- Unterscheidung nach Status der beteiligten Sprachen: Dominanz von nur einer (Amts-)Sprache vs. Mehrsprachigkeit;
- Unterscheidung nach Branche: Typische Einsatzgebiete von Sprache auf Schildern, z. B. im Gastronomiebereich;
- Unterscheidung nach Art der Gestaltung: Schriftart, -größe, -stellung etc.

Die Kommunikation via Schilder spielt für ihn aber auch nur eine untergeordnete Rolle, da es ihm vorrangig um gesellschaftliche Machtverhältnisse geht, die durch die Schriftsprache visualisiert werden können.

## 2.4 Sprachhandlungen im öffentlichen Raum

Dass durch sprachliche Äußerungen nicht nur Sachverhalte beschrieben und Behauptungen aufgestellt, sondern zugleich auch Handlungen vollzogen werden, ist spätestens seit der sogenannten Sprechakttheorie bekannt. Diese wird von Austin (2002; 1962) entwickelt und von dessen Schüler Searle (1999; 1969) systematisiert. Der Vorgang des Sprechens besteht demnach aus drei (Austin) bzw. vier (Searle) Teilakten, die im Zusammenspiel gleichzeitig ablaufen. Nachfolgend werden die zentralen Aussagen von Searles Definition eines Sprechakts wiedergegeben.

Beim 1. Äußerungsakt erfolgt eine sprachliche Äußerung nach den Regeln der Phonologie und Grammatik einer Sprache; der 2. propositionale Akt bezieht sich auf den Inhalt dieser Äußerung, d. h. es wird auf ein außersprachliches Objekt referiert, dem bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden; der 3. illokutionäre Akt meint, dass mit der getätigten Äußerung sowie ihrem Bedeutungsinhalt eine bestimmte Intention verfolgt wird; beim 4. perlokutionären Akt soll schließlich eine Wirkung erzielt werden, die im Ergebnis über den illokutionären Akt hinausgeht.

Daraus folgt: Der Äußerungsakt hat (für sich genommen) noch keine Bedeutung. Diese kommt ihm erst durch den propositionalen Akt zu. Mit dem illokutionären Akt möchte die Sprecherin oder der Sprecher in Kontakt mit der Hörerin oder dem Hörer treten. Illokutionäre Sprechakte erfolgen also, um Informationen zu geben, Antworten auf Fragen zu erhalten, Lob auszudrücken etc. Sie erfordern jedoch nicht zwangsläufig eine Änderung im Verhalten der Zuhörerin oder des Zuhörers. Erst mit dem perlokutionären Akt wird versucht, eine solche Verhaltensveränderung herbeizuführen.

Die Sprechakttheorie lässt sich auch auf schriftliche Äußerungen übertragen, d. h. durch die Schriftsprache werden bestimmte Handlungen entweder direkt vollzogen oder es soll zu selbigen animiert werden. Indikatoren dafür sind u. a. performative bzw. kommunikative Verben wie z. B. *ankündigen*, *anweisen*, *auffordern*, *befehlen*, *begrüßen*, *behaupten*, *beschreiben*, *bitten*, *erlauben*, *feststellen*, *fragen*, *raten*, *versprechen*

etc. sowie Verbotslexeme wie z. B. *verboten*, *untersagt*, *abzustellen* oder (in negierter Form) *nicht gestattet*, *nicht erlaubt*, *abgeraten* etc. (vgl. Bonner 2016: 32; 35). Insofern werden durch Schilder Sprachhandlungen ausgedrückt, die eng mit deren kommunikativen Funktionen (s. Kap. 2.4.2) verknüpft sind. Dabei sollte allerdings nicht ganz aus den Augen verloren werden, dass auf jeden Sprechakt bzw. jede Sprachhandlung auch ein „Antwortakt" durch die Rezipientinnen und Rezipienten erfolgen kann, der dem Geforderten nicht nachkommt oder sogar entgegenläuft.

### 2.4.1 Schilder als Kommunikationsmedien vor Ort

Seit Ende der 1980er-Jahre vollzieht sich in den Kultur- und Sozialwissenschaften mit dem sogenannten Spatial turn ein Paradigmenwechsel, der den (geographischen) Raum als kulturelle Größe wieder verstärkt in den Blick nimmt, sodass nicht mehr „nur" die Zeit im Zentrum des Interesses steht. Im Folgenden geht es insbesondere um die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die Schriftsprache, wozu Schilder als Kommunikationsmedien[32] vor Ort einen nicht unerheblichen Beitrag leisten.

Auer (2010: 271 f.) moniert die (auch in der Linguistik) weit verbreitete Annahme, dass die Schriftsprache im Vergleich zur gesprochenen Sprache situationsungebunden, d. h. losgelöst von Ort, Zeit und Sprecherin oder Sprecher, ist. Ein Großteil der Texte in Medien wie z. B. Büchern, Zeitungen oder dem „Internet" lässt sich zwar durchaus ohne Bedeutungsverlust über unterschiedliche Orte und Zeitpunkte hinweg transportieren, reproduzieren und somit auch situationsunabhängig verstehen – für die Schrift auf Schildern im öffentlichen Raum gilt dies aber nicht zwangsläufig, da sie „eine spezifische Form von Sprache [ist], die den gängigen Stereotype [sic] von Schriftlichkeit widerspricht, weil sie ‚ding'- bzw. ‚ortsfest' ist und funktional wie auch formal anderen Regelmäßigkeiten folgt als die meist betrachtete Schrift der Texte auf transportablen Trägern" (Auer 2010: 271; Hervorh. im Orig.; Anm. d. Verf.). Sie ist zwar losgelöst von der Sprecherin oder dem Sprecher, sodass z. B. eine Behörde, die Schilder aufstellt, nicht mit Personal vor Ort vertreten sein muss, um das, was auf ihnen steht,

[32] Schilder fallen in den Bereich der sogenannten sekundären Kommunikationsmittel, die lediglich auf Seiten der Produzentinnen und Produzenten bzw. Senderinnen und Sender den Einsatz von Hilfsmitteln zur Übermittlung von Botschaften für die Verständigung mit/bei den Rezipientinnen und Rezipienten bzw. Empfängerinnen und Empfängern benötigen (vgl. Roitzsch 2000: 9).

vorzulesen. Auch der Faktor Zeit spielt dabei (fast) keine Rolle, da ihr Textinhalt, z. B. Ge- und Verbotsregelungen, unabhängig vom Lesezeitpunkt gilt. Etwas anders verhält es sich jedoch, wenn auf einem Schild Daten genannt werden, die ihre Aktualität verlieren können wie z. B. bei einem Plakat mit Veranstaltungstermin (wer es nicht rechtzeitig liest, verpasst das beworbene Event; vgl. z. B. K236 im Anhang). Aber die Schrift ist unauflöslich mit den Objekten, auf denen sie angebracht ist, d. h. den Schildern, sowie den Orten, an denen diese sich befinden, verbunden. Ohne diese Ding- und Ortsfestigkeit kann sie nicht (richtig) verstanden werden. Umgekehrt kann es zu Fehlinterpretationen von Orten kommen, wenn diese gar nicht oder nur unzureichend ausgeschildert sind. So erkennt man z. B. einen Stadtpark zwar durchaus auch ohne das Schild am Eingang, auf dem *Willkommen im Stadtpark* steht, da es andere Indikatoren gibt wie z. B. das typische Eingangstor oder die kunstvollen Anpflanzungen; welche Verhaltensweisen und Handlungen dort erlaubt oder verboten sind, weiß man ohne die Lektüre des Schilds mit der Parkordnung aber nicht unbedingt – ist z. B. das Radfahren gestattet? Darf man sich auf die Wiesen legen? Müssen Hunde angeleint werden etc.?

Nur wer sich am Standort eines Schildes befindet, kann die Schrift darauf auch lesen. Dadurch wird zwar der Kreis der Adressatinnen und Adressaten eingeschränkt, trotzdem richtet sie sich generell an alle potentiellen Leserinnen und Leser. Ferner ist die Zuordnung eines Objekts zu einer Person (als Produzentin) eine ihrer grundlegenden Funktionen. So ist z. B. das Schild mit der Parkordnung vom *Grünflächenamt* unterschrieben, woraus klar ersichtlich wird, dass diese Behörde für den Textinhalt verantwortlich zeichnet; bei etwaigen Fragen weiß man also, an wen man sich wenden kann (s. K221 im Anhang). Die LLS, die auch unter der Bezeichnung *Linguistic Landscape Research* „firmiert“, befasst sich mit dieser orts- und dingfesten Verwendung von Schriftsprache, weshalb Auer (2010: 273) den Namen dieser Forschungsrichtung „etwas irreführen[d]“ findet. Dass in den meisten LL-Studien überwiegend multilinguale Gesellschaften untersucht werden, kritisiert er ebenfalls:

> Diese Einschränkung ist aber keineswegs zwingend; es bleibt sogar offen, bis zu welchem Grad und in welcher Art uns Untersuchungen der sprachlichen Landschaft tatsächlich helfen können, die Struktur einer mehrsprachigen Gemeinschaft besser zu verstehen. (Auer 2010: 274)

Die orts- und dingfeste Schrift auf Schildern konstituiert also den öffentlichen Raum oder trägt zumindest zu seiner Deutung bei. Dies fällt insbesondere dann auf, wenn man sie *nicht* lesen kann, was z. B. der Fall ist, wenn man sich in Peking aufhält und die dortigen Schilder mit chinesischen Schriftzeichen nicht versteht. Sie dient darüber hinaus der Kommunikation, indem sie „vor allem solche Räume les- und damit nutzbar [macht], die nicht durch das routinemäßige Zusammenleben Ortskundiger gekennzeichnet sind“ (Auer 2010: 274; Anm. d. Verf.). Der öffentliche Raum stellt nämlich eine Möglichkeit des sozialen Handelns dar, wobei durch die orts- und dingfeste Schrift auf Schildern neue Handlungsräume eröffnet werden, indem Schilder vor Ort als Kommunikationsmedien eingesetzt werden, um so die Interaktion zwischen ihren Produzentinnen und -produzenten mit ihren Rezipientinnen und -rezipienten zu ermöglichen, sodass bestimmte Formen der Face-to-face-Kommunikation durch sie ersetzt werden können. Daraus folgt, dass die Schrift vor allem dann ins Gewicht fällt, wenn Routinehandlungen nicht mehr greifen. Hierzu ein Beispiel: Wer täglich durch einen Park spaziert, um von A nach B zu gelangen, und dabei immer denselben Weg nimmt, braucht keine Wegweiser mehr, um sich zurechtzufinden, weil der Weg ja bekannt ist. Wenn diese Routine aber gestört wird, weil der übliche Weg z. B. wegen einer Baustelle nicht mehr passierbar ist, können Umleitungsschilder helfen, trotzdem zügig zum Ziel zu gelangen (man kann zwar auch jemanden nach dem Weg fragen, läuft dabei aber verbaliter Gefahr, Fehlinformationen zu erhalten; außerdem ist nicht immer jemand zum Fragen vor Ort). Bei Nichtbeachtung der neuen Ausschilderung muss man daher in Kauf nehmen, unnötige Umwege zu gehen oder sich sogar zu verlaufen (vgl. Auer 2010: 274 f.). Die eingangs erwähnten Schilder im Park werden – insbesondere von Ortskundigen – oft auch deshalb ignoriert, weil sie ohne Belang für die Durchführung routinierter Handlungen wie z. B. das Durchqueren einer Grünanlage, das Sitzen auf einer Bank, das Benutzen einer Mülltonne etc. sind. Im Extremfall können Orte ohne Schilder aber gar nicht mehr als spezifische Handlungsräume identifiziert werden, weshalb Venturi et al. (2001 [1972]: 25) etwas dramatisierend feststellen: „Wenn man die Zeichen wegnimmt, gibt es keine Stadt mehr.“

Die LLS befasst sich per definitionem mit Schildern bzw. schriftsprachlichen Zeichen, die im öffentlichen Raum sichtbar sind. Diese grundlegende Eigenschaft der öffentlichen Sichtbarkeit ist Auer (2010: 276) jedoch zu ungenau, weshalb er zwischen

indexikalischen bzw. ortsgebundenen und/oder dingfesten sowie nicht indexikalischen bzw. nicht ortsgebundenen und/oder nicht dingfesten Zeichen unterscheidet, aus denen sich die öffentliche Schrift auf Schildern zusammensetzt.

Indexikalische Zeichen können temporär stillgelegt werden, sodass sie ihren Ortsbezug vorübergehend verlieren, was jedoch nicht zwangsläufig heißt, dass sie nicht mehr interpretiert werden können. So weiß man z. B. bei einem Schild mit Richtungspfeil, das abmontiert am Wegrand liegt, dass es sich dabei um einen Wegweiser bzw. „distale[n] Pointer“ (Auer 2010: 278) handelt, aber welchen Weg bzw. in welche Richtung es gezeigt hat, lässt sich – wenn überhaupt – nur durch den (räumlichen) Kontext erschließen.

Werden indexikalische Zeichen permanent außer Betrieb gestellt, spricht man auch von geschichtlichen oder historischen Zeichen. Ein Beispiel hierfür ist der Schriftzug *Bäckerei* an einem Gebäude, in dem sich längst keine mehr befindet. Seine ursprüngliche Funktionalität (als Hinweisschild auf ein Geschäft mit Backwaren) bleibt davon trotzdem unberührt (vgl. Auer 2010: 277). Im Gegenzug gibt es (nach Meinung d. Verf.) aber auch indexikalische Zeichen, die nur temporär aktiviert werden wie z. B. das Schild, das vor Rutschgefahr bei Eisglätte und Schneefall warnt und daher ausschließlich in der kalten Jahreszeit aufgehängt wird (s. K122 im Anhang); bleibt es über den Sommer hängen, ist es bis zum nächsten Winter bzw. bis der nächste Schnee fällt oder sich wieder Glatteis bildet sozusagen temporär stillgelegt.

Dagegen können nicht indexikalische Zeichen „verstellt, abmontiert, in ihrer Richtung verändert werden, ohne dass sie ihre Funktion verlieren“ (Auer 2010: 279). So kann z. B. der Aufkleber mit dem Konterfei der Bundeskanzlerin und dem Text *Merkel muss weg* statt an einer Laterne im Park genauso gut an einer Bushaltestelle im Stadtzentrum befestigt sein – seine drastische Forderung ändert sich dadurch nicht (s. K151 im Anhang). Nicht indexikalische Zeichen können den öffentliche Raum zwar ebenfalls „kolonialisieren“ (Auer 2010: 279), d. h. in Besitz nehmen bzw. prägen, aber im Unterschied zu den indexikalischen Zeichen konstituieren sie ihn nicht und sind auch nicht von ihm abhängig.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den die LLS laut Auer (2010: 280) allerdings oft außer Acht lässt, betrifft die sogenannte Granularität öffentlicher Schriftzeichen, die auf die

intendierten Leserinnen und Leser in ihren sozialen Rollen abzielt. Zeichen mit hoher Granularität, d. h. geringer Auflösung, können auch aus großer Entfernung gelesen werden. Sie dienen daher der allgemeinen und oberflächlichen Orientierung im Raum wie z. B. Wegweiser und richten sich somit an alle (insbesondere nicht ortskundigen) Personen, die im öffentlichen Raum (z. B. als Touristinnen und Touristen) unterwegs sind. Dagegen sind Zeichen mit geringer Granularität, d. h. hoher Auflösung, „nur für diejenigen Benutzer relevant, die sich bereits großflächig im Raum orientiert haben und nun spezifischere Informationen benötigen“ (Auer 2010: 281) wie z. B. die Bedienungsanleitung eines Fitnessgeräts im Park, die man erst aus der Nähe lesen kann (s. K249). Die Größe der Schrift lässt also Rückschlüsse auf ihren Adressatinnen- und Adressatenkreis zu, d. h. je größer sie ist, desto größer ist auch die Gruppe der potentiellen Rezipientinnen und Rezipienten.

Es fällt bisweilen schwer, Schilder für eine LL-Analyse einzugrenzen und als Erhebungspunkte festzulegen. So stellt sich z. B. die Frage, ob eine Laterne, an deren Mast mehrere Aufkleber angebracht sind, als genau ein Schild gelesen werden muss, oder ob jeder dieser Aufkleber für sich genommen ein eigenes Schild darstellt (s. K95). Auer (2010: 283; Hervorh. im Orig.) schlägt deshalb vor, Schilder auch nach ihrer Materialität zu unterscheiden:

> Das Schild ist ein Träger der Schrift, der zugleich durch seine Materialität die Grenzen des Zeichens markiert. Das Schild konstituiert also einen Rahmen […]. Dadurch wird der so gerahmte Bereich als genau *ein* Zeichen konstituiert.

Demnach ist die Laterne als genau ein Schild anzusehen, da sie als Trägerin für alle Aufkleber, die sich auf ihr befinden und fest mit ihr verbunden sind, fungiert. Die verschiedenen Aufkleber bilden dann mit ihren Aufschriften zusammen ebenfalls genau ein Zeichen. Es empfiehlt sich (nach Meinung d. Verf.) insbesondere bei transgressiven Aufklebern jedoch, diese trotzdem als mehrere Einzelschilder (mit Einzelzeichen) zu betrachten, weil sie zumeist keinen Bezug zueinander haben. Hängt noch ein weiteres Schild (wie bei K95 mit Hinweisen zu Straßeneinbauten) an der Laterne, das aus einem anderen Material als die Aufkleber besteht und auf andere Weise mit ihr verbunden ist, so kann man dieses Schild ebenfalls als einzelnen bzw. zusätzlichen Zeichenträger (neben der Laterne) betrachten und als eigenen Erhebungspunkt festlegen. Die Materialität von Schildern kann überdies Auskunft darüber geben, wie offiziell bzw. inoffiziell sie sind. So sind z. B. Zettel von der Art ihrer Be-

schaffenheit und Befestigung her meistens nicht besonders stabil und beständig, sodass sie keine große Autorität ausstrahlen. Insofern kann man sagen, dass, je stabiler das Material eines Schilds ist, desto größer ist seine Autoritätswirkung (vgl. Auer 2010: 295 f.).

Mehrere, aufeinander Bezug nehmende Schilder bilden ein sogenanntes Ensemble, das auf einen Blick wahrgenommen werden kann (s. K149). Schilder können zudem einen Diskurs bilden, indem sie zwar nicht wie beim Ensemble zusammen sichtbar sind, aber z. B. ein einheitliches Design haben, sodass die Rezipientinnen und Rezipienten den thematischen Zusammenhang zwischen den im Raum verteilten Schildern herstellen können (vgl. Auer 2010: 286). So werden z. B. die Gebäude der TU Darmstadt im Eingangsbereich mit viereckigen roten Schildern gekennzeichnet, auf denen in weißer Schrift diverse Angaben, z. B. zu den dort ansässigen Instituten, gemacht werden. Der Diskurs dreht sich in diesem Fall also um den Campus der TU Darmstadt.

Neben Ensemble und Diskurs gibt es noch eine weitere Art der Bezugnahme, nämlich die (Über-)Schichtung, auch Layering genannt (vgl. Scollon/Scollon 2003: 137). Dabei werden sozusagen Schilder mit Schildern versehen, z. B. indem offizielle Schilder verbotenerweise mit Aufklebern oder Aufschriften „verschönert“ und auf diese Weise witzig, ironisch, subversiv etc. kommentiert werden. Es stellt sich jedoch die Frage, welche Aussagekraft bzw. Motivation diese Kommentierungen letztlich haben, denn oft werden im Vorbeigehen einfach bloß irgendwelche Aufkleber auf Schilder geklebt, ohne dass sie sich auf deren Inhalte und/oder Standorte beziehen (s. K59). Es gibt aber auch autorisierte bzw. legale Formen von Layering, nämlich wenn Schilder präzisiert oder aktualisiert werden (müssen) wie z. B. ein Veranstaltungsplakat, das mit dem Hinweis *Heute letzte Vorstellung!* versehen wird. Obwohl die öffentliche Schrift zumeist zeitunabhängig ist, gibt es in beiden Fällen Originalschilder, die früher entstehen, sowie (Über-)Schichtungen, die erst später auf Ersteren angebracht werden (vgl. Auer 2010: 287).

Auer (2010: 288; Anm. d. Verf.) bemängelt außerdem, dass „die Linguistik es bisher weitgehend versäumt [hat], die typischen Strukturen ding- und ortsfester Schriftsprache herauszuarbeiten und als Ergebnis der spezifischen Funktionalität dieser Schriftverwendung zu interpretieren“. Schilder nehmen im öffentlichen Raum nämlich viel

Platz ein – nicht ohne Grund wird oft das Bild des berühmt-berüchtigten Schilderwalds bemüht – gleichzeitig ist ihr eigenes Platzangebot für die Schrift häufig sehr begrenzt, sodass möglichst genau auf den Punkt gebracht werden muss, was mit den Schildern ausgesagt werden soll. Daraus folgt einmal mehr, dass ihr Kontext (z. B. Standort, Weltwissen etc.) berücksichtigt werden muss, damit sie (richtig) interpretiert werden können. Die Schrift auf Schildern weist deshalb oft grammatikalische Besonderheiten auf wie z. B. modale Infinitive (*Verunreinigungen* […] *sind vom Halter zu beseitigen*, s. K42 im Anhang), verblose Konstruktionen (*Bitte Hunde an die Leine*, s. K150 im Anhang), Nominalstil (*Benutzung unter Verantwortung und Haftung der Eltern!*, s. K180 im Anhang) etc., die in der gesprochenen Sprache oder situationsungebundenen Schriftsprache seltener vorkommen.

Dem Prinzip von TD vs. BU, d. h. einem Oben gegen ein Unten, wie es von Ben-Rafael et al. (2006) proklamiert wird, stellt Auer (2010: 295) eine Agentivität der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft entgegen. D. h. es gibt ein staatliches Raummonopol sowie einen privaten Raumbesitz, sodass der öffentliche Raum nahezu vollständig unter staatlichen sowie privaten Agentinnen und Agenten aufgeteilt wird. Daraus folgt, dass Privateigentümerinnen und -eigentümer von Raumsegmenten vom Staat Gestaltungsprivilegien über ihren Teil des öffentlichen Raums erwerben können. Insofern stellen transgressive Zeichen von unautorisierten bzw. illegalen Agentinnen und Agenten ein Aufbegehren gegen diese Aufteilung und Kolonialisierung dar, d. h. der öffentliche Raum soll sozusagen zurückerobert werden. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass der öffentliche Raum durch die vielen Schilder insbesondere transgressiver Art auf den ersten Blick ungeordnet (wenn nicht sogar chaotisch) erscheint. Bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass hierbei eine Funktion von Sprache zum Tragen kommt, die als Intervention bezeichnet wird. D. h. Sprache greift in die Oberflächen des öffentlichen Raums ein und macht ihn auf diese Weise zum kommunikativen Material für Mitteilungen aller Art, z. B. durch Namensschilder von Straßen und Plätzen, die der toponymischen Identifikation von Orten dienen (vgl. Warnke 2011: 352).

Abschließend kann festgehalten werden, „dass alle Zeichen im öffentlichen Raum, die Sprache enthalten, einen wesentlichen Effekt haben: sie territorialisieren Sprache(n)

nämlich, d. h. sie weisen Sprache(n) geographische Räume zu, in denen sie Gültigkeit beanspruchen können“ (Auer 2010: 297).

K249 zeigt die Bedienungsanleitung eines Fitnessgeräts, das zur freien Verfügung in einem Stadtpark steht. Sie kann im Detail erst aus der Nähe gelesen werden und richtet sich somit vorrangig an diejenigen, die das Fitnessgerät auch tatsächlich benutzen wollen.

K249: Bedienungsanleitung eines Fitnessgeräts mit hoher Auflösung (Schlossgarten, Dieburg).

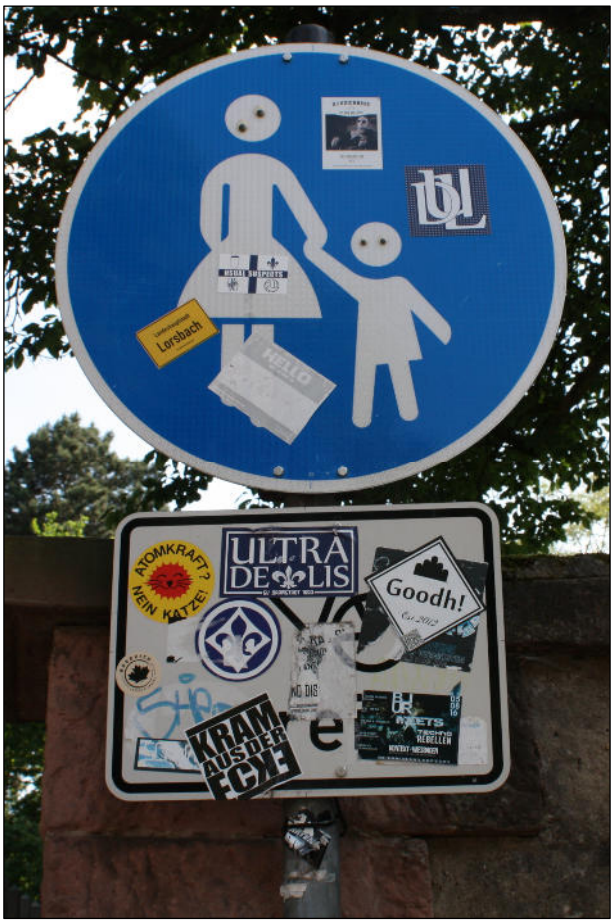
In K95 ist eine Laterne als Zeichenträgerin für diverse transgressive Aufkleber und ein Schild mit Hinweisen zu Straßeneinbauten zu sehen. Sie kann als genau ein Schild betrachtet werden, was letztlich aber Ermessenssache ist.

K95: Laterne als Schild (Herrngarten, Darmstadt).

K149 zeigt ein Ensemble. Das oberste Schild weist auf die Existenz einer Notrufsäule hin; das verblichene Schild in der Mitte mit dem gerade noch erkennbaren Pfeil nach rechts weist in die Richtung der bezeichneten Notrufsäule; das unterste Schild gibt eine Entfernung von 120 Metern bis zu ihrem Standort an.

K149: Ensemble (Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

K59 ist ein Beispiel für Layering. Die offiziellen Schilder (oben: Vorschriftzeichen *Fußgängerzone*, darunter: Zusatzzeichen *Fahrräder frei*) sind so mit Aufklebern überschichtet, dass sie teilweise kaum noch gelesen werden können. Bis auf die aufgeklebten Augen im Piktogramm mit der Frau und dem Kind lässt sich bei keinem der übrigen Aufkleber eine Motivation (als Bezugnahme zum Ensemble oder dessen Standort) erkennen.




K59: Ensemble mit Layering (Herrngarten, Darmstadt).

### 2.4.2 Kommunikative Funktionen von Schildern

Nach Auer (2010: 290) haben öffentliche Schilder durch die auf ihnen befindliche Schrift folgende fünf Funktionen, die der Kommunikation im Sinn einer Ermöglichung der sozialen Interaktion im öffentlichen Raum zweckdienlich sind:

1. Benennen und Charakterisieren,
2. Zugehörigkeit markieren,
3. Gebrauchsweisen vorschlagen oder verbieten,
4. Wege weisen sowie
5. Ermahnen und Gedenken.

Benannt werden Personen, Dinge, Orte und Institutionen, so z. B. ein Geschäft anhand eines Namensschilds (*Metzgerei Müller*). Durch Hinzufügungen werden sie oftmals noch genauer charakterisiert, das Geschäft z. B. mittels Angaben zu seinem Bestehen (*seit 1970 im Familienbesitz*, *Erfahrung und Qualität seit über 40 Jahren* etc.). Auch Parkanlagen tragen oftmals besondere Namen (s. K220).

Schilder vermitteln Beziehungen zwischen Orten und natürlichen oder juristischen Personen. Diese Markierung von Zugehörigkeit zeigt sich z. B. durch Inschriften mit Namen und Logos an Gebäuden von Unternehmen, wodurch man z. B. weiß, dass man sich auf dem Gelände der Firma *XY* befindet. Auch transgressive Zeichen können den öffentlichen Raum bestimmten Gruppen zuordnen. So markieren z. B. Fußballfans oftmals durch Aufkleber und Graffiti „ihr“ Territorium (s. K146).

Beide Funktionen, die Benennung sowie die Zugehörigkeitsmarkierung, eröffnen indirekt bestimmte Möglichkeiten des sozialen Handelns im öffentlichen Raum. So kann man z. B. in die Metzgerei hineingehen, um etwas zu kaufen; die Firma *XY* kann dadurch, dass sie sich in der Öffentlichkeit präsentiert, neue Aufträge bzw. Kundinnen und Kunden akquirieren (vgl. Kap. 2.4.1).

Eine der wichtigsten (und häufigsten) Funktionen von Schildern im öffentlichen Raum ist das Vorschlagen oder Verbieten von Gebrauchsweisen. So teilt z. B. das Spielplatzschild im Wesentlichen über Piktogramme mit, was im Bereich der Spielanlage verboten oder erlaubt ist (s. K22).

Ebenso wichtig (und häufig) ist das Wegweisen, weil dadurch die Orientierung im Raum ermöglicht wird (s. K134).

Schließlich können Schilder, insbesondere Inschriften an Denkmälern, das Gedenken an berühmte bzw. wichtige historische Persönlichkeiten oder Ereignisse befördern und zu moralisch richtigem Verhalten ermahnen (s. K148). Außerdem können sie dokumentieren, wie man seinerzeit über wichtige historische Geschehnisse gedacht hat (s. K225 im Anhang).

Die folgenden Korpusabbildungen sollen die soeben vorgestellten kommunikativen Funktionen von Schildern im öffentlichen Raum veranschaulichen. In K220 ist das Namensschild eines Parks zu sehen. Neben der Benennung des Parks liefert es (charakteristische) Informationen über dessen Entstehung sowie Orientierungshilfen. Außerdem wird durch seine Benennung deutlich, was die Besucherinnen und Besucher in diesem Park erwartet – nämlich kunstvolle Anpflanzungen von Rosen.

K220: Namensschild eines Parks
(Funktion: Benennen und Charakterisieren; Park Rosenhöhe, Darmstadt).

Das Schild in K146 weist einen Park als Territorium des örtlichen Fußballklubs bzw. dessen Fans aus, wodurch seine Zugehörigkeit (zum *LILIENGEBIET*) markiert wird.

K146: Fanaufkleber (Funktion: Zugehörigkeit markieren; Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

Mit dem Schild in K22 werden auch Personen (z. B. Kinder) angesprochen, die (noch) nicht lesen können. So verbietet z. B. das durchgestrichene Piktogramm mit den Fußball spielenden Kindern selbige Tätigkeit auf diesem Spielplatz. Es werden also Gebrauchsweisen vorgeschlagen oder verboten.

K22: Spielplatzschild
(Funktion: Gebrauchsweisen vorschlagen oder verbieten; Bürgerpark Nord, Darmstadt).

K134 zeigt sprachliche (*WC*) und nichtsprachliche (*Dreieck als Pfeil*) Symbole, welche die Funktion haben, den Weg zu einer öffentlichen Toilette zu weisen.

K134: Orientierungssymbole (Funktion: Wege weisen; Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

Mit der Inschrift in K148 wird einer lokal bedeutsamen Persönlichkeit gedacht

K148: Gedenktafel (Funktion: Ermahnen und Gedenken; Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

# 3. Korpus und Methode

Mit diesem Kapitel beginnt der Praxisteil dieser Arbeit, d. h. die Analyse von Schildern im öffentlichen Raum – genauer gesagt: Im Park. Zunächst wird das Korpus vorgestellt (s. Kap. 3.1). Auch die Untersuchungsgebiete sollen dabei kurz präsentiert und in ihren sozialen Kontext eingebettet werden, was im Hinblick auf LL von Interesse ist. Danach wird die methodische Vorgehensweise erläutert, indem die Analysestufen mit ihren jeweiligen Untersuchungskriterien festgelegt werden (s. Kap. 3.2.). Auf der ersten Analysestufe wird nach den textexternen Faktoren von Schildern unterschieden (s. Kap. 3.2.1), auf der zweiten Analysestufe werden ihre kommunikativen Funktionen untersucht (s. Kap. 3.2.2), auf der dritten Analysestufe werden ihre textinternen Faktoren herausgearbeitet (s. Kap. 3.2.3) und auf der vierten und letzten Analysestufe werden sie nach der Art ihrer Bezugnahme differenziert (s. Kap. 3.2.4). Schließlich wird die Analyse noch an einem Schild exemplarisch durchexerziert (s. Kap. 3.3).

## 3.1 Vorstellung des Korpus

Das Korpus umfasst insgesamt 250 Bilder von Schildern aller Art, die mit einer Digitalkamera fotografiert wurden. Mitunter wurden von einem Schild mehrere Fotos geschossen, um z. B. sowohl die Vorder- als auch die Rückseite einzufangen oder für Detailaufnahmen. Die Bilder wurden sodann von K1 bis K250 durchnummeriert. Lediglich die in dieser Arbeit abgedruckten Beispielbilder wurden am Computer mit einer Bildbearbeitungssoftware für ein verbessertes Druckbild zugeschnitten und skaliert – alle anderen Bilder wurden im Originalzustand belassen. Das gesamte Korpus befindet sich im gleichnamigen Ordner auf der beigefügten DVD mit dem Anhang dieser Arbeit (vgl. Kap. Anmerkungen zum Anhang). Die unterschiedlichen Aufnahmedaten spielen indes keine Rolle, da keine diachrone Untersuchung durchgeführt wird. Es handelt sich bei dieser Arbeit also um eine Momentaufnahme der Kommunikation im Park via Schilder.

Die Bilder wurden ausschließlich in öffentlich zugänglichen Grünanlagen gemacht. In Darmstadt (DA) wurden dafür fünf Parks ausgewählt, die alle unter der Verwaltung des städtischen Grünflächenamts stehen. So wurden im Bürgerpark Nord (BP) 38, im Herrngarten (HG) 88, im Park Mathildenhöhe (MH) 45, im Prinz-Emil-Garten (PG) 24

und im Park Rosenhöhe (RH) 29 Bilder gemacht. Die Schilder wurden mehr oder weniger willkürlich als Bildmotive bzw. Erhebungspunkte ausgewählt, d. h. alles, was auf den „Spaziergängen“ durch die genannten Parkanlagen interessant erschien, wurde abgelichtet. Es wurde lediglich darauf geachtet, sowohl offizielle als auch inoffizielle Schilder in ausreichender Anzahl für die Analyse vor die Linse zu bekommen. Zusätzlich wurden in einer Grünanlage am Friedhof von Babenhausen-Sickenhofen vier sowie im Schlossgarten von Dieburg 22 Bilder von Schildern aufgenommen, die im Einzelfall von besonderem Interesse sind und deshalb Eingang in diese Arbeit gefunden haben.

DA ist nach Frankfurt am Main, Wiesbaden und Kassel die viertgrößte Stadt im Land Hessen. Sie liegt in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main und hat über 160.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Der Anteil an Ausländerinnen und Ausländern beträgt 20,4 Prozent, was in Bezug auf Mehrsprachigkeit von Interesse ist.[33] DA trägt nicht nur den Titel „Wissenschaftsstadt“, sondern wird auch als „Stadt im Wald“ bezeichnet, weil die Stadt von einem Waldgürtel umgeben ist, der 49 Prozent ihrer Gemarkungsfläche bedeckt, womit sie zu den waldreichsten Großstädten Deutschlands gehört. Das gesamte Stadtbild ist von Grünflächen, Grünzügen und Alleen geprägt.[34] Hieraus lässt sich bereits erkennen, dass Parkanlagen im urbanen Raum nicht nur verhältnismäßig viel Platz einnehmen, sondern auch einen hohen Stellenwert haben. Es wird daher angenommen, dass sich dies auch auf die Art der Beschilderung auswirkt (zumindest, was die offiziellen Schilder anbelangt) – ob dem so ist, wird die Analyse zeigen.

Das Stadtgebiet von DA gliedert sich in neun Stadtteile. Der BP ist ein Landschaftspark[35] und liegt im Stadtteil DA-Nord. Er wurde zwischen 1974 und 1999 erbaut. Ganz in seiner Nähe befindet sich ein Schul- und Sportzentrum, weshalb dort viele Schülerinnen und Schüler verkehren. Der HG ist der älteste und größte Park von DA. Er entstand bereits im 16. Jahrhundert, wurde später im Stil eines Englischen Gartens

[33] Vgl. URL: <https://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/kurzberichte/Kurzbericht_2-2018.pdf> [21.07.2018].

[34] Vgl. URL: <https://www.darmstadt.de/leben-in-darmstadt/stadtgruen> [21.07.2018].

[35] Ein Landschaftspark oder Landschaftsgarten (auch: Englischer Garten) zeichnet sich durch eine verhältnismäßig große Fläche im urbanen Raum aus, die nach bestimmten Vorstellungen der Gartenkunst bzw. Landschaftsarchitektur zu einer möglichst natürlich wirkenden Landschaft umgestaltet wurde.

umgestaltet und liegt im Stadtteil DA-Mitte in unmittelbarer Nähe zur TU Darmstadt. Deshalb wird er von den Studierenden auch als Campus angesehen und entsprechend frequentiert. Der MH liegt im Stadtteil DA-Ost und stellt die höchste Erhebung der Darmstädter Innenstadt dar. Er wurde bereits vor über 200 Jahren angelegt und 1833 ebenfalls zu einem Englischen Garten umgestaltet. Da es dort viele Sehenswürdigkeiten gibt wie z. B. den berühmten Hochzeitsturm, das Wahrzeichen von DA, besuchen ihn insbesondere viele Touristinnen und Touristen. Der PG liegt im Süden von DA im eingemeindeten Stadtteil Bessungen. Er wurde ab 1772 als Landschaftspark angelegt. Vor allem die Bessunger Bürgerinnen und Bürger nutzen diesen sozusagen vor ihrer Haustür gelegenen Park zur Erholung und Freizeitgestaltung. Der RH liegt wie der MH im Stadtteil DA-Ost. Er wurde 1810 ebenfalls als Landschaftsgarten angelegt, trägt mit seinem überregional bekannten Rosarium aber auch Züge eines botanischen Gartens. Da er etwas abgelegen ist, herrscht dort kein Durchgangsverkehr wie in den anderen Parks und vor allem im HG.[36]

## 3.2 Analysestufen

Es wird ein vierstufiges Analysemodell entwickelt, das sich vom Aufbau her grob an Janichs (2010: 265–268) Vorschlag für ein ganzheitliches Analysemodell orientiert. Da ihr Modell aber vorrangig dafür gedacht ist, Werbeanzeigen und Werbespots zu untersuchen, müssen gewisse Anpassungen vorgenommen werden, um der Textsorte[37] „Parkschild“ gerecht zu werden. Dabei fließen sowohl Erkenntnisse aus der im Theorieteil besprochenen Forschungsliteratur als auch eigene Ergänzungen in die Überlegungen ein, was an den jeweiligen Stellen vermerkt wird.

Die Schilder im Park werden nach Kriterien unterschieden, die in den folgenden Teilkapiteln (3.2.1–3.2.4) erläutert werden. Für die Analyse wird daraus ein Raster erstellt, anhand dessen quantitative Daten erhoben und entsprechend ausgewertet werden können. D. h. es gibt für jede Analysestufe eine Matrix, in welche die Daten der Schilder eingetragen werden. Auf diese Weise können die einzelnen Unterscheidungs-

[36] Vgl. URL: <https://www.darmstadt.de/darmstadt-erleben/sehenswuerdigkeiten/parks-und-gaerten> [21.07.2018].

[37] Unter einer Textsorte versteht man im Allgemeinen eine Gruppe von Texten, die gleiche situative und sprachlich-strukturelle Merkmale aufweisen (vgl. Bußmann 2002: 690 f.).

kriterien präzise abgefragt und übersichtlich dargestellt werden (für ein Beispiel einer solchen Matrix s. Tab. 2).

Für das Analyseraster werden ausschließlich die Darmstädter Parks herangezogen und zwar in alphabetischer Reihenfolge (BP, HG, MH, PG und RH). Pro Park werden zehn Schilder untersucht, nämlich jeweils fünf TD- und fünf BU-Schilder, d. h. insgesamt 50 Schilder. Es ist klar, dass auf diese Weise keine Repräsentativität erlangt werden kann, was aber auch nicht der Anspruch dieser Arbeit ist. Gewisse Tendenzen können und sollen dennoch aufgezeigt werden. Die Analyse konzentriert sich folglich auf die soeben beschriebene Auswahl. Darüber hinaus werden aber auch noch einige (sprachlich) besonders interessante Schilder exemplarisch aus dem Gesamtkorpus herausgegriffen und qualitativ ausgewertet. Die Analyse selbst wird hier nicht im Detail wiedergegeben, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen; sie wird aber an einem Schild als Beispiel vollzogen (s. Kap. 3.2). Im 4. Kapitel werden die Ergebnisse aus der Analyse dann „kompakt“ präsentiert, diskutiert und interpretiert.

Tab. 2 stellt einen beispielhaften Auszug aus dem Analyseraster dar und zeigt einen Teil der Matrix für die 1. Analysestufe.

Tab. 2: Matrix für die 1. Analysestufe (Auszug aus dem Analyseraster).

**1. Analysestufe: Unterscheidung nach textexternen Faktoren von Schildern**

| Untersuchungsgebiet | Korpusabbildung (Schild) | Materialität | | Granularität | | Indexikalität | | | | | | Produzent/in | | Rezipient/in | | Status | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | lange Beständigkeit | kurze Beständigkeit | hohe Auflösung | geringe Auflösung | ortsgebunden | nicht ortsgebunden | aktuell | aktiv | temporär stillgelegt | permanent außer Betrieb | TD (offiziell) | BU (inoffiziell) | spezifisch | unspezifisch | regulatorisch | infrastrukturell | privat-kommerziell | transgressiv |
| BP | K1 | | x | | x | x | | x | x | | | x | | x | | x | | | |
| | K2 | x | | | x | x | | x | x | | | x | | x | | x | x | | |
| | K8 | x | | x | | x | | x | x | | | | x | | x | | | x | |
| | K9 | x | | x | x | | x | x | x | | | | x | | x | | | | x |
| | K11 | x | | x | | x | | x | x | | | | x | | x | | | | x |
| | K13 | x | | | x | x | | x | | x | | x | | | x | x | x | | |
| | K23 | x | | | x | x | | x | x | | | x | | | x | x | | | |
| | K28 | | x | x | | | x | | x | | | | x | | x | | | x | |
| | K30 | x | | | x | x | | x | x | | | x | | x | | x | | | |
| | K38 | x | | x | x | | x | | x | | | | x | | x | | | | x |
| HG | K41 | x | | | x | x | | x | x | | | x | | | x | | x | | |
| | K42 | x | | | x | x | | x | x | | | x | | | x | x | | | |
| | K50 | x | | x | | | x | x | x | | | | x | | x | | | | x |
| | K52 | x | | | x | | x | x | x | | | | x | | x | | | | x |
| | K64 | | x | | x | x | | x | x | | | x | | | x | x | | | |
| | K75 | x | | | x | x | | x | x | | | | x | | x | | | | x |
| | K80 | x | | x | x | | x | x | x | | | x | | | x | x | | | x |
| | K83 | x | | | x | x | | x | x | | | | x | | x | x | | x | |
| | K118 | | x | x | x | x | | x | x | | | | x | | x | | x | | x |
| | K121 | | x | x | x | x | | x | x | | | x | | | x | x | x | | |

**Legende:**

BP: Bürgerpark Nord
HG: Herrngarten
MH: Park Mathildenhöhe
PG: Prinz-Emil-Garten

RH: Park Rosenhöhe
TD: Top-down
BU: Bottom-up
Besonderheit bei TD

Besonderheit bei BU
x: Trifft zu/ist vorhanden
[]: Trifft nicht zu/ist nicht vorhanden

### 3.2.1 Unterscheidung nach textexternen Faktoren von Schildern

Auf der ersten Analysestufe werden die Schilder nach ihren textexternen Faktoren unterschieden. Zunächst wird ihre Materialität überprüft. Dabei wird gefragt, ob sie eine lange oder kurze Beständigkeit haben. So sind z. B. Schilder aus Metall, die fest an einer Stange montiert sind, beständiger als solche aus Papier, die nur leicht an einen Gegenstand angeklebt sind und dementsprechend schnell (von jeder Person) wieder entfernt werden können. Diese „Haltbarkeit in zweierlei Hinsicht“ kann Auskunft darüber geben, wie offiziell ihr Charakter ist und welche Autoritätswirkung sie somit auf ihre Rezipientinnen und Rezipienten haben. (Transgressive) Aufkleber stellen in dieser Hinsicht einen Sonderfall dar, weil sie zwar in der Regel nicht aus einem besonders festen Material (zumeist Klebefolie) bestehen, aber dennoch sehr wider-

standsfähig und beständig sein können. Einmal aufgeklebt dauert es oft sehr lange, bis sie wieder entfernt werden können.

Als Nächstes wird die Granularität der Schilder überprüft, wobei festgestellt werden soll, ob sie eine geringe Granularität mit hoher Auflösung haben und deswegen erst aus der Nähe gelesen werden können, oder ob sie eine hohe Granularität mit geringer Auflösung besitzen und dadurch schon von Weitem rezipierbar sind. Die Größe ihrer Form und (Auf-)Schrift kann nämlich Auswirkungen darauf haben, ob und wie sie beachtet werden und welcher Adressatinnen- und Adressatenkreis (als intendierte Leserinnen und Leser) angesprochen wird bzw. sich überhaupt angesprochen fühlt.

Danach geht es um die Indexikalität von Schildern. Hierbei wird untersucht, ob sie ortsgebunden, nicht ortsgebunden, aktuell, aktiv, temporär stillgelegt oder permanent außer Betrieb gestellt sind. Ortsgebundene Schilder konstituieren den öffentlichen Raum und sind zugleich von ihm abhängig, da sie ohne den Kontext ihres Standorts nicht (richtig) interpretiert werden können bzw. ihre eigentliche Bestimmung verlieren. Nicht ortsgebundene Schilder sind – wie der Name schon sagt – nicht von ihrem Standort abhängig, konstituieren den öffentlichen Raum daher aber auch nicht. Ein Schild kann aktiv sein, muss aber nicht zwangsläufig aktuell sein, denn seine Aktivität besteht schon alleine darin, dass es im öffentlichen Raum sichtbar ist und somit jederzeit rezipiert werden kann. Die Aktivität von Schildern bezieht sich folglich auf ihr Verweispotential, das vorhanden, eingeschränkt oder aber nicht mehr gegeben ist. Auch Schilder, die nicht mehr aktuell sind wie z. B. „vergessene“ Werbeplakate für längst vergangene Veranstaltungen, können noch solange aktiv sein, bis sie schließlich abgehängt werden. Temporär stillgelegte Schilder sind nur vorübergehend inaktiv und können sowohl aktuell als auch nicht aktuell sein. Permanent aus dem Betrieb genommene Schilder sind inaktiv und können aktuell oder nicht mehr aktuell sein. Die Indexikalität von Schildern betrifft also ihren (räumlichen) Kontext und hilft auf diese Weise bei ihrer Interpretation (für weitere Informationen zur Materialität, Granularität und Indexikalität von Schildern im öffentlichen Raum s. Kap. 2.4.1).

Sodann werden die Produzentinnen und Produzenten von Schildern sowie ihre Rezipientinnen und Rezipienten in den Blick genommen: Stammen die Schilder aus TD- oder BU-Produktion? Auch dies kann ihre Autoritätswirkung beeinflussen. Offizielle

TD-Schilder verfügen nämlich im Allgemeinen über eine höhere Durchsetzungskraft und Dominanz als inoffizielle BU-Schilder. Auf der Seite der Rezipientinnen und Rezipienten geht es indes darum festzustellen, ob die Schilder spezifisch oder unspezifisch gehalten sind, indem sie sich entweder generell an alle richten oder auf intendierte Leserinnen und Leser in ihren jeweiligen sozialen Rollen abzielen

Schließlich wird noch auf den Status der Schilder eingegangen, indem abgefragt wird, ob sie regulatorisch, infrastrukturell, privat-kommerziell oder transgressiv sind. Hieraus lässt sich abermals ableiten, welche Autoritätswirkung ihnen innewohnt und welche intendierten Leserinnen und Leser konkret angesprochen werden sollen. Außerdem wird erkennbar, welche Schildtypen dominieren (vgl. Kap. 2.3.3).

### 3.2.2 Unterscheidung nach kommunikativen Funktionen von Schildern

Auf der zweiten Analysestufe geht es um die kommunikativen Funktionen von Schildern. Dabei wird geprüft, ob sie zum Benennen und Charakterisieren, Zugehörigkeit markieren, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, Wege weisen, Ermahnen und Gedenken, Werben und/oder Kolonialisieren dienen. Die letzten beiden Funktionen tauchen bei Auer (2010) nicht in diesem Zusammenhang auf; sie werden hier ergänzt, weil sie einen kommunikativen Zweck von Schildern beschreiben, der insbesondere in öffentlichen Grünanlagen (vor allem bei transgressiven Aufklebern) sehr häufig zum Vorschein kommt. Beim Werben richten sie nämlich einen Appell (zum Konsumieren) an ihre Rezipientinnen und Rezipienten, wohingegen das Kolonialisieren der (Selbst-)Darstellung dient, mit dem Zweck, den öffentlichen Raum in Besitz zu nehmen. Das Benennen und Charakterisieren weist ebenfalls Bezüge zu Bühlers (1999 [1934]: 28). Darstellungsfunktion auf. Außerdem wird Auers (2010: 290) Funktion *Gebrauchsweisen vorschlagen oder verbieten* zu ‘Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten’, um zu berücksichtigen, dass Schilder oftmals zu bestimmten Handlungen bzw. deren Unterlassung im Sinn von Verhaltensweisen auffordern (vgl. Kap. 2.4.2).

### 3.2.3 Unterscheidung nach textinternen Faktoren von Schildern

Nachdem die Schilder auf der ersten Analysestufe nach ihren textexternen Faktoren unterschieden wurden, rücken nun, auf der dritten Analysestufe, ihre textinternen

Faktoren ins Blickfeld. Dabei geht es sowohl um den Ausdruck als auch den Inhalt der (Teil-)Texte von Schildern. An dieser Stelle besteht ein wesentlicher Unterschied zum Analysemodell von Janich (2010: 267), welche diese beiden Ebenen voneinander trennt. Es spricht aber nichts dagegen, bei der Betrachtung der Gestaltung und Struktur eines Texts auch auf dessen Bedeutung einzugehen (vgl. Kap. 2.3.1a).

Schilder sind Träger von schriftsprachlichen Zeichen, die als Texte gelesen werden können. Als Text wird hier alles, was auf einem Schild steht, aufgefasst (Wörter und/oder Sätze). Zunächst wird auf der Ebene der Gestaltung der Schildtexte überprüft, wie es um das Verhältnis von Text und Bild bestellt ist, indem gefragt wird, ob es einen Text und/oder ein Bild (mit Textbezug) gibt. Zudem wird nach fehlender und/oder fehlerhafter Interpunktion sowie typographischen Besonderheiten Ausschau gehalten. Bei Letzteren geht es darum, ob einzelne Wörter durch Großschreibung, Kleinschreibung, Farbe und/oder typographische Auszeichnungen wie z. B. Unterstreichungen, Fettdruck, Kursivdruck, Versalien etc. hervorgehoben werden. Auch die Verwendung von Handschrift wie z. B. bei Graffiti wird als typographische Besonderheit vermerkt (vgl. Janich 2010: 248 f.). Die Textgestaltung wirkt sich bezüglich ihrer Übersichtlichkeit und Lesbarkeit unmittelbar auf die Wahrnehmung und Wirkung von Schildern aus (vgl. Kap. 2.3.2; 2.4.1).

Als Nächstes wird auf der Sprachebene der Schilder festgestellt, ob sie monolingual oder multilingual sind. Das Vorhandensein oder Fehlen einer Sprache kann ihre Dominanz bzw. Unterdrückung oder Verdrängung anzeigen, was nicht zuletzt für die Beschreibung einer LL von Bedeutung ist (vgl. Kap. 2.2).

Danach geht es um die Struktur der Schildtexte, sodass diese auf den Ebenen der Syntax und Lexik einer Untersuchung unterzogen werden, wobei sich folgende Fragen stellen: Sind die vorkommenden Sätze vollständig oder unvollständig und was sagt das über ihren Satzbau (einfach vs. komplex) aus? Welche Satzarten (Deklarativsätze, Aufforderungssätze, Fragesätze) kommen vor? Gibt es viele Aufzählungen? Werden Infinitiv-, Passiv- und/oder verblose Konstruktionen verwendet? Kommen Verbotslexeme wie z. B. *verbieten*, *nicht gestatten*, *unterlassen* etc., kommunikative Verben wie z. B. *bitten*, *anweisen*, *auffordern* etc., Nominalisierungen, Kurzwörter und/oder Abkürzungen vor? Die Textstruktur hat direkte Auswirkungen auf die Verständlichkeit

und Funktionalität von Schildern, betrifft aber auch deren Autoritätswirkung (vgl. Kap. 2.4).

Schließlich geht es noch um den Stil der Schildtexte. Hierbei wird gefragt, ob die Ansprache durch den Einsatz von üblichen Anredeformeln wie z. B. *Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger*, *Sehr geehrte Parkbesucherinnen und -besucher* etc. höflich ist oder eher ein Befehlston vorherrscht, indem solche Anreden weggelassen und (stattdessen) Signalwörter wie z. B. *Achtung*, *Vorsicht* etc. als Überschriften verwendet werden. Zudem wird überprüft, ob es sich um „Amtsdeutsch" im dafür typischen Nominalstil handelt oder ob die Schildtexte im Telegrammstil verfasst sind, indem sie z. B. (statt vollständiger Sätze) viele Abkürzungen und Aufzählungen enthalten. Überdies soll festgestellt werden, ob die verwendete Sprache gendergerecht ist, sodass beide Geschlechter angesprochen und nicht nur die männliche Form verwendet wird. Auch die Verwendung von Sprichwörtern, sprachlichen Ausschmückungen (z. B. Metaphern), Wortspielen, Dialekt und Umgangssprache sowie das Vorkommen von Rechtschreib- und Grammatikfehlern werden als sprachliche Auffälligkeiten im Bereich Stil vermerkt. Der Textstil betrifft zwar auch die Autoritätswirkung von Schildern, interessanter ist jedoch die Frage, welche Sprachhandlungen durch den gewählten Stil eröffnet werden und wie das Verhältnis zu den Rezipientinnen und Rezipienten dabei aussieht (vgl. Kap. 2.4).

### 3.2.4 Unterscheidung nach Bezugnahme von Schildern

Auf der vierten und letzten Analysestufe werden die Schilder nach der Art ihrer Bezugnahme unterschieden, d. h. es wird gefragt, ob es sich um Einzelschilder[38] ohne Bezüge zu anderen Schildern, Ensembles mehrerer Schilder mit Bezügen untereinander, Diskurse aus Schildern mit (räumlich) übergreifenden Bezügen und/oder (Über-)Schichtungen bzw. motiviertes oder unmotiviertes Layering handelt. Dabei wird Layering einerseits als solches aufgefasst, wenn auf einem Schild zusätzliche Schilder als (Über-)Schichtungen in Form von (meist transgressiven) Aufklebern, Zetteln, Graffiti etc. angebracht sind. Der Fokus bei der Analyse liegt dann auf dem originalen Schild und nicht auf den (Über-)Schichtungen, was im Analyseraster mit der

[38] Nicht alle Schilder aus der Korpusauswahl sind Ensembles oder haben Diskurse, weshalb sie hier als Einzelschilder eingeordnet werden. Diese Rubrik gibt es bei Auer (2010) nicht.

Bemerkung *hat Layering* markiert wird. Andererseits bezeichnet Layering auch den Fall, wenn eine Fläche wie z. B. ein Schild oder sogar eine ganze Wand als Zeichenträgerin fungiert, auf der sich (Über-)Schichtungen in unterschiedlichem Ausmaß befinden. Als Layering wird dann ein einzelnes Schild auf der Fläche betrachtet, wobei alle anderen (Über-)Schichtungen ausgeblendet werden. Zudem gilt als Layering, wenn transgressive Zeichen wie z. B. Aufkleber, Zettel, Graffiti etc. erneut überschichtet werden. Beides wird im Raster mit *ist Layering* gekennzeichnet, weil hierbei das Augenmerk auf den einzelnen (Über-)Schichtungen selbst liegt (vgl. Kap. 2.4.1).

## 3.3 Analysebeispiel

Da hier nicht alle 50 Schilder einzeln aufgeführt werden können, weil dies wie gesagt den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird im Folgenden ein Schild exemplarisch herausgegriffen und „durchanalysiert“, um den Ablauf der Analyse zu veranschaulichen.

Als Beispiel wird K42 (s. u.) aus dem HG ausgewählt, weil es sich hierbei um das Hinweisschild mit der Parkordnung handelt, das sowohl im HG und PG als auch im RH eingesetzt wird, d. h. es kommt in drei von fünf untersuchten Darmstädter Parks (und dort jeweils mehrfach an den verschiedenen Eingängen dieser Parks) vor.

K42: Parkordnung mit Layering 1 (Herrngarten, Darmstadt).

Was die 1. Analysestufe betrifft, so werden folgende textexterne Faktoren bei K42 unterschieden: Es weist eine lange Beständigkeit auf, weil es aus einem festen Material (Metall) besteht und an einer Stange fixiert ist, die wiederum fest im Boden verankert ist. Es ist also relativ witterungsbeständig und kann nicht so leicht entfernt werden. Es hat eine hohe Granularität mit geringer Auflösung, sodass es weithin sicht- und lesbar ist. In Bezug auf seine Indexikalität ist zu sagen, dass es ortsgebunden ist, weil es eine Parkordnung beinhaltet und sich somit auf seinen Standort im Park bezieht. Es kommt aber nicht darauf an, in welchem Park von Darmstadt es steht, da sein Inhalt allgemein gehalten ist. Insofern handelt es sich hierbei um einen Sonderfall, was die Ortsgebundenheit angeht. Dennoch liegt Letztere vor, weil das Schild außerhalb eines Parks keinen Sinn ergibt. Ferner ist es aktuell sowie aktiv, d. h. seine Botschaft muss nicht aktualisiert werden und gilt unabhängig vom Lesezeitpunkt. Produziert bzw. aufgestellt wird es von der Stadt Darmstadt respektive deren Grünflächenamt, was sich nicht zuletzt daran zeigt, dass es mit *Wissenschaftsstadt Darmstadt Der Magistrat – Grünflächenamt* unterzeichnet ist. Daher handelt es sich um ein offizielles TD-Schild, das unspezifisch ist und sich somit an alle Parkbesucherinnen und -besucher bzw. ***Mitbürgerinnen und Mitbürger*** richtet. Sein Status ist regulatorisch, da es sich um eine Verordnung handelt, die von offizieller Stelle autorisiert wird.

Die 2. Analysestufe verrät, dass K42 ausschließlich die kommunikative Funktion hat, Gebrauchs- und Handlungsweisen im Park vorzuschlagen oder zu verbieten. So werden die Besucherinnen und -besucher dazu aufgefordert, die Grünanlagen zu schonen, nur auf den Wegen zu gehen sowie die Pflanzungen vor Zerstörung zu schützen; Hundehalterinnen und -halter müssen Verunreinigungen durch ihre Tiere selbst beseitigen und ihre Hunde anleinen; ferner teilt das Schild mit, dass das Fußballspielen untersagt ist – ob und mit welchen Sanktionen bei Nichtbefolgung dieser Regeln gerechnet werden muss, wird indes nicht gesagt.

Auf der 3. Analysestufe werden die textinternen Faktoren von K42 betrachtet. Für den Bereich der Gestaltung lässt sich sagen, dass es nur einen Text ohne Bild gibt und die Interpunktion bis auf zwei Kommata im letzten Satz fehlt, weil weder Schlusspunkte noch Ausrufungszeichen gesetzt werden. Es fällt auf, dass es nicht viele typographische Besonderheiten gibt. Lediglich der Rahmen um den Fließtext sowie die Listenpunkte der einzelnen Anweisungen werden mit roter Farbe (als Kontrast zur schwarzen Schrift des Fließtexts) hervorgehoben. Außerdem findet sich nur eine typographische Auszeichnung in Form von Fettdruck der Anrede bzw. Überschrift (***Mitbürgerinnen und Mitbürger***). K42 ist monolingual (deutsch) und hat vollständige Sätze (obschon keine Schlusspunkte gesetzt werden). Es handelt sich dabei ausschließlich um Aufforderungssätze, die in Form von Imperativen (bei *Schont unsere Grünanlagen*, *Geht nur auf den Wegen* und *Schützt die Pflanzungen vor Zerstörung*) sowie Infinitivkonstruktionen (z. B. bei *Hunde sind an der Leine zu führen*) vorliegen. Außerdem handelt es sich insgesamt um eine Aufzählung, was auch durch die roten Listenpunkte angezeigt wird. Auf der Wortebene fällt auf, dass nur ein Verbotslexem (*untersagt*) verwendet wird. Vom Stil her ist K42 eindeutig im Befehlston gehalten, weil die ***Mitbürgerinnen und Mitbürger*** ohne höfliche Formulierungen wie z. B. *Liebe* oder *Sehr geehrte* angesprochen werden. Ferner liegt durch die stichpunktartige Aufzählung der geforderten Verhaltensweisen eine Art Telegrammstil vor. Sprachliche Auffälligkeiten wie z. B. Sprichwörter oder Wortspiele gibt es keine.

Schließlich zeigt die 4. Analysestufe, dass K42 im Diskurs mit anderen Ge- und Verbotsschildern steht, da es sich mit seinem (roten) Rahmen an das typische Design solcher Vorschriftzeichen anlehnt (vgl. z. B. K10 und K30 im Anhang). Überdies bezieht es sich durch seine Form als Viereck mit abgerundeten Ecken auf ähnliche Schilder

der Parkverwaltung (vgl. z. B. K26 und K178 im Anhang). Zudem hat es Layering in Form eines Smiley-Aufklebers, das als Kommentierung des Textinhalts betrachtet werden kann und somit motiviert angebracht wurde (vgl. Kap. 4.3).

# 4. Ergebnisse

Das Datenmaterial, dem selbstverständlich keine Vollständigkeit abverlangt werden kann, weil zum einen eine Auswahl für die Analyse getroffen werden musste und zum anderen im öffentlichen Raum von städtischen Parkanlagen immer wieder Schilder hinzukommen, erweitert oder entfernt werden, lässt keine weitreichenden Generalisierungen zu. Dennoch sind vorsichtige Tendenzen erkennbar, die im Folgenden dargelegt werden. Zunächst wird eine quantitative Auswertung des Analyserasters vorgenommen (s. Kap. 4.1). Dazu werden die Matrizen aller vier Analysestufen der Reihe nach herangezogen (s. Kap. 4.1.1–4.1.4). Danach folgt eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse mit Diskussion und Interpretation (s. Kap. 4.2). Auch hierbei werden die vier Analysestufen der Reihe nach durchgegangen (s. Kap. 4.2.1–4.2.4). Abschließend werden noch ein paar interessante Sonderfälle vorgestellt (s. Kap. 4.3).

## 4.1 Quantitative Auswertung des Analyserasters

### 4.1.1 Auswertung der 1. Analysestufe

Die erste Analysestufe befasst sich mit den textexternen Faktoren von Schildern (vgl. Kap. 3.2.1). Folgendes kann festgestellt werden: Von den 25 Schildern aus TD-Produktion haben im Bereich der Materialität 22 Schilder eine lange und drei (K1, K64 und K121) eine kurze Beständigkeit; auf der Ebene der Granularität gibt es keine Schilder, die ausschließlich eine hohe Auflösung haben, dafür 18 mit geringer Auflösung sowie sieben Stück, die Textteile mit sowohl hoher als auch geringer Auflösung besitzen; bei der Indexikalität sind 24 Schilder ortsgebunden, nur eins (K80) ist nicht ortsgebunden, 25 sind aktuell, 24 aktiv, nur eins (K13) ist temporär stillgelegt und es gibt gar keine, die permanent außer Betrieb sind; sechs Schilder richten sich an spezifische Rezipientinnen und Rezipienten, die restlichen 19 sind unspezifisch gehalten; was ihren Status angeht, so sind elf ausschließlich regulatorisch, fünf rein infrastrukturell und sechs weisen beides auf, aber es gibt nur zwei (K161 und K170) privatkommerzielle Schilder, die gleichzeitig infrastrukturell sind und nur eins (K80), das transgressiv sowie regulatorisch ist.

Daraus folgt, dass die 25 untersuchten TD-Schilder überwiegend eine lange Beständigkeit (22:3) sowie geringe Auflösung haben; außerdem sind sie zumeist ortsgebun-

den (24:1), aktuell, aktiv und richten sich an unspezifische Rezipientinnen und Rezipienten (19:6); schließlich sind sie vom Status her mehr regulatorisch als infrastrukturell (12:5).

Von den 25 Schildern aus BU-Produktion haben im Bereich der Materialität 21 Schilder eine lange und vier eine kurze Beständigkeit; auf der Ebene der Granularität gibt es 13 Schilder, die ausschließlich eine hohe Auflösung haben, acht mit rein geringer Auflösung sowie vier, die Textteile sowohl mit hoher als auch geringer Auflösung besitzen; bei der Indexikalität sind zehn Schilder ortsgebunden, 15 nicht ortsgebunden, 21 aktuell und 25 aktiv, sodass es weder temporär stillgelegte noch permanent außer Betrieb genommene Schilder gibt; nur ein Schild (K131) richtet sich an spezifische Rezipientinnen und Rezipienten, die anderen 24 sind unspezifisch gehalten; was ihren Status angeht, so sind neun ausschließlich privat-kommerziell, 14 rein transgressiv und nur jeweils ein Schild ist regulatorisch und privat-kommerziell (K83) sowie infrastrukturell und transgressiv (K118).

Daraus folgt, dass die 25 untersuchten BU-Schilder überwiegend eine lange Beständigkeit (21:4) sowie hohe Auflösung haben; außerdem sind sie zumeist nicht ortsgebunden (15:10), aber aktuell, aktiv und richten sich an unspezifische Rezipientinnen und Rezipienten (24:1); schließlich sind sie vom Status her weniger privat-kommerziell als transgressiv (9:14).

### 4.1.2 Auswertung der 2. Analysestufe

Auf der zweiten Analysestufe werden die Schilder nach ihren kommunikativen Funktionen unterschieden (vgl. Kap. 3.2.2). Dabei stellt sich Folgendes heraus: Von den 25 TD-Schildern hat nur ein Schild (K181) ausschließlich die Funktion Benennen und Charakterisieren und 13 haben ausschließlich die Funktion Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, sodass alle übrigen Schilder Kombinationen aus mehreren Funktionen darstellen; so gibt es ein Schild (K161) mit den Funktionen Benennen und Charakterisieren, Zugehörigkeit markieren sowie Werben, fünf mit Benennen und Charakterisieren sowie Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, eins (K80) mit Zugehörigkeit markieren sowie Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, eins (K170) mit Benennen und Charakterisieren, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sowie Werben,

zwei (K199 und K204) mit Benennen und Charakterisieren sowie Wege weisen und eins (K130) mit Benennen und Charakterisieren, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sowie Wege weisen.

Somit ergibt sich im Gesamtbild, dass die Funktionen Benennen und Charakterisieren elfmal, Zugehörigkeit markieren zweimal, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten mit 21 Schildern am meisten, Wege weisen dreimal und Werben zweimal vertreten sind; die Funktionen Ermahnen und Gedenken sowie Kolonialisieren kommen gar nicht vor.

Folglich haben die 25 untersuchten TD-Schilder zumeist die Funktionen Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sowie Benennen und Charakterisieren (21:11).

Bei den 25 BU-Schildern gibt es zwei Schilder (K192 und K223), die ausschließlich die Funktion Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten haben, vier, die nur zum Ermahnen und Gedenken da sind, sieben, die lediglich die Funktion Werben haben sowie fünf, die nur kolonialisieren wollen; alle anderen Schilder kombinieren mehrere Funktionen miteinander; so gibt es ein Schild (K215) zum Benennen und Charakterisieren sowie Ermahnen und Gedenken, eins (K11) mit den Funktionen Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, Ermahnen und Gedenken sowie Werben, zwei Schilder (K38 und K83), die Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sowie werben, eins (K52), das Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlägt oder verbietet und zudem kolonialisiert, eins (K75), das Zugehörigkeit markiert, wirbt sowie kolonialisiert und schließlich eins (K118), das die Funktionen Benennen und Charakterisieren, Zugehörigkeit markieren sowie Ermahnen und Gedenken besitzt.

Insgesamt betrachtet sind die Funktionen Benennen und Charakterisieren sowie Zugehörigkeit markieren jeweils zweimal, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sechsmal, Ermahnen und Gedenken sowie Kolonialisieren jeweils siebenmal vertreten; Werben kommt elfmal vor und ist damit Spitzenreiter; die Funktion Wege weisen kommt gar nicht vor.

Daraus lässt sich schließen, dass bei den 25 untersuchten BU-Schilder zumeist die Funktionen Werben und Kolonialisieren vorherrschen (21:7).

### 4.1.3 Auswertung der 3. Analysestufe

Die dritte Analysestufe nimmt die textinternen Faktoren von Schildern in den Blick (vgl. Kap. 3.2.3). Da es hierbei sehr viele Unterkriterien gibt, erfolgt die Darstellung der Auswertung in Form einer Liste mit Aufzählungen, was für eine bessere Übersicht sorgt.

**25x TD-Schilder:**

- Gestaltung:
  - 25x Text, davon
  - 12x Bild (mit Textbezug);
  - 10x fehlende und/oder fehlerhafte Interpunktion;
  - Typographische Besonderheiten:
    - 6x Großschreibung, davon
    - 1x auch mit Kleinschreibung (K80);
    - 11x Hervorhebung durch Farbe;
    - 12x typographische Auszeichnungen;
    - 0x Handschrift;
- Sprache:
  - 23x monolingual;
  - 1x multilingual (K170);
  - 1x nur Zahl (K181);
- Struktur:
  - Syntax:
    - 15x vollständige Sätze;
    - 11x unvollständige Sätze;
    - 17x Deklarativsätze;
    - 11x Aufforderungssätze;
    - 0x Fragesätze;
    - 6x Aufzählungen;
    - 7x Infinitivkonstruktionen;
    - 6x Passivkonstruktionen;
    - 15x verblose Konstruktionen;
  - Lexik:
    - 3x Verbotslexeme (K42, K142 und K206);
    - 5x kommunikative Verben;
    - 10x Nominalisierungen;
    - 0x Kurzwörter;
    - 2x Abkürzungen (K30 und K130);

- Stil:
    - 6x höfliche Ansprache;
    - 9x Befehlston;
    - 6x Nominalstil;
    - 5x Telegrammstil;
    - 1x gendergerechte Sprache (K121);
    - Sprachliche Auffälligkeiten:
        - 0x Sprichwörter;
        - 3x sprachliche Ausschmückungen (K121, K161 und K199);
        - 0x Wortspiele;
        - 0x Dialekt;
        - 0x Umgangssprache;
        - Bemerkungen:
            - 1x Verwendung von Deutsch und Englisch (K170);
            - 3x Rechtschreib- und/oder Grammatikfehler (K180, K188 und K206);
            - 1x nur Zahl (K181).

Hieraus ergibt sich, dass die meisten der 25 TD-Schilder einen Text (ohne Bild) haben, monolingual sind (23:1) und vollständige Sätze (15:11), Deklarativsätze, verblose Konstruktionen sowie einen Befehlston aufweisen.

**25x BU-Schilder:**

- Gestaltung:
  - 24x Text, davon
  - 7x Bild (mit Textbezug);
  - 1x nur Bild (K171);
  - 9x fehlende und/oder fehlerhafte Interpunktion;
  - Typographische Besonderheiten:
    - 13x Großschreibung;
    - 0x Kleinschreibung;
    - 7x Hervorhebung durch Farbe;
    - 10x typographische Auszeichnungen;
    - 5x Handschrift;
    - 1x Punktschrift (K131);
- Sprache:
  - 20x monolingual;
  - 3x multilingual (K38, K83 und K186);
  - 1x nur Bild (K171);
  - 1x nicht lesbare Graffiti (K205);
- Struktur:
  - Syntax:
    - 10x vollständige Sätze;
    - 14x unvollständige Sätze;
    - 16x Deklarativsätze;
    - 3x Aufforderungssätze (K11, K38 und K192);
    - 1x Fragesätze (K155);
    - 2x Aufzählungen (K28 und K38);
    - 0x Infinitivkonstruktionen;
    - 1x Passivkonstruktionen (K83);
    - 11x verblose Konstruktionen;

- Lexik:
  - 2x Verbotslexeme (K38 und K83);
  - 1x kommunikative Verben (K192);
  - 4x Nominalisierungen;
  - 1x Kurzwörter (K38);
  - 1x Abkürzungen (K38);

- Stil:
  - 2x höfliche Ansprache (K83 und K192);
  - 3x Befehlston (K11, K38 und K83);
  - 0x Nominalstil;
  - 5x Telegrammstil;
  - 0x gendergerechte Sprache;
  - Sprachliche Auffälligkeiten:
    - 3x Sprichwörter (K9, K50 und K192);
    - 0x sprachliche Ausschmückungen;
    - 2x Wortspiele (K75 und K186);
    - 1x Dialekt (K8);
    - 1x Umgangssprache (K28);
    - Bemerkungen:
      - 3x Verwendung von Deutsch und Englisch (K38, K83 und K186);
      - 2x nur Englisch (K11 und K135);
      - 1x Rechtschreib- und/oder Grammatikfehler (K223);
      - 1x Blindenschrift (K131);
      - 1x nur Bild (K171).

Daraus folgt, dass die überwiegenden Anzahl der 25 BU-Schilder einen Text (ohne Bild) hat, monolingual ist (20:3) sowie unvollständige Sätze (14:10), Deklarativsätze, verblose Konstruktionen und eine Art Telegrammstil vorherrschen.

### 4.1.4 Auswertung der 4. Analysestufe

Auf der letzten Analysestufe werden die Schilder nach ihrer Bezugnahme unterschieden (vgl. Kap. 3.2.4). Bei den 25 TD-Schildern gibt es vier Einzelschilder, ein Ensemble (K204), 18-mal Diskurse, zehnmal Schilder, die Layering haben, wovon drei motiviert (K30, K42, und K150) und sieben unmotiviert sind, sowie drei Schilder, die selbst Layering sind, wovon zwei (K130 und K199) motiviert sind und eins (K80) unmotiviert ist.

Daraus kann man schließen, dass die 25 TD-Schilder überwiegend in einem Diskurs stehen und oftmals Layering haben, das zumeist unmotiviert an ihnen angebracht wird.

Bei den 25 BU-Schildern gibt es acht Einzelschilder, ein Ensemble (K205), drei Diskurse (K83, K118 und K215) sowie 14 Schilder, die selbst Layering sind, wovon sechs motiviert und acht unmotiviert sind; Schilder, die mit Layering versehen sind, gibt es keine.

Damit kann festgehalten werden, dass die 25 BU-Schilder überwiegend als Layering ohne Motivation auftauchen.

## 4.2 Präsentation der Ergebnisse mit Diskussion und Interpretation

### 4.2.1 Präsentation der 1. Analysestufe

Im Hinblick auf die erste Analysestufe, die sich mit den textexternen Faktoren von Schildern befasst, ist anzuführen, dass die meisten Schilder (also sowohl TD- als auch BU-Schilder) eine lange Beständigkeit aufweisen, in der Regel aktuell sowie aktiv sind und nur in äußerst seltenen Fällen temporär stillgelegt werden. Letzteres ist jedoch nur auf die mangelnde Wartung und Pflege durch die Stadt DA bzw. deren Grünflächenamt zurückzuführen (s. K13 und K97). Was die Indexikalität betrifft, so muss zwischen TD- und BU-Schildern differenziert werden. Erstere sind zumeist orts- und dingfest, Letztere hingegen oftmals nicht, was sich dadurch erklären lässt, dass sie von inoffizieller Seite (unprofessionell) angebracht werden. Auffällig ist zudem, dass TD-Schilder meistens aus festem Material bestehen (z. B. Metall) und eine geringe Auflösung haben, wohingegen BU-Schilder vorwiegend „flüchtige“ Aufkleber, Zettel sowie Graffiti mit hoher Auflösung sind. Dies bestätigt Auers (2010: 295) Annahme, dass die

Materialität von Schildern Auskunft darüber geben kann, wie stark ihre Autoritätswirkung ist. Denn je hochwertiger das Material eines Schildes ist, desto größer ist auch seine Autorität. Die Auflösung bzw. Granularität eines Schilds lässt zudem Rückschlüsse auf seinen Adressatinnen- und Adressatenkreis zu, d. h. je größer die verwendete Schrift ist, desto größer ist auch die Gruppe der potentiellen Rezipientinnen und Rezipienten. Daraus lässt sich folgern, dass TD-Schilder möglichst von einem großen und unspezifischen Personenkreis wahrgenommen werden sollen, BU-Schilder hingegen vorrangig spezifische Leserinnen und Leser in ihren jeweiligen sozialen Rollen ansprechen wollen. Damit einher geht, dass TD-Schilder überwiegend einen regulatorischen und BU-Schilder zumeist einen transgressiven Status besitzen. Letzteres verwundert nicht weiter, da in den untersuchten Parks kaum autorisierte bzw. legale Werbeschilder vorkommen, die als privat-kommerziell betrachtet werden können. Ein Beispiel für diesen Ausnahmefall ist das bereits erwähnte aufstellbare Reklameschild mit der Werbung für ein Erfrischungsprodukt (s. K62 im Anhang). Die Aufkleber, die Werbung enthalten, sind transgressive Zeichen, weil sie in der Regel nicht von ihren Produzentinnen und Produzenten (Firmen) bzw. ohne deren ausdrückliche Genehmigung „verklebt“ werden. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass die Firmen billigend in Kauf nehmen, dass ihre Werbeaufkleber mitunter einer transgressiven Verwendung zugeführt werden.

K13 und K97 stellen Beispiele für temporär stillgelegte Schilder dar. Das Schild in K13 ist so überwuchert, dass es kaum noch gelesen werden kann und dadurch seine Funktionen (Benennen und Charakterisieren: *Maschinenteich* sowie Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten: *Wir bitten Sie* [sic] *Ihre Hunde im Bereich der Uferzonen an der Leine zu führen*)[39] solange (zumindest teilweise) verliert, bis es wieder vom Unkraut befreit wird.

K13: Durch Überwucherung temporär stillgelegtes Schild (Bürgerpark Nord, Darmstadt).

[39] Hier fehlt ein Komma.

In K97 ist zu sehen, dass die Schautafel bei einem Denkmal durch Verwitterung und Überschreibungen so beschädigt ist, dass ihre Funktionen (Benennen und Charakterisieren: *Das Goethe-Denkmal* sowie Ermahnen und Gedenken: *Der junge Goethe und Darmstadt*) solange (zumindest teilweise) temporär stillgelegt sind, bis sie repariert oder ausgetauscht wird.

K97: Durch Beschädigungen temporär stillgelegtes Schild (Herrngarten, Darmstadt).

### 4.2.2 Präsentation der 2. Analysestufe

Die zweite Analysestufe konzentriert sich auf die Unterscheidung nach den kommunikativen Funktionen von Schildern. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass TD-Schilder überwiegend Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten sowie Orte bzw. Dinge benennen und charakterisieren. BU-Schilder haben dagegen vor allem werbende und kolonialisierende Funktionen. Die Funktionen Zugehörigkeit markieren, Wege weisen sowie Ermahnen und Gedenken treten nicht so häufig auf, was jedoch nicht verallgemeinert werden darf, weil das untersuchte Bildmaterial nur eine selektive Auswahl aus dem Korpus darstellt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass TD-Schilder aufgrund ihres offiziellen Charakters überwiegend die beiden obigen Funktionen ausüben. Gleiches gilt für BU-Schilder, deren Hauptzweck es ist, den öffentlichen Raum durch Werbung und Kolonialisierung einzunehmen und spezifische Zielgruppen anzusprechen.

### 4.2.3 Präsentation der 3. Analysestufe

Die dritte Analysestufe widmet sich der Unterscheidung textinterner Faktoren von Schildern. Bezogen auf das vorliegende Korpus dominieren Schilder, die ausschließlich mit Texten versehen sind. Schilder, die Bilder (mit Textbezug) aufweisen, sind deutlich in der Minderheit. Dieses Ergebnis ist relativ überraschend, weil angenommen wurde, dass viel mehr Visualisierungen zur Veranschaulichung bestimmter Sachverhalte eingesetzt werden. Da insbesondere Piktogramme Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind oder nicht lesen können, dabei helfen können, Schilder zu verstehen, verwundert es umso mehr, dass in einer multikulturellen Universitätsstadt wie Darmstadt fast ausnahmslos monolinguale Schilder in den Parkanlagen vorzufinden sind. Lediglich vier Schilder aus der Analyseauswahl beinhalten englischsprachige Texte bzw. Begriffe, wobei das Deutsche immer dominiert (s. z. B. K38 und K186 im Anhang). In diesem Zusammenhang ist K83 (s. u.) einer genaueren Betrachtung wert, denn hier wird lediglich der erste Textteil des Banners (*Das Mitbringen eigener Getränke ist nicht gestattet.*) ins Englische übersetzt, während der zweite Teil (*Getränke gibt es auf dem Festivalgelände nur im Schlossgrabenfest-Souvenirbecher. Dieser wird mit dem ersten Getränk einmalig erworben. Keine Rückgabe! Mit dem Kauf des Bechers leistest Du so Deinen eigenen finanziellen Kulturbeitrag.*) ausschließlich deutsch ist. Offen bleibt, weshalb keine komplette Übersetzung vorgenommen wird. Ein Grund hierfür kann sein, dass die Aussprache des Getränkemitnahmeverbots den Veranstalterinnen und Veranstaltern des Schlossgrabenfests wichtiger ist als der Hinweis auf den Kulturbeitrag durch den Kauf des Bechers, sodass der gute Zweck hintangestellt wird.

K83: Multilinguales Schild (Herrngarten, Darmstadt).

Anzuführen ist für die dritte Analysestufe weiterhin, dass vor allem BU-Schilder durch Großschreibung und gleichzeitige farbliche Hervorhebung gekennzeichnet sind – offensichtlich, um verstärkt in den Fokus der Rezipientinnen und Rezipienten zu gelangen (vgl. K175 im Anhang). TD-Schilder weisen derartige typographische Besonderheiten selten auf, was durchaus zu erwarten war, vor allem im Hinblick auf Schilder, die Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, weil diese durch ein neutrales Schriftbild mehr Seriosität und Sachlichkeit ausstrahlen. Eine Ausnahme bildet das Schild mit dem Hinweis in schwarzer Schrift, dass parkende Fahrzeuge kostenpflichtig abgeschleppt werden (s. K30 im Anhang). Die Information, was das Abschleppen die Fahrzeughalterinnen und -halter kostet, steht in roter Schrift darunter (*Kosten ca. 180,- €*), damit diese es sich besser zweimal überlegen, ob sie das Risiko einer Strafzahlung wirklich eingehen wollen.

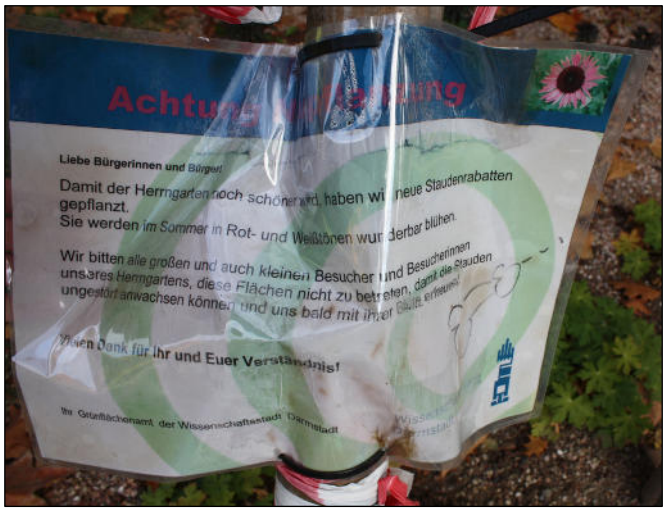
Generell lässt sich sagen, dass ein einfacher Satzbau auf sämtlichen Schildern vorherrscht und sich das Verhältnis von vollständigen sowie unvollständigen Sätzen insgesamt die Waage hält. Deklarativ- und Aufforderungssätze sind auf TD-Schildern am meisten vertreten, was erneut untermauert, dass das Vorschlagen von Gebrauchs- und Handlungsweisen eine der Hauptfunktionen öffentlicher Schrift ist. Erstaunlicherweise werden jedoch kaum Verbotslexeme, sondern vor allem Infinitiv-, Passiv- und verblose Konstruktionen sowie Nominalisierungen zur Formulierung von Ge- und Verboten benutzt. Bei BU-Schildern werden kaum Infinitiv- und Passivkonstruktionen oder Nominalisierungen verwendet, verblose Konstruktionen dagegen schon.

Im Allgemeinen ergibt die Analyse der dritten Stufe, dass der Befehlston (z. B. mit Hilfe des Imperativs) auf TD-Schildern vorherrscht und sparsam mit höflichen Ansprachen umgegangen wird. Als repräsentativ dafür kann das Schild mit der Parkordnung K221 (s. u.) angeführt werden, das in gleicher Ausführung in drei der fünf untersuchten Parks vorgefunden wurde.

K221: Schild mit Parkordnung im Befehlston (Park Rosenhöhe, Darmstadt).

In seltenen Fällen, werden Bitten und/oder Begründungen angeführt. Gerade Letzteres kann als Mittel zur sprachlichen Abmilderung betrachtet werden, weil die Leserinnen und Leser nicht bloß stoisch einer Aufforderung gehorchen, sondern vielmehr Grund und Sinn des Geforderten nachvollziehen und verstehen können sollen. Als Beispiele hierfür wurden zwei Schilder gefunden. K178 (s. u.) weist darauf hin, dass und warum es schädlich ist, Enten und Fische zu füttern. K121 (s. u.) bittet um Rücksichtnahme bei einem Blumenbeet, damit selbiges nicht zerstört wird.

K178: Hinweisschild mit Informationen zur Tierfütterung (Prinz-Emil-Garten, Darmstadt).




K121: Hinweisschild mit Bitte um Achtsamkeit auf Anpflanzungen (Herrngarten, Darmstadt).

Im Zusammenhang mit K121 ist K118 (s. u.) interessant; dieses Schild hing zur gleichen Zeit gegenüber von K121 an der Absperrung um das Blumenbeet. Während die Stadt DA in K121 höflich darum bittet, selbiges nicht zu betreten, damit die Anpflanzungen nicht zerstört werden, wird in K118 erklärt, dass es sich bei diesen Anpflan-

zungen um ein Kunstwerk handelt, das auf die zunehmende Ausbreitung von Wüsten aufmerksam machen will. Trotz gründlicher Recherche kann weder der im Text genannte *Subversivkünstler Axel San* noch dessen *urbane Aktionskunst ‚Sandy Corner'* (Hervorh. im Orig.) verifiziert werden. Daher wird angenommen, dass es sich bei K118 um ein „Fake-Schild" handelt, bei dem das offizielle Corporate Design der TU Darmstadt mit der Identitätsleiste (bestehend aus dem roten Balken- sowie dem darunter befindlichen Linienelement in der Kopfzeile) imitiert wird, um dem Schild zu einem offiziellen Charakter zu verhelfen. Dafür spricht (neben der improvisierten Befestigung und der nicht sehr beständigen Materialität eines Papiers in Klarsichthülle) auch, dass keine Angabe gemacht wird, welches Dezernat, Institut etc. der TU Darmstadt für das Schild verantwortlich zeichnet (im Gegensatz dazu werden bei K121 sowohl die Stadt DA als auch das Grünflächenamt genannt). Kurioserweise strahlt K118 mehr Autorität aus als K121, was nicht zuletzt daran liegt, dass K121 schon ziemlich mitgenommen aussieht; vermutlich aus Kostengründen verwendet die Stadt DA hier ein in Folie eingeschweißtes Papierschild und kein „richtiges" Metallschild.

K118: „Fake-Schild" (Herrngarten, Darmstadt).

BU-Schilder sind ganz selten im Befehlston gehalten; im Unterschied zu den TD-Schildern finden sich bei ihnen dafür viel häufiger sprachliche Auffälligkeiten in Form von Sprichwörtern, Wortspielen, dialektalen oder umgangssprachlichen Ausdrücken (s. K8: *Pilsstubb* = Dialekt, K9: *Mit leerem Kopf nicht es sich leichter.* = Sprichwort, K28: *MUSEN-KNUTSCH* = Umgangssprache und K186: *EINE DROGENLOSE FRECHHEIT / GOTT SEI JUNK* = Wortspiele mit *drogenlose* statt *bodenlose* sowie *Junk*

statt *Dank* im Anhang). Diese haben eine auflockernde Wirkung, erhöhen die Aufmerksamkeit und schaffen zugleich eine größere Nähe zu den Rezipientinnen und Rezipienten, was ihre Hauptfunktionen des Werbens und Kolonialisierens befördert.

Erstaunlicherweise findet sich im untersuchten Material lediglich bei K121 (s. o.) die korrekte Verwendung einer gendergerechten Sprache, bei der sowohl in der Anrede als auch im Fließtext durchgängig beide Geschlechter angesprochen werden. In aller Regel wird die männliche Form bzw. das generische Maskulin verwendet oder das weibliche Geschlecht wird nur in der Anrede (als Überschrift) einbezogen (s. z. B. K42: ***Mitbürgerinnen und Mitbürger*** = Anrede als Überschrift im Anhang). Eigentlich wurde erwartet, dass zumindest auf neueren Schildern von offizieller Seite beide Geschlechter gleichberechtigt behandelt werden. Eine wohlwollende Interpretation dafür könnte der Platzmangel sein.

Beobachtet wurde auch, dass der Telegrammstil bei sämtlichen Schildern nicht so häufig auftritt wie vermutet. Es wurde nämlich davon ausgegangen, dass insbesondere aus Platzgründen viel mit Aufzählungen, Stichpunkten, Kurzwörtern und Abkürzungen gearbeitet wird.

### 4.2.4 Präsentation der 4. Analysestufe

Analysestufe vier nimmt schließlich die Unterscheidung von Schildern nach deren Bezugnahme in den Blick. Zunächst kann festgehalten werden, dass sich sowohl bei TD- als auch bei BU-Schildern eine klare Präferenz für die Verwendung von Einzelschildern erkennen lässt, insofern Ensembles in der vorliegenden Auswahl lediglich an zwei Stellen zu finden sind. Die Mehrzahl der Schilder steht in einem Diskurs, d. h. die Parkbesucherinnen und -besucher können anhand typischer Merkmale der Zeichenträger (z. B. einheitliches Design, Logo von Institutionen etc.) den gemeinsamen thematischen Bezug erschließen. Nimmt man den MH als Beispiel, so finden sich dort an verschiedenen Stellen offizielle Schilder, die anhand ihrer gleichartigen Gestaltung sofort erkennen lassen, dass es sich um Parkschilder der Stadt DA handelt, obwohl sie einen unterschiedlichen Bezug zu ihrem jeweiligen Standort haben und verschiedene Funktionen ausüben (s. u. K142: Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, K140: Benennen und Charakterisieren und K156: Benennen und Charakterisieren sowie Ermahnen und Gedenken). Erwähnenswert ist zudem, dass K142 und

K140 intertextuelle Bezüge aufweisen, indem das Schild der Brunnenanlage auf die Parkordnung verweist und somit für die Rezipientinnen und Rezipienten ein Diskurs (Parkschilder der Stadt DA) deutlich wird.

K142: Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 1 (Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

K140: Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 2 (Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

K156: Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 3 (Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

Auffällig ist, dass sehr viel Layering vorkommt, das zumeist unmotiviert ist (s. z. B. K2, K41 und K80 im Anhang). Andererseits gibt es auch diverse Beispiele für motivierte (Über-)Schichtungen. So wurde z. B. beim Schild K30 (s. u.), das darauf hinweist, dass parkende Fahrzeuge kostenpflichtig abgeschleppt werden, das Zeichen für die Deutsche Mark (*DM*) mit einem Aufkleber der aktuellen Währung (€) von offizieller Seite überklebt. Daran sieht man (wenngleich dieser Fall auch nicht so oft vorkommt), dass das Layering keineswegs nur transgressiver Art auf BU-Ebene ist. Ein Beispiel für Letzteres bietet das Parkplatzschild K172 (s. u.), das jemand sprachlich erweitert hat (aus *P* wird *PUNK!*) und damit eine Einstellung kommuniziert, die zu Assoziationen wie z. B. Punkmusik, zerrissene Kleidung, Irokesenhaarschnitt etc. führt.

K30: Autorisiertes Layering mit Motivation (Zweck: Schildaktualisierung; Bürgerpark Nord, Darmstadt).

K172: Unautorisiertes Layering mit Motivation
(Zweck: Kommunikation einer Einstellung; Prinz-Emil-Garten, Darmstadt).

Auch die folgenden drei Beispiele sind im Hinblick auf die Kommunikation von Einstellungen hervorzuheben: Das Banner K167 (s. u.) an einem Bauzaun im MH ist mit dem Schriftzug *MATHILDENHÖHE DARMSTADT* bedruckt und wurde von einer Person mit den Worten *& RUHE & ORDNUNG* handschriftlich (als Graffito mit Sprühfarbe) ergänzt. Nun kann interpretiert werden, dass sich die Verfasserin oder der Verfasser entweder vom Baulärm gestört fühlt oder aber mit dem MH einen Ort der „Spießbürgerlichkeit“ verbindet und somit auf ironische Art und Weise ihre oder seine Abneigung demgegenüber zum Ausdruck bringen möchte (wobei Ersteres vor dem Hintergrund der Baustelle wahrscheinlicher ist).

K167: Graffiti als Layering
(Zweck: Kommunikation einer Einstellung; Park Mathildenhöhe, Darmstadt).

K11 (s. u.) zeigt einen transgressiven Aufkleber einer militanten Tierbefreiungsbewegung und nimmt Bezug auf seinen Zeichenträger K10 (s. u.); Hundebesitzerinnen und -besitzern soll vermittelt werden, dass Tiere nicht in Gefangenschaft gehören und befreit werden müssen. Es ist kein Zufall, dass sich dieser Aufkleber auf einem Schild befindet, das sich an Hundebesitzerinnen und -besitzer richtet, denn so wird die entsprechende Zielgruppe (Tierfreundinnen und -freunde) angesprochen.

K11: Layering als Einzelschild betrachtet
(Zweck: Kommunikation einer Einstellung; Bürgerpark Nord, Darmstadt).

K10: Layering als Bezugnahme zum Originalschild betrachtet
(Zweck: Zielgruppe ansprechen; Bürgerpark Nord, Darmstadt).

## 4.3 Sonderfälle

Es wurde bereits angeführt, dass das Schild mit der Parkordnung in drei von fünf untersuchten Parks von DA in gleicher Ausführung vorzufinden ist und durch seinen Befehlston auffällt. Offensichtlich fühlen sich viele Parkbesucherinnen und -besucher von diesem Schild zu stark bevormundet und hinterlassen deshalb wertende Kommentare darauf. In K42 (s. u.) wird mit einem Smiley-Aufkleber auf die Anweisungen geantwortet, woraus man ableiten kann, dass der Textinhalt nicht ganz ernstgenommen und belächelt wird. In K92 (s. u.) wird dies noch deutlicher, indem der offizielle Text mit einem riesigen *NÖ!* als Graffito überschrieben wurde und sich so eine ablehnende Haltung der Verfasserin oder des Verfassers gegenüber Autoritäten offenbart. In K75 (s. u.) wird ein Teil der Anrede überklebt, sodass diese nun ***Mitbürgerinnen und*** *TECHNO REBELLEN* heißt. Hier kann man vermuten, dass gegen die Parkordnung verbaliter rebelliert werden soll. Diese Beispiele für motiviertes Layering lassen vermuten, dass der eigentliche Zweck des Schildes (Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten) aufgrund des gewählten Sprachstils (Befehlston ohne höfliche Anrede) nicht erfüllt wird und zu einer Unterminierung seiner Autorität führt.

K42: Parkordnung mit Layering 1 (Herrngarten, Darmstadt).

K92: Parkordnung mit Layering 2 (Herrngarten, Darmstadt).

K75: Parkordnung mit Layering 3 (Herrngarten, Darmstadt).

Dass nicht nur zwischen TD und BU bzw. umgekehrt kommuniziert wird, sondern auch ein schriftsprachlicher Dialog zwischen den Parkbesucherinnen und -besuchern stattfindet, belegt K223 (s. u.): Hier hat jemand seinen Schlüsselbund verloren, tritt über einen Zettel mit möglichen Finderinnen und Findern in Kontakt und stellt ihnen eine Belohnung in Aussicht. Zur Kontaktaufnahme bzw. zum Antworten können diese einen Streifen mit der Telefonnummer der Verfasserin oder des Verfassers abreißen und mitnehmen (was bereits geschehen ist, da alle Streifen abgerissen sind).

K223: Zettel zur Kontaktaufnahme und Kommunikation (Park Rosenhöhe, Darmstadt).

Neben den Schildern aus den fünf Parks in DA wurden auch noch solche aus anderen Grünanlagen gesichtet. Dabei sind zwei Schilder ins Auge gefallen, die eine besondere Art der Kommunikation erkennen lassen und deshalb nicht außer Acht gelassen werden sollen. Im Schlossgarten von Dieburg finden sich auf mehreren Mülltonnen folgende Aufkleber:

K231: Aufruf zum Mitmachen 1 (Dieburg, Schlossgarten).

K234: Aufruf zum Mitmachen 2 (Dieburg, Schlossgarten).

Bei der Recherche kam heraus, dass es einen Wettbewerb des Entsorgungsbetriebs der Stadt Dieburg gab, bei dem die Bürgerinnen und Bürger dazu aufgefordert wurden, „Papierkorbsprüche“ einzureichen. Die besten Aufkleber wurden später auf die Mülltonnen im Schlossgarten sowie dem gesamten Stadtgebiet geklebt. Durch diese kreative Form der Bürgerbeteiligung rückt die Stadt bzw. deren Entsorgungsbetrieb in den Hintergrund, sodass vielmehr die Bürgerinnen und Bürger als Sprachrohr zur Übermittlung der Botschaft „wirf deinen Müll in den Mülleimer und lass ihn nicht herumliegen“ fungieren. Genau genommen findet eine Kommunikation von TD zu BU statt; durch den Einbezug der Bürgerschaft wirkt es jedoch eher so, als ob die Bürgerinnen und Bürger untereinander kommunizieren. Man könnte daraus ableiten, dass sich auf diese Weise mehr Leute angesprochen fühlen und bereit sind, ihren Müll ordnungsgemäß zu entsorgen.

Im gleichen Park findet sich an einer Laterne der Aufkleber K250 (s. u.) des Kampagnenprojekts EINPROZENT.DE, auf dem sowohl in deutscher als auch in arabischer Sprache zu lesen ist: *KEHRT NACH HAUSE ZURÜCK, EURE HEIMAT BRAUCHT EUCH!* Was auf den ersten Blick nach einer wohlgemeinten Aufforderung zur Solidarität aussieht, entpuppt sich als fremdenfeindliche Äußerung, denn bei EINPROZENT.DE handelt es sich um ein rechtspopulistisches Netzwerk, das vom deutschen Verfassungsschutz beobachtet wird. Als Mittel zur sprachlichen Abmilderung wird einerseits die Botschaft, dass Flüchtlinge Deutschland verlassen sollen, mit der Notwendigkeit verknüpft, dass diese in ihrem Heimatland gebraucht würden. Andererseits wird versucht, sich dieser ethnolinguistischen Minderheit anzunähern, indem die arabische Sprache in großen Lettern (mehr als doppelt so groß wie die deutsche Übersetzung) verwendet wird. Diese Form der „Anti-Kommunikation“ wurde sonst bei keinem Schild entdeckt.

K250: „Anti-Kommunikation“ (Schlossgarten, Dieburg).

# 5. Schlusswort

Die eingangs aufgestellte These, dass in einem Park auf unterschiedlichen Ebenen via Schriftsprache auf Schildern mit- und übereinander zu bestimmten Zwecken kommuniziert wird, kann bejaht werden, was mit dieser Arbeit gezeigt werden konnte. Außerdem begegnen uns auch im Park Sprachlandschaften in Form von Schildern offizieller, kommerzieller und transgressiver Art.

Es wurde herausgearbeitet, dass in den fünf untersuchten Parkanlagen der Stadt DA folgende kommunikative Funktionen dominieren: Benennen und Charakterisieren, Gebrauchs- und Handlungsweisen vorschlagen oder verbieten, Werben und Kolonialisieren. Auf schriftsprachlicher Ebene werden die Parkbesucherinnen und -besucher insbesondere durch Deklarativ- und Aufforderungssätze angesprochen. Bei TD-Schildern ist die häufige Verwendung eines Befehlstons sowie der Verzicht auf eine höfliche Anrede und Ausdrucksform auffällig. Dagegen sind BU-Schilder von einem freundlicheren Stil geprägt, spielen mehr mit Sprache und schaffen auf diese Weise eine größere Nähe zu den Rezipientinnen und Rezipienten. Letztere „antworten“ auf offizielle Schilder in erster Linie durch Layering in diverser Form und Ausprägung.

Die in der Einleitung postulierten Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft lassen sich insofern ziehen, als kaum mehrsprachige Schilder von offizieller Seite eingesetzt werden. Auch konnte nicht bestätigt werden, das sich ethnolinguistische Minderheiten verhältnismäßig oft zu Wort melden. Diese Ergebnisse sind für eine multikulturelle Stadt wie DA erstaunlich und es ist unklar, wie dies zu bewerten ist. Möglicherweise besteht weder von offizieller noch von privatkommerzieller und transgressiver Seite das Bedürfnis, die Dominanz der deutschen Sprache zu durchbrechen. Vielmehr liegt aber die Vermutung nahe, dass öffentliche Stellen die Wichtigkeit einer mehrsprachigen Beschilderung schlicht ignorieren. Im Umkehrschluss werden nicht deutschsprachige Personen aufgrund der fehlenden Multilingualität, womit auch ein fehlendes Verstehen der Schilder einhergeht, nicht dazu motiviert, sich an einer Kommunikation im öffentlichen Raum zu beteiligen.

In der Analyse wurde zudem sichtbar, dass der Gebrauch einer gendergerechten Sprache nicht zum Tenor der Stadt DA gehört. Der Gleichstellung von Mann und Frau wird

(zumindest im schriftsprachlichen Bereich der offiziellen Beschilderung) offenbar keine große Bedeutung beigemessen.

Einleitend wurde überdies danach gefragt, wie sich die Kommunikation via Schilder insbesondere behördlicherseits verbessern lässt. Um die soeben beschriebenen Zustände zu optimieren, sollten essentielle Schilder wie z. B. die Parkordnung zumindest in Deutsch *und* Englisch verfasst sein und darüber hinaus für ein besseres Verständnis bei vielen ethnolinguistischen Gruppen verstärkt mit erklärenden Piktogrammen versehen werden. Weiterhin sollte wenigstens bei der Anrede auf eine gendergerechte Formulierung geachtet werden. Das mehrfach kommentierte Parkordnungsschild hat gezeigt, dass es sich lohnt, einen höflichen Sprachstil zu verwenden, um von den Rezipientinnen und Rezipienten ernst genommen zu werden. So bietet es sich beispielsweise an, verstärkt kommunikative Verben sowie Begründungen für geforderte Verhaltensweisen einzusetzen; Verbotslexeme sowie Imperative sollten dagegen soweit als möglich vermieden werden.

Es wurde an mehreren Stellen bereits darauf hingewiesen, dass das Datenmaterial lediglich eine Auswahl darstellt und folglich keine repräsentativen Aussagen getroffen werden können. Auch das erstellte Analyseraster erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und könnte an diversen Stellen um weitere (linguistische) Kriterien ergänzt werden. Gerade im Bereich der textinternen Faktoren steckt noch großes Potential. So könnte man z. B. Kohärenz- und Kohäsionsmittel der Textsemiotik wie z. B. Isotopieketten analysieren oder sich noch intensiver mit syntaktischen und lexikalischen Strukturen beschäftigen. Anbieten würde es sich auch, eine Befragung unter Parkbesucherinnen und -besuchern durchzuführen, um in Erfahrung zu bringen, wie sie sich von den Schildern „angesprochen“ fühlen und welche Assoziationen dabei hervorgerufen werden. Ferner könnte man Parks in mehreren Städten vergleichend untersuchen, um herauszufinden, ob und wie sich die Kommunikation von Ort zu Ort unterscheidet und welche sprachpolitischen Maßnahmen jeweils ergriffen werden, um durch mehrsprachige Schilder z. B. ethnolinguistische Minderheiten zu berücksichtigen. Auch eine diachrone Untersuchung wäre möglich, um gesellschaftliche Entwicklungen aufzuzeigen.

Im Hinblick auf den linguistischen Forschungsstand zu dieser Thematik muss nochmals betont werden, dass es nach wie vor weder eine allgemein gültige Definition für öffentliche Schilder noch eine einheitliche Methodik zur Analyse von Sprachlandschaften gibt, sodass den vielen Studien ein gemeinsamer Referenzrahmen fehlt, was belastbare Aussagen über ihre Repräsentativität und Vergleichbarkeit erschwert. Zudem gestaltet sich die Untersuchung sprachlicher Landschaften vergleichsweise aufwendig, da sehr viele Bilder gemacht und manuell ausgewertet werden müssen. Gleichzeitig bieten LL aber auch viele Chancen, da sich mit ihrer Hilfe die Beziehung zwischen Sprache und Gesellschaft in sprachpolitischer Hinsicht messen lässt, sodass Spannungen zwischen Mehr- und Minderheitensprachen angezeigt sowie positive wie negative Auswirkungen von Globalisierungs- oder Lokalisierungsprozessen veranschaulicht werden können.

# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur

KORPUS (für eine Korpusübersicht s. Kap. Anmerkungen zum Anhang)

## Sekundärliteratur

AUER, Peter (2009): Visible Dialect. In: Hovmark, Henrik/Stampe Sletten, Iben/Gudiksen, Asgerd (Hrsg.): I mund og bog. 25 artikler om sprog tilegnet Inge Lise Pedersen på 70-årsdagen d. 5. juni 2009. Kopenhagen: Nordisk Forskningsinstitut. 31–46.

AUER, Peter (2010): Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hrsg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin u. a.: De Gruyter. (= IDS-Jahrbuch 2009). 271–298.

AUSTIN, John L. (2002): Zur Theorie der Sprechakte. (How to do things with words). 2., bibliogr. erg. Ausg. Dt. Bearb. von Eike von Savigny. Stuttgart: Reclam. (= Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9396). [Erstmals: 1962: How to Do Things with Words].

BACKHAUS, Peter (2005): Signs of Multilingualism in Tokyo. A Linguistic Landscape Approach. Diss. Universität Duisburg-Essen.

BACKHAUS, Peter (2006): Multilingualism in Tokyo: A Look into the Linguistic Landscape. In: Gorter (Hrsg.) (2006): 52–66.

BARNI, Monica/BAGNA, Carla (2015): The Critical Turn in LL. New Methodologies and New Items in LL. In: Linguistic Landscape 1 (1/2), 6–18.

BEN-RAFAEL, Eliezer/SHOHAMY, Elana/AMARA, Muhammad H./TRUMPER-HECHT, Nira (2006): Linguistic Landscape as Symbolic Construction of the Public Space: The Case of Israel. In: Gorter (Hrsg.) (2006): 7–30.

BEN-RAFAEL, Eliezer/BEN-RAFAEL, Miriam (2015): Linguistic Landscapes in an Era of Multiple Globalizations. In: Linguistic Landscape 1 (1/2), 19–37.

BONNER, Maria (2016): Formulierungsmuster auf dänischen Schildern. In: Folia Scandinavica Posnaniensia 20 (1), 25–40.

BÜHLER, Karl (1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. 3. Aufl. Stuttgart: Lucius. (= UTB 1159). [Erstmals 1934].

BUßMANN, Hadumod (Hrsg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

CHUN, Christian W. (2014): Mobilities of a Linguistic Landscape at Los Angeles City Hall Park. In: Journal of Language and Politics 13 (4), 653–674.

DOMKE, Christine (2014): Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen. Heidelberg: Winter. (= Wissenschaft und Kunst 26).

FISCHER, Katrin (2009): Laute Wände an stillen Orten. Klo-Graffiti als Kommunikationsphänomen. Baden-Baden: DWV. (= DWV-Schriften zur Kulturgeschichte 6).

GORTER, Durk (Hrsg.) (2006): Linguistic Landscape. A New Approach to Multilingualism. Clevedon u. a.: Multilingual Matters.

GORTER, Durk/CENOZ, Jasone (2007): Knowledge about Language and Linguistic Landscape. In: Hornberger, Nancy H. (Hrsg.): Encyclopedia of Language and Education. 2nd ed., vol. 6: Knowledge about Language. Berlin u. a.: Springer. 343–356.

HAUER, Cordes/NOTH, Volker/SODEMANN, Peter (1969): Schrift in unseren Straßen. Gesehen von Cordes Hauer, Volker Noth, Peter Sodemann. Eingeleitet von Dr. August Oberreuter. Berlin: Harris-Intertype.

IVKOVIĆ, Dejan/LOTHERINGTON, Heather (2009): Multilingualism in Cyberspace. Conceptualising the Virtual Linguistic Landscape. In: International Journal of Multilingualism 6 (1), 17–36.

JAKOB, Kai (2009): Street-Art. Kreativer Aufstand einer Zeichenkultur im urbanen Zwischenraum. In: Geschke, Sandra M. (Hrsg.): Straße als kultureller Aktionsraum. Interdisziplinäre Betrachtungen des Straßenraumes an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS. 73–97.

JANICH, Nina (2010): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Mit einem Beitrag von Jens Runkehl. 5., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Narr. (= narr studienbücher).

KAPPES, Mirjam (2014): Graffiti als Eroberungsstrategie im urbanen Raum. In: Warnke/Busse (Hrsg.) (2014): 443–475.

LANDRY, Rodrigue/BOURHIS, Richard Y. (1997): Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality. An Empirical Study. In: Journal of Language and Social Psychology 16 (1), 23–49.

LINKE, Angelika/NUSSBAUMER, Markus/PORTMANN, Paul R. (2001): Studienbuch Linguistik. Ergänzt um ein Kapitel ‚Phonetik und Phonologie' von Urs Willi. 4., unveränd. Aufl. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 121).

LIPPERT, Jana (2007): Kommunales Frei- und Grünflächenmanagement. Berlin: Univ.-Verl. der TU Berlin. (= Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 129).

MARTEN, Heiko F. (2016): Sprach(en)politik. Eine Einführung. Tübingen: Narr. (= narr studienbücher).

MARTEN, Heiko F./SAAGPAKK, Maris (2015): Die deutsche Sprache im öffentlichen Raum. Möglichkeiten und Nutzwert von ‚Linguistic Landscapes'- und ‚Spot German'-Projekten. In: Tarvas, Mari/Marten, Heiko F./Johanning-Radžienė, Antje (Hrsg.): Triangulum. Germanistisches Jahrbuch 2015 für Estland, Lettland und Litauen. Beiträge des 10. Nordisch-Baltischen Germanistiktreffens (Tallinn, 10.–13. Juni 2015). Vilnius: VAA Press. 73–81.

MORRIS, Charles W. (1972): Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie. Nachwort von Friedrich Knilli. München: Hanser. (= Reihe Hanser 106, Kommunikationsforschung). [Erstmals 1938: Foundations of the Theory of Signs; 1939: Esthetics and the Theory of Signs].

NÖTH, Winfried (2000): Handbuch der Semiotik. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart u. a.: Metzler.

OBERREUTER, August (1969): [Einleitung]. In: Hauer/Noth/Sodemann (1969): O. S.

OGDEN, Charles K./RICHARDS, Ivor A. (1974): Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Erstmals 1923: The Meaning of Meaning].

PAPEN, Uta (2012): Commercial Discourses, Gentrification and Citizens' Protest: The Linguistic Landscape of Prenzlauer Berg, Berlin. In: Journal of Sociolinguistics 16 (1), 56–80.

PAPPENHAGEN, Ruth/REDDER, Angelika/SCARVAGLIERI, Claudio (2013): Hamburgs mehrsprachige Praxis im öffentlichen Raum – sichtbar und hörbar. In: Redder, Angelika/Pauli, Julia/Kießling, Roland et al. (Hrsg.): Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt. Das Beispiel Hamburg. Münster u. a.: Waxmann. (= Mehrsprachigkeit 37). 127–160.

PEIRCE, Charles S. (1993): Phänomen und Logik der Zeichen. Herausgegeben und übersetzt von Helmut Pape. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 425). [Erstmals 1903: A Syllabus of Certain Topics of Logic].

PLAKE, Klaus/JANSEN, Daniel/SCHUHMACHER, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

PUSCH, Claus D. (2015): Sprachlandschaft in der Grenzregion. Eine Linguistic Landscape Study in Llívia (Cerdanya). In: Zeitschrift für Katalanistik 28 (1), 149–166.

Roitzsch, André (2000): Medienkompetenz im Informationszeitalter. Mag. Universität-Gesamthochschule Essen.

ROSENBAUM, Yehudit/NADEL, Elizabeth/COOPER, Robert L./FISHMAN, Joshua A. (1977): English on Keren Kayemet Street. In: Fishman, Joshua A./Cooper, Robert L./Conrad, Andrew W. (Hrsg.): The Spread of English. The Sociology of English as an Additional Language. Rowley: Newbury House. 179–196.

SAUSSURE, Ferdinand de (2013): Cours de linguistique générale. In: Wunderli, Peter: Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale. Zweisprachige Ausgabe französisch-deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentar. Tübingen: Narr. 54–441. [Erstmals 1916: Cours de linguistique générale].

SCHULZ VON THUN, Friedemann (2011): Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. 49. Aufl. Reinbek: Rowohlt. [Erstmals 1981].

Searle, John R. (1999): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 458). [Erstmals 1969: Speech Acts].

SHANNON, Claude E./WEAVER, Warren (1976): Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München u. a.: Oldenbourg. [Erstmals 1949: The Mathematical Theory of Communication].

SCOLLON, Ron/SCOLLON, Suzie Wong (2003): Discourses in Place. Language in the Material World. London u. a.: Routledge.

SPOLSKY, Bernard/COOPER, Robert L. (1991): The Languages of Jerusalem. Oxford: Clarendon Press.

SPITZMÜLLER, Jürgen (2013): Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler ‚Sichtbarkeit'. Berlin u. a.: De Gruyter. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 56).

STOLTMANN, Kai (2015): Ausprägung und Wahrnehmung der Linguistic Landscapes von Kiel und Rostock. Diss. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

VENTURI, Robert/SCOTT BROWN, Denise/IZENOUR, Steven (2001): Lernen von Las Vegas. Zur Ikonographie und Architektursymbolik der Geschäftsstadt. 1., unveränd. Nachdruck der 2. Aufl. von 1997. Gütersloh u. a.: Bertelsmann; Basel u. a.: Birkhäuser. (= Bauwelt Fundamente 53). [Erstmals 1972: Learning from Las Vegas].

VERHIEST, Glenn (2015): Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als visuelle Sprachlandschaft. Eupen und Sankt Vith im Vergleich. In: Germanistische Mitteilungen 4 (2), 51–72.

WARNKE, Ingo H. (2011): Die Stadt als Kommunikationsraum und Linguistische Landschaft. In: Hofmann, Wolfgang (Hrsg.): Stadt als Erfahrungsraum der Politik. Beiträge zur kulturellen Konstruktion urbaner Politik. Münster u. a.: LIT. (= Studien zur visuellen Politik 7). 343–363.

WARNKE, Ingo H./BUSSE, Beatrix (Hrsg.) (2014): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin u. a.: De Gruyter. (= Diskursmuster – Discourse Patterns 7).

WILLIAMS, Damian (2014): Sign of the Times: Exploiting the Urban Linguistic Landscape as a Language Learning Resource. In: In English Digital 8 (1), 10–12.

ZIEGLER, Evelyn (2013): Metropolenzeichen: Visuelle Mehrsprachigkeit in der Metropole. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 41 (2), 299–301.

### Onlinequellen

ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. (2008): Linguistic landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik. Vortrag auf dem Internationalen Symposium „Städte-Sprachen-Kulturen" (Mannheim, 17.–19.09.2008). Online-Dokument. In: URL: <https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf>. [04.03.2018].

DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (DWDS) (2018): Landschaft. In: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG) (1964–1977). Online-Datenbankeintrag. In: URL: <https://www.dwds.de/wb/wdg/Landschaft> [04.03.2018].

DWDS (2018): Baum. In: WDG (1964–1977). Online-Datenbankeintrag. In: URL: <https://www.dwds.de/wb/wdg/Baum> [15.04.2018].

RICART BREDE, Julia (2014): Mehrsprachigkeit sichtbar machen. Linguistic Landscaping zur Durchgängigen Sprachbildung nutzen. Vortrag auf der Fachtagung „Durchgängige Sprachbildung: Konzepte und Methoden zur Sprachbildung im Unterricht aller Fächer“ (Europa-Universität Flensburg, 24.09.2014). Online-Dokument. In: URL: <https://www.uni-flensburg.de/fileadmin/content/seminare/daf-daz/dokumente/personal/julia/vortrag-ricartbrede-mehrsprachigkeit-sichtbar-machen-final.pdf>. [04.03.2018].

WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT (Hg.) (2018): Statistischer Kurzbericht 2/2018. Wissenschaftsstadt Darmstadt. Online-Dokument. In: URL: <https://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/kurzberichte/Kurzbericht_2-2018.pdf> [21.07.2018].

WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT (Hg.) (2018): Stadtgrün. Darmstadt – die Stadt im Grünen. Webseitentext. In: URL: <https://www.darmstadt.de/leben-in-darmstadt/stadtgruen> [21.07.2018].

ZEIT ONLINE (Hg.) (19.07.2018): Neue Verordnung: Israel verabschiedet umstrittenes „Nationalitätsgesetz“. Online-Zeitungsartikel. In: URL: <https://www.zeit.de/news/2018-07/19/israel-verabschiedet-umstrittenes-nationalitaetsgesetz-180719-99-212864> [20.07.2018].

## Korpusverzeichnis


| | | |
|---|---|---|
| K230 | Titelbild | I |
| K82 | Hinweisschild auf Videoüberwachung | 29 |
| K191 | Verkehrsschilder mit Verkehrszeichen | 30 |
| K166 | Straßenschilder mit Straßennamen | 31 |
| K122 | Warnschild in gelber Signalfarbe | 32 |
| K62 | Reklameschild | 33 |
| K225 | Inschrift an Denkmal | 34 |
| K154 | Wegweiser mit Piktogramm und Symbol | 35 |
| K104 | Mauer mit Graffito | 36 |
| K126 | Baum als Zeichenträger | 37 |
| K249 | Bedienungsanleitung eines Fitnessgeräts mit hoher Auflösung | 50 |
| K95 | Laterne als Schild | 51 |
| K149 | Ensemble | 52 |
| K59 | Ensemble mit Layering | 53 |
| K220 | Namensschild eines Parks | 55 |
| K146 | Fanaufkleber | 56 |
| K22 | Spielplatzschild | 57 |
| K134 | Orientierungssymbole | 58 |
| K148 | Gedenktafel | 59 |
| K42 | Parkordnung mit Layering 1 | 70 |
| K13 | Durch Überwucherung temporär stillgelegtes Schild | 83 |
| K97 | Durch Beschädigungen temporär stillgelegtes Schild | 84 |
| K83 | Multilinguales Schild | 86 |
| K221 | Schild mit Parkordnung im Befehlston | 87 |
| K178 | Hinweisschild mit Informationen zur Tierfütterung | 88 |
| K121 | Hinweisschild mit Bitte um Achtsamkeit auf Anpflanzungen | 88 |
| K118 | „Fake-Schild“ | 89 |

| | | |
|---|---|---|
| K142 | Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 1 | 91 |
| K140 | Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 2 | 91 |
| K156 | Diskurs offizielle Ausschilderung im Park Mathildenhöhe 3 | 92 |
| K30 | Autorisiertes Layering mit Motivation | 92 |
| K172 | Unautorisiertes Layering mit Motivation | 93 |
| K167 | Graffiti als Layering | 93 |
| K11 | Layering als Einzelschild betrachtet | 94 |
| K10 | Layering als Bezugnahme zum Originalschild betrachtet | 94 |
| K42 | Parkordnung mit Layering 1 | 96 |
| K92 | Parkordnung mit Layering 2 | 96 |
| K75 | Parkordnung mit Layering 3 | 96 |
| K223 | Zettel zur Kontaktaufnahme und Kommunikation | 97 |
| K231 | Aufruf zum Mitmachen 1 | 98 |
| K234 | Aufruf zum Mitmachen 2 | 98 |
| K250 | „Anti-Kommunikation“ | 100 |

# Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

## Abbildungen


| | | |
|---|---|---|
| Abb. 1 | Dyadisches Zeichenmodell | 19 |
| Abb. 2 | Semiotisches Dreieck | 21 |
| Abb. 3 | Triadisches Zeichenmodell | 23 |
| Abb. 4 | Organon-Modell | 26 |
| Abb. 5 | Offizieller vs. inoffizieller Sprachgebrauch in einer Sprachlandschaft | 41 |


## Tabellen


| | | |
|---|---|---|
| Tab. 1 | Möglichkeiten zur Kategorisierung von Schildern im öffentlichen Raum | 40 |
| Tab. 2 | Matrix für die 1. Analysestufe | 64 |

## Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| APB | Allgemeine Prüfungsbestimmungen |
| Appell | Appellfunktion |
| Ausdruck | Ausdrucksseite; Ausdrucksfunktion |
| BP | Bürgerpark Nord |
| BU | Bottom-up |
| DA | Darmstadt |
| DaF | Deutsch als Fremdsprache |
| Darstellung | Darstellungsfunktion |
| DWDS | Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache |
| HG | Herrngarten |
| IDS | Institut für Deutsche Sprache |
| Inhalt | Inhaltsseite |
| K | Korpusabbildung |
| LL | Linguistic Landscape |
| LLS | Linguistic Landscape Study |
| MH | Park Mathildenhöhe |
| o. S. | ohne Seitenangabe |
| PG | Prinz-Emil-Garten |
| RH | Park Rosenhöhe |
| StVO | Straßenverkehrs-Ordnung |
| TD | Top-down |
| URL | Uniform Resource Locator |
| vs. | versus |
| WDG | Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache |

## Anmerkungen zum Anhang

Dieser Arbeit ist ein Anhang auf DVD-ROM beigefügt. Darauf befinden sich folgende Daten:

- Ordner „Anhang“:
  - Ordner „Abbildungen und Tabellen“:
    - Ordner „Abbildungen“: Alle Abbildungen;
    - Ordner „Tabellen“: Alle Tabellen;
  - Ordner „Analyse“:
    - Ordner „Analyseraster“: Alle Matrizen als PDF-Dokumente;
    - PDF-Dokument „Analysestufen“;
  - Ordner „Korpus“:
    - Ordner „Beispiele“: Alle abgedruckten Korpusabbildungen;
    - Ordner „K1–K38 Bilder Bürgerpark Nord Darmstadt“:
      - Ordner „Auswahl“:
        - Ordner „BU“: Fünf BU-Schilder;
        - Ordner „TD“: Fünf TD-Schilder;
      - Restliche Korpusabbildungen vom BP;
    - Ordner „K39–K126 Bilder Herrngarten Darmstadt“:
      - Ordner „Auswahl“:
        - Ordner „BU“: Fünf BU-Schilder;
        - Ordner „TD“: Fünf TD-Schilder;
      - Restliche Korpusabbildungen vom HG;
    - Ordner „K127–K171 Bilder Park Mathildenhöhe Darmstadt“:
      - Ordner „Auswahl“:
        - Ordner „BU“: Fünf BU-Schilder;
        - Ordner „TD“: Fünf TD-Schilder;
      - Restliche Korpusabbildungen vom MH;

- Ordner „K172–K195 Bilder Prinz-Emil-Garten Darmstadt“:
  - Ordner „Auswahl“:
    - Ordner „BU“: Fünf BU-Schilder;
    - Ordner „TD“: Fünf TD-Schilder;
  - Restliche Korpusabbildungen vom PG;
- Ordner „K196–K224 Bilder Park Rosenhöhe Darmstadt“:
  - Ordner „Auswahl“:
    - Ordner „BU“: Fünf BU-Schilder;
    - Ordner „TD“: Fünf TD-Schilder;
  - Restliche Korpusabbildungen vom RH;
- Ordner „K225–K250 Extras“:
  - Ordner „K225–K228 Bilder Grünanlage am Friedhof Babenhausen-Sickenhofen“: Alle Korpusabbildungen von der Grünanlage am Friedhof Babenhausen-Sickenhofen;
  - Ordner „K229–K250 Bilder Schlossgarten Dieburg“: Alle Korpusabbildungen vom Schlossgarten Dieburg;
  - Ordner „Titelbild“: K230.

**Korpusabbildungen Bürgerpark Nord, Darmstadt (K1-K38):**

K1

K2

K3

K4

K5

K6

K7

K8

K9

K10

K11

K12

K13

K14

K15

K16

K17

K18

K19

K22

K20

K23

K21

K24

K25

K26

K27

K28

K29

K30

K31

K32

K33

K34

K35

K36

K37

K38

**Korpusabbildungen Herrngarten, Darmstadt (K39-K126):**

K39

K40

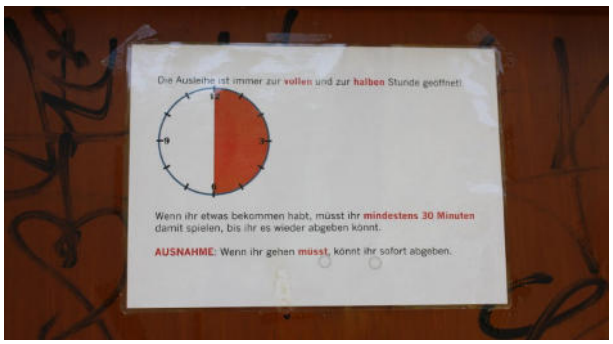
K41

K42

K43

K44

K45




K46

K47

K48

K49

K50

K51

K52

K53

K54

K55

K56

K57

K58

K59

K60

K61

K62

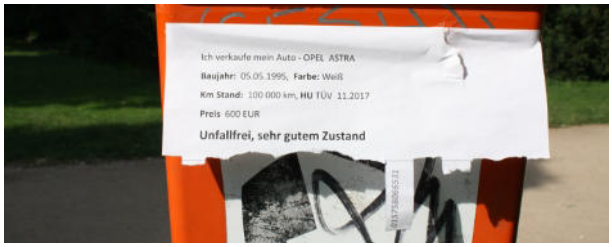
K63

K64

K65

K66

K67




K68

K69

K70

K71

K72

K73

K74

K75

K76

K77

K78

K79

K80

K81

K82

K83

K84

K85

K86

K87

K88

K89

K90

K91

K92

K93

K94

K95

K96

K97

K98

K99

K100

K101

K102

K103

K104

K105

K106

K107

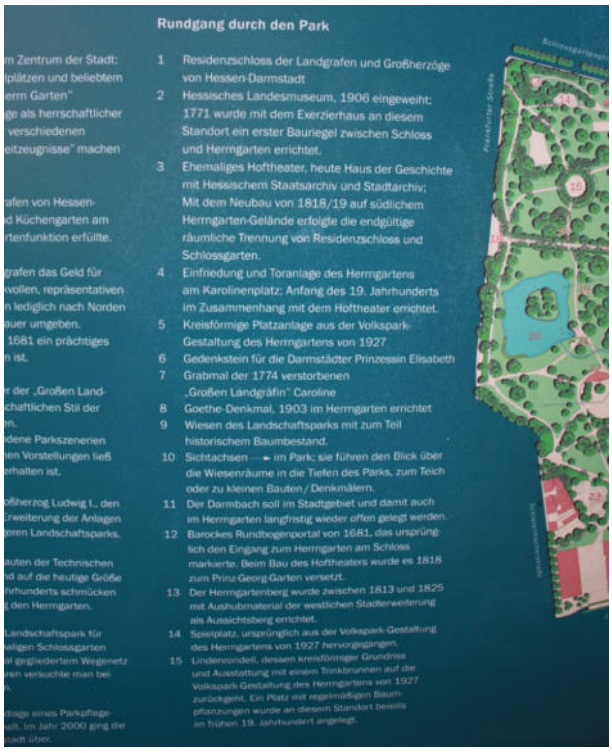
K108

K109

K110

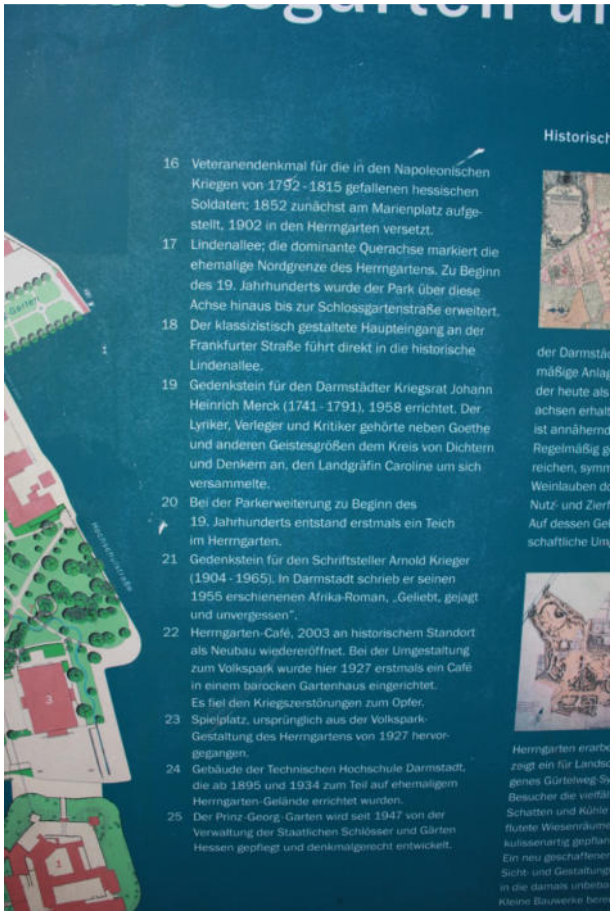
K111

K112

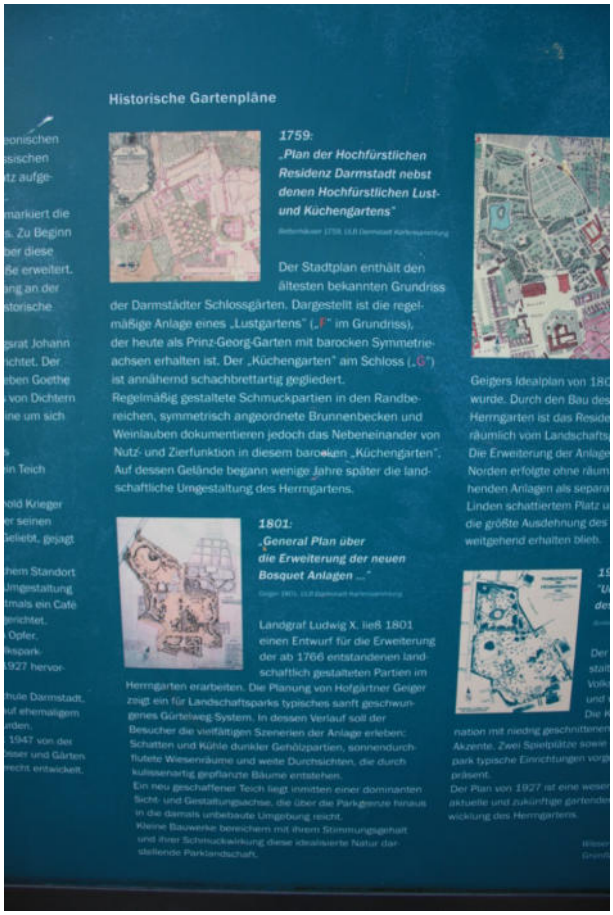



K113

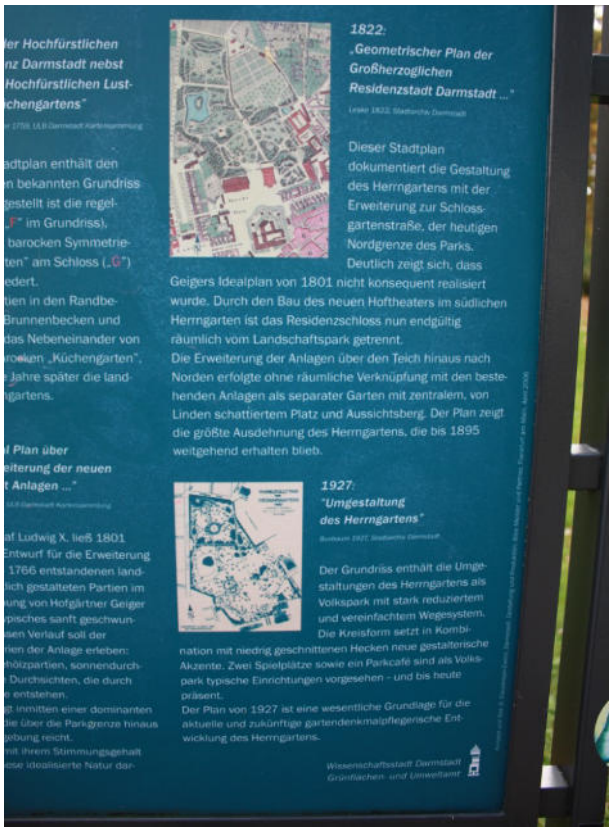
K114




K115




K116




K117

K118

K119

K120

K121

K122

K123

K124

K125

K126

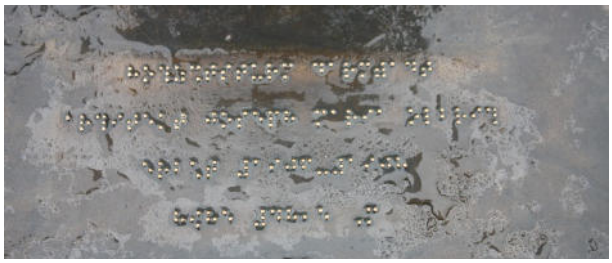
**Korpusabbildungen Park Mathildenhöhe, Darmstadt (K127-K171):**

K127

K128

K129

K130



K131

K132

K133

K134

K135

K136

K137

K138

K139

K140

K141

K142

K143

K144

K145

K146

K147

K148

K149

K150

K151

K152

K153

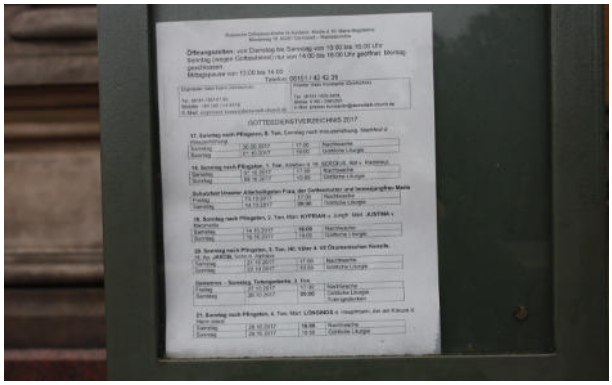
K154

K155

K156

K157

K158

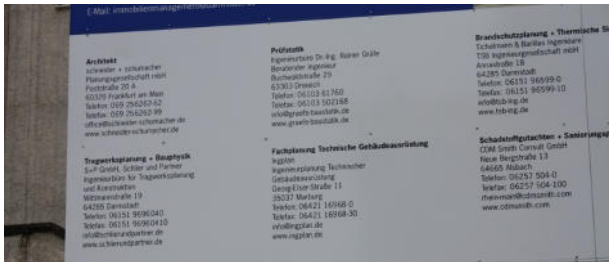


K159

K160

K161

K162



K163

K164

K165

K166

K167

K168

K169

K170

K171

**Korpusabbildungen Prinz-Emil-Garten, Darmstadt (K172-K195):**

K172

K173

K174

K175

K176

K177

K178

K179

K180

K181

K182

K183

K184

K185

K186

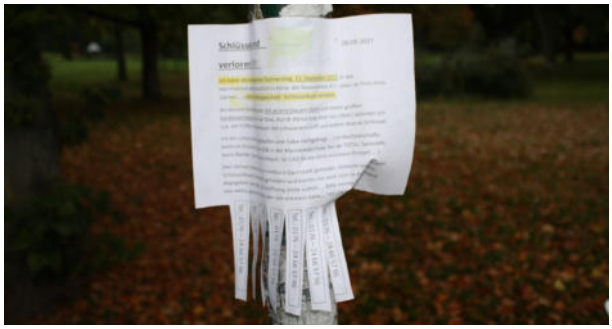
K187

K188

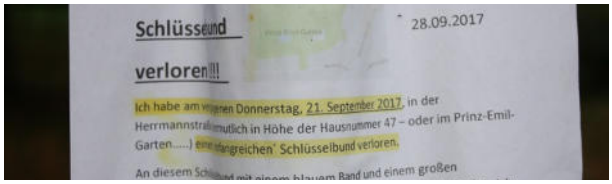
K189

K190

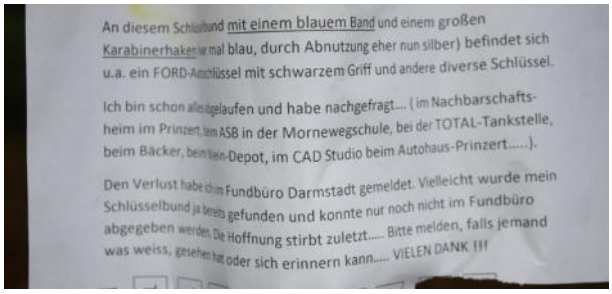
K191



K192




K193




K194

K195

**Korpusabbildungen Park Rosenhöhe, Darmstadt (K196-K224):**

K196

K197

K198

K199

K200

K201

K202

K203

K204

K205

K206

K207

K208

K209

K210

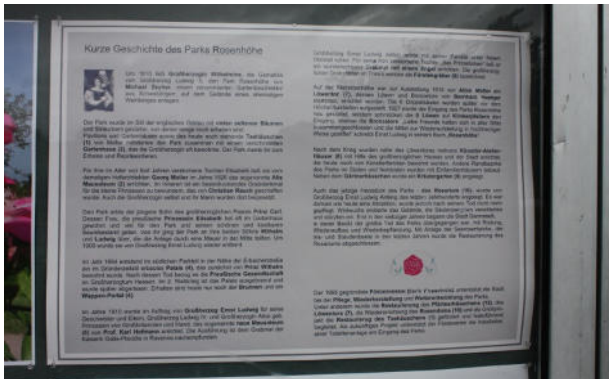
K211

K212

K213

K214

K215




K216

K217

K218

K219

K220

K221

K222

K223

K224

**Korpusabbildungen Grünanlage am Friedhof, Babenhausen-Sickenhofen (K225-K228):**

K225

K227

K226

K228

**Korpusabbildungen Schlossgarten, Dieburg (K229-K250):**

K229

K230

K231

K232

K233

K234

K235

K236

K237

K238

K239

K240

K241

K242

K243

K244

K245

K246

K247

K248

K249

K250